P. germ.
Xf
Brentano
Lind. p. 146.

Der Goldfaden

eine

schöne alte Geschichte

wieder herausgegeben

von

Clemens Brentano.

Mit Vignetten.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1809.

478 G

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wie täglich ein großer Leu zu der Heerde des Hirten Erichs kam, und ihm dieselbe in allem Frieden hüten half.

Vor vielen und langen Jahren lebte in dem Königreich Portugall ein armer Mann mit Nahmen Erich, welchen Gott in seiner Armut mit vielen Kindern, Söhnen und Töchtern, gesegnet hatte. Diese Kinder aber hatte Gott mit so wunderbarer Schönheit auf die Welt kommen lassen, daß Erich alle seine Armut und schwere Arbeit über ihnen vergaß; denn

sobald er Abends vom Felde nach Hauß kam, legte er seine Pickel und Zange von sich, nahm seine fröhliche schönen Kinder zu sich, und scherzte so vergnügt mit ihnen, als hätte er den ganzen Tag keine Müdigkeit empfunden. Doch blieben die Kinder nicht lange bey ihm; denn ihre gute Art war so allgemein bekannt, daß die reichen Kaufleute sie eins ums andere, wie sie heranwuchsen, von dem Vater begehrten, sie auch gar fleißig und wohl erziehen ließen und, wenn sie dann zu mannbaren Jahren gelangten, wurden sie durch ihre Wohlthäter alle sehr ehrbar ausgestattet und versorgt. Dem guten Erich selbst aber wollte niemand zu Hülfe kommen und das währte so lang, bis seine Hausfrau Felizitas ihres letzten Sohnes genaß, mit welchem Kinde den guten Leutlein viel Heil und Glück auf Erden gekommen ist.

Erich der gute fromme und getreue Arbeiter hatte jetzt von der Gemeine, in der er

wohnte das Vieh zu hüten übernommen, in diesem seinem Hirtenamte begab sich ein seltsames Wunder, welches eine ihm damals unbekannte Vorbedeutung seiner Zukunft gewesen. Als er einstens bey seiner Heerde auf dem Felde war, und ihm seine Hausfrau Felizitas das Morgenbrod hinausbrachte, setzten sie sich unter einen schattigen Baum zusammen, die Sonnenhitze zu fliehen, und aßen, was ihnen Gott beschert hatte, mit Freuden; plötzlich fangen da seine beyden Hunde sehr ungewöhnlich und ängstlich zu bellen an, und das Vieh läuft mit großem Bangen und Schnauben zusammen. Erich, der gute Hirt, ergreift seinen Hirtenstab und läuft schnelle zu seiner Heerde, da er aber mitten in seine Heerde kömmt, erblickt er einen grausamen mächtigen Leu unter seinem Vieh, dessen Anblik ihm nicht wenig Schrecken brachte. Der Leu aber sah ihn ganz gütlich an, und empfieng ihn mit demüthiger Gebärde, und schlug mit seinem Schweif die Erde, wie ein

Hund, der sich seinem Herrn demütig und dienstbar bezeiget. Erich kam darüber in große Verwunderung und wußte nicht, was er beginnen sollte, da verließ ihn der Leu ganz friedsam, ohne die Heerde zu verletzen. Erich, der gute Hirt, kehrte wieder zu seiner Hausfrau zurück, die seiner noch unter dem Baum mit der Speise wartete, als sie ihn aber so ganz bleich und vor Schrecken entfärbt sah, erschrak sie gar sehr, stand bald von der Erde auf und sprach: O Erich, mein lieber und getreuer Hauswirth, was bedeutet deine schnelle Entfärbung, ach sage mir um Gotteswillen, was hat dich so sehr erschrecket? Erich der Hirt tröstete seine liebe Hausfrau, so gut er konnte und sagte ihr alles, was ihm mit dem Leuen begegnet war, worüber die gute Frau sich nicht wenig verwunderte. Nun saßen sie wieder nieder, ihr Mahl zu vollenden, und als es über Mittag geworden war, gieng die gute Felizitas wieder nach Haus. Noch nicht fern von ihrem Mann

aber begegnete auch ihr derselbe Leu, worüber sie in großen Schrecken gerieth. Der Leu aber bewieß sich auch gegen sie, wie gegen Erich ganz freundlich und friedsam, sie lief demnach gleich zu ihrem Mann zurück, und dieser behielt sie bey sich bis gegen Abend, da die Sonne untergieng, denn er fürchtete, sie möge zu Schaden kommen, weil sie hohen Leibes war. Zu Abend, als er mit ihr und seiner Heerde hineingezogen war, erzählte er die Geschichte einigen Nachbarn, welche es aber für einen Scherz und für keine Wahrheit annehmen wollten, und da er nicht streiten wollte, ließ er es also hingehn und schwieg hernach über die Sache. Seine Frau aber wollte nicht mehr hinaus auf das Feld, denn sie war bereits in großen Sorgen, der Schrecken, den sie gehabt, möge der Frucht, die sie unter dem Herzen trug, Schaden bringen, auch Erich gedachte heimlich daran und bat darum Gott täglich mit ganzem Fleiß, er möge seinem Weib einen freudigen Anblick bescheren.

Nun war der Ruf von dem Leuen in dem Lande weit herum erschollen, denn er kam täglich zu Erich dem Hirten und gieng unter seinem Vieh so heimlich wie ein Hund herum, der von Jugend auf das Vieh zu hüten gewohnt ist; wenn es dann Abends ward, gieng er mit gemachsamen Schritten wieder in den Wald.

Da nun auch der König von diesem zahmen Leuen hörte, hatte er eine Freude daran, und befahl bey Verlust seiner Gnade, daß keiner dem Leuen einen Schaden anthun sollte; auch kamen viele reiche Bürger und Kaufleute von allen Orten, den Leuen zu sehen, den man täglich bey Erich auf dem Felde finden konnte, wodurch seine Frömmigkeit endlich so bekannt ward, daß der Zulauf des Volks sich immer mehr vergrößerte, und sie brachten ihm Fleisch und Brod mit, so daß der Leu ganz wohl gefüttert wurde. Als er nun eine solche Freundschaft von Jedermann empfand, ward er endlich so heim=

lich, daß er alle Nacht mit Erich nach Hause zog und mit seinen Hunden als ein Wächter vor seiner Hütte lag. Des Morgens zog er wieder mit dem Hirten Erich und seiner Heerde zu Feld, und dieß währte so lange, bis Felizitas ihrer Entbindung ganz nahe war, auch scheute sie sich vor dem guten Leuen gar nicht mehr.

Nun war ein reicher Kaufmann in der Stadt, dem hatte neulich seine Frau einen kleinen Sohn geboren. Dieser Kaufmann kam täglich mit anderer Gesellschaft zu Erich auf das Feld, um den wunderbaren Leuen genugsam zu beschauen, brachte ihm auch immer seine Speise mit. Eines Tags kam er abermals und fand Felizitas bey ihrem Manne auf dem Feld. Sie saß bey dem Leuen, der hatte sein Haupt in ihrem Schooß liegen. Der Kaufmann wunderte sich sehr hierüber, besonders da er sah, daß sie hohen Leibes war. Der Leu aber kannte den Kaufmann geschwind, weil er ihm oft Speise

gebracht hatte, und bewies sich darum sehr freundlich gegen ihn. Herrmann, so hieß der Kaufmann, fragte nun den Hirten Erich, wie lange der Leu schon in seiner Gesellschaft sey, und wie lange seine Hausfrau mit dem Kinde gehe, des ihn alles der Hirt mit kurzen und einfältigen Worten gründlich berichtete. Herrmann sagte nun: mein lieber Erich, ich bitte dich, wenn dir Gott ein Kind bescheret, du wollest mich nicht verschmähen und mich zu einem Gevatter annehmen. Dagegen verspreche ich dir, das Kind, als mein eigen Fleisch und Blut zu erziehen, und es neben meinem natürlichen Sohne in gleicher Liebe und Erlernung, wie auch in Kleidung, Speise und Trank zu unterhalten, so ihm dann Gott seine Tage erstrecket und zu mannbaren Jahren führet, so will ich es mit einer dankwerthen Ehesteuer begaben, es sey gleich ein Knabe oder eine Tochter. Auch will ich dich und dein Weib dermaßen versehen, daß ihr eure Nahrung mit besserer Ruh ge=

winnen möget als bisher. Diese Zusage und Trost nahm Erich der Hirt mit großen Freuden und Dank an. Also segnete sie Herrmannus der Kaufmann, ritt wieder in die Stadt und sagte alles seinem Weib, die willigte mit Freude darein und erwartete die Zeit mit Verlangen.

Wie Felizitas im Beyseyn der Frau Laureta, des Kaufmanns Weib, einen Sohn gebar, und was sich weiter mit Lozmann dem Leuen begeben hat.

Da nun die Zeit verlauffen, und Felizitas, Erichs Weib, die Frucht, die ihr Gott beschert hatte, getragen, und sie jetzt die Kindeswehen bereits umgaben, hat sie bald ihren Hauswirth in die Stadt nach ihrer zukünftigen Gevatterin geschicket; denn so hatte es Herrmannus verordnet. Er ist auch schnell mit seinem Weib und andern guten Freunden auf einem hängenden Wagen gesessen, und dem Dorfe zugefahren, in welchem der Hirte Erich seine Wohnung hatte. Sie waren aber noch nicht lange da, als es mit der guten Felizitas recht ernst geworden, so daß sie in Gegenwart Lauretas

und andrer züchtigen Frauen einen schönen jungen Sohn zur Welt brachte. Sogleich lief Laureta zu ihrem Gemahl Herrmannus, und begehrte für diese Nachricht ein fröhliches Botenbrod von ihm. Er freute sich auch gar herzlich, insonderheit als er vernahm, daß sie eines jungen Sohnes genesen war.

Als sie nun das Kind gebadet, haben sie auf seiner linken Brust gegen dem Herzen ein Muttermahl gefunden, gleich einer Leuentatze. Sobald Herrmannus und die Gesellschaft solches gesehn, sprachen sie alle einstimmig, gewißlich werde ein mannlicher und theurer Held aus diesem Kinde werden. Laureta als ein geschäftiges und fürsichtiges Weib, sorgte auch für alles, was der armen Felizitas Noth war, damit sie bald wieder zu ihren Kräften kommen möchte. Hernach ordneten sie an, das Kind zur Taufe zu tragen. Felizitas aber ist mit köstlichem Bettgewand, Decken und Küssen so reichlich versehn worden, als es nur eine

reiche Bürgersfrau haben mochte. Da man nun das Kind aus dem Haus getragen, nahte sich der Leu herzu, und fing mit grausamer Stimme ganz erschrecklich zu brüllen an, gleich als wollte man ihm seine eignen jungen Leuen rauben. Als nun der Kaufmann dieses gesehen, hat er mit seinen guten Freunden beschlossen, weil der Leu so friedsam und freundlich jetzt lange Zeit bey Erich dem Hirten gewohnet, so wollten sie das Kind Leufried mit seinem Nahmen nennen, wie denn auch geschehen ist. Das Kindlein ward mit großen Freuden zu und von der Taufe getragen, und hernach hat Herrmannus eine köstliche Mahlzeit in dem Wirthshauß zu bereiten lassen, und männiglich dazu berufen, Weib und Mann, wer nur in dem Dorf daheime war. Vor all diesen Gästen hat er dem Hirten Erich einen Hof übergeben, und ihn als seinen Meier darauf gesetzt. Das Kind aber hat er seiner rechten Mutter zu guter Pflege anbefohlen, bis es zum wenigsten

ein Jahr alt geworden. Auch hat er ihr alle Tage köstliche Speise und Trank zugeschicket. Sobald sie nun wieder hergestellet war, hat Hirt Erich seinen Hirtenstab abgelegt und ist auf des Kaufmanns Meierhof, der nahe an der Stadt gelegen, gezogen; hat auch seinen Leuen mit ihm genommen. Dieser ward je länger je heimlicher bey ihm, denn so oft er in die Stadt ging, seine Geschäfte zu verrichten, lief Lozmann der Leu mit ihm und ward dort von jedermann gekannt und gespeist. Zuletzt aber, als dem König zu viel von dem frommen Thiere gesagt worden war, nahm er ihn an seinen königlichen Hof, worüber Hirt Erich so sehr betrübt ward, als wäre ihm einer seiner blutsverwandten Freunde mit Tode abgegangen. Nicht weniger trauerten auch Felizitas und Herrmannus. Dieß sey genug von dem Leuen gesagt bis zu seiner Zeit. Leufried, das Kind, ward ganz mütterlich und wohl ernährt, so daß das Kindlein in kurzen Tagen gar schön

und freches Leibes ward, denn seine Mutter Felizitas ward von Herrmannus und seinem Weib mit allem nöthigen unterhalten, so auch ihr Mann. Dafür aber hielten sie ihrem Herrn auch das Seine gar wohl und häuslich zusammen, so daß er in kurzer Zeit einen großen Vorrath auf seinem Hof spürte; denn Gott gab ihnen beyden sonderliches Glück, weil sie gottesfürchtig, fromm und gerecht lebten, ihrer Herrschaft nichts zu veruntreuen begehrten. Dergleichen Meier findet man leider zu unsrer Zeit nicht viel, deren aber sind viele, welche drey oder vier Güter zusammen übernehmen, sie ungemistet lassen und sie gänzlich aussaugen, wenn sie dann nicht mehr tragen mögen, stellen sie sie ihrem Lehnsherrn wieder zu Handen, davon sey nun zumal genug geredet.

Wie Leufried von seiner Mutter genommen und in die Stadt zu seinem Pathen gebracht ward, der ihn gar zärtlich auferzog.

Als nun Herrmannus der Kaufmann gedenken konnte, sein angenommener Pflegsohn habe der Muttermilch genugsam genossen, weil er über ein Jahr alt war; so schickte er nach den Meier Erich und seinem Weib, befahl auch, daß sie das Kind mitbringen sollten. Es ge-

schah mit gutem Willen. Die kamen beyde an einem Sonntag morgens mit dem Kinde; Herrmannus hatte eine herrliche Mahlzeit zubereiten lassen, zu welcher er alle seine gute Freunde berief. Da nun jedermann zu Tisch saß, sprach er vor ihnen allen also: Ihr meine lieben angenehmen Freunde und Gönner, damit niemand gedenken möge, mein Versprechen sey bey dem Weine oder im Schlaftrunk geschehn, so bitte ich euch alle als Zeugen, wie ich mit meiner Gemahlin Laureta verabredet und mit ihrem guten Willen beschlossen habe, dieses Kind, so ihr hier vor euch sehet, hinführo nicht anders, als meinen eignen Sohn, den mir Laureda zur Welt gebracht, zu halten. Damit sey aber nicht gesagt, als solle es sich je seiner Eltern entschlagen, sondern alle mein Gesind soll es dahin weisen, daß diese seine natürlichen Eltern sind; diese mögen ihn auch täglich fleißig besuchen. Ist es dann bis zu seinen mannbaren Jahren gekommen,

so will ich ihn mit einer ehrlichen Tochter verbinden und aussteuern, als meinen eignen und einigen Sohn. Dem allen zum Zeugniß habe ich euch zu diesem Mahle berufen, darum seyd fröhlich mit mir. Dieß Versprechen gefiel ihnen allen wohl und nun trug man Speise und Trank auf, bis das Mahl mit großen Freuden vollendet war. Herrmannus befahl seinem Weibe das Kind in guter Pflege zu halten, und das that auch Laureta nach ihres Mannes Befehl. Hirt Erich aber und sein Weib, wiewohl sie wußten, daß ihr Kind wohl und ehrlich besorgt wurde, schieden dennoch mit großem Trauern aus der Stadt, denn das elterliche Herz ward in ihnen erreget. Da sie aber täglich in des Kaufmanns Haus kamen, vergaßen sie bald des Traurens, weil sie ihr Kind vor ihren Augen gedeihen sahen.

Als nun Leufried und des Kaufmanns Sohn ein wenig zu Verstand kamen, ließ sie Herrmannus in die Schule gehn, wo sie denn

in kurzer Zeit fleißig und gar wohl studierten. Insonderheit verwunderte man sich sehr über Leufrieds hohen und sinnreichen Verstand. Alle andre Schüler hatten auch eine besondre Achtung vor ihm und warfen ihn gemeinsam zu ihrem König und Regenten auf. Leufried, nachdem er zu einem König erwählt worden war, fing an alle Aemter zu besetzen, nachdem er einen jeden besonders vertraute. Da er nun sein Reich auf das fleißigste angeordnet hatte, war die ganze Menge der Schülerlein in ihren Spielstunden ihm auf das getreuste unterworfen. Es war aber noch eine Schule in der Stadt Salamanka, in welche viel mehr adliche Knaben gingen, als in Leufrieds Schule, diese rotteten sich zusammen, verachteten die andre Schule mit ihrem König, weil er eines Hirten Sohn und nicht von Adel geboren war. Diese Verachtung nahmen Leufrieds Unterthanen sehr übel, brachten es auch vor ihren König, der meinte, daß ihm groß

Unrecht dadurch geschähe, und ermahnte sie deshalb, den Schimpf an seinen Feinden zu rächen, was sie ihm alle zu thun versprachen. Nun war ein junger adlicher Knabe in Leufrieds Schule, welcher alles, was er vernahm, Leufrieds Feinden hinterbrachte. Diese warfen nun auch einen König unter sich auf, der war ein junger frecher und stolzer Edelknabe. Alsbald sagten die beyden Schulen ohne Vorwissen ihrer Schulmeister einander ab, bestimmten einen Platz, auf welchem sie künftigen Sonntag eine Schlacht gegeneinander liefern wollten. Leufried war das gar wohl zufrieden, und rüstete sich auf das beste mit seinen Gesellen, damit er seine Feinde besiegen möchte.

Wie sich Leufried zur Schlacht rüstete, seinen Gesellen Harnische von Baumrinde machte, wie er aber hernach bey seinem Schulmeister verklagt ward, weil er einen Knaben hart strafen und mit Ruthen schlagen ließ.

Leufried berief alle seine Unterthanen zusammen, und ermahnte sie die Sache unverzagt anzugreifen; damit sie aber besser als ihre Feinde gerüstet und verwahrt seyn möchten, sollte sich ein jeder Rükken- und Brustharnisch von Baumrinden machen. Dieser Rathschlag gefiel allen sehr wohl, und sah sich ein jeder heimlich nach solchen Baumrinden um, daraus machten sie sich Armzüge, Rücken- und Brustharnisch, wodurch sie vor Stößen und Streichen ziemlich verwahrt waren. Dieß aber nahm der verrätherische Edelknabe gar fleißig wahr,

und zeigte es bey der ersten Gelegenheit dem andern Könige auch an, der sich nun ebenfalls mit Harnisch anderer Wehr rüstete. Auf dem bestimmten Sonntage kamen sie nun an dem abgeredeten Orte beysammen; Leufried aber als ein vorsichtiger Junge war selbst seiner Gesellen Anführer und Hauptmann. Er nahm früher einen Hügel zu seinem Vortheil ein, worauf er seine Feinde erwartete. Als sie nun beyderseits zu Felde lagen, begehrte Leufried mit dem andern König seinen Gegner ein Gespräch zu halten, das bewilligte jener sogleich, und sie unterredeten sich da mit einander, daß sie keine schädlichen Waffen von Eisen oder Stahl gemacht brauchen wollten, keine Kolben oder spitzige Stecken, sondern hölzerne Schwerdter, es sollte auch von beyden Seiten kein Stein geworfen werden. Aber mit Leimen, oder weicher Erde sollte einem jeden erlaubt seyn zu werfen. Nun greifen sie sich einander an, der andere König wagte es

öfters Leufried aus seinem Vortheil zu treiben, aber es wollte ihm nicht gelingen, denn die auf der Höhe des Hügels, warfen stark mit Erdschollen zu, und ihre Gesellen hielten mit ihren hölzernen Schwerdtern unten ihre Feinde muthig ab, so daß Leufrieds Gegner endlich aus Müdigkeit weder mehr werfen noch schlagen konnten, und sich bereits auf die Flucht machten. Leufried folgte ihnen wieder nach, und sie bekannten sich überwunden, den andern König aber nahm er gefangen, der mußte ihm und seinen Gesellen Friede zusagen.

Nun ward ihm aber von dem Jungen gesagt, der ihn immer heimlich verrathen hatte, den ließ er vor sich bringen, und ihn mit Ruthen übel hauen. Dieser nun klagte die Schmach seiner Mutter, die brachte es vor den Vater, und der erzürnte sich dermaßen über Leufrieden, daß er ihn bey den Schulmeister verklagte, und ihm sagte, wenn er den Jungen nicht dafür strafen wolle, so wolle er ihn selber stra-

fen. Der Schulmeister sagte ihm das zu, und damit er seinen Fleiß ihm zu dienen spüren mögte, wollte er gleich nach Leufrieden senden, und ihn in seiner Gegenwart bestrafen. Dieß vernahm einer aus Leufrieds Gesellschaft, der säumte sich nicht lang, schlich zu ihm und zeigte ihm den ganzen Handel an, worüber der gute arme König gar übel erschrack. Er wußte nicht, wie er sich halten sollte; er war jetzund nicht gar 12 Jahr alt, jedoch besann er sich kurz, ging nach Haus, setzte sich heimlich in eine Schreibstube und schrieb seinem Pflegvater Herrmannus einen Brief folgenderweise:

Wiewohl mir allerliebster Herr und Pathe viel Gutes von euch widerfahren ist, darzu meinem Vater und Mutter noch täglich widerfährt, so muß ich mich doch aus großer Furcht und Schaam jetzt von euch scheiden; das macht, weil mich meine Mitgesellen zu einem König erwählt, und mich jetzt mein Schulmeister in Gegenwart eines Edelmanns schla-

gen will, weil ich seinen verrätherischen Sohn hab strafen lassen; Ey wie sehr müßte ich mich vor meinen Feinden schämen, die ich so tapfer überwunden habe, wie sollte sich mein Widerpart größlich erfreun, wenn es vernähme, daß ich seiner Feinde König so übel mit der Ruthe abgefertigt, und seines Reichs entsetzt worden sey. Darum lieber Herr und Vater bitte ich euch, wollet mir durch Gott vergeben, dagegen verspreche ich euch so lange mir Gott mein Leben fristet, eure guten und elterlichen Lehren nie zu vergessen, sondern mich alle Zeit darnach zu richten, bitt auch ihr wollet euch meinen armen Vater und Mutter befohlen seyn, und sie meine Thorheit nicht entgelten lassen. Ich aber Leufried fahr dahin, Gott erhalte euch und die euren in langer Gesundheit. Als nun der gute Leufried seinen Brief geschrieben und mit Wachs zugemacht, ist er ganz traurig zum Abendessen gegangen, was Herrmannus der Kaufmann bald wahrgenommen, und als

er ihn gefragt, was ihm fehle, hat er mit gar schwacher und trauriger Stimme geantwortet: ihm fehle gar nichts, als daß er gern einmal seinen Vater besuchen möchte; das erlaubte ihm sein Herr mit gutem Willen. Leufried hatte aber nicht im Sinn zu seinem Vater zu kommen, und sagte das allein, damit er von seinem Herrn desto weniger werargwohnt würde. Er besann sich auch nicht lange, legte seine schlechtesten Kleider an, und ging seiner Straße, aber nicht des Willens wieder zu kommen. Er steckte seinen Brief in seinen Schülersack und fuhr davon.

Wie Leufried an eines Grafen Hof in die Küche kam, und Küchenbube ward, auch wie ihn der Meister Koch sehr liebgewann, weiter von seinem schönen Singen.

Leufried zog mit großem Leid von dannen, denn er wußte wohl, sein Vater und Mutter würden ihn mit großem Kummer suchen, wie auch geschah. Seinem Herrn dem Kaufmann war auch herzlich leid um den Knaben, beson=

ders als er den Brief in seinem Schulsack fand, wodurch ihm denn alle Hoffnung benommen wurde, daß der Knabe wiederkommen möge; nicht minder trauerten seine Schulgesellen um ihren König; dieß blieb also. Leufried der gute Jung zog so lange, bis er sein baar Geld, das ihm in guten Jahren geworden war, ganz verzehrt hatte, er war auch gar weit aus dem Land, so daß er hoffen konnte, es werde ihn niemand mehr erfragen. Er kam in eine schöne Stadt, darin ein mächtiges Schloß war, da hielt ein Graf Hof. Leufried dachte in seinem Sinn, möchte mir das Glück so viel Gnad verleihen, daß ich auf das Schloß an Hof kommen möchte, ich wollt' mich ganz mückerlich halten, damit ich mit der Zeit ein reisiger Knecht werden möchte; in solchen Gedanken ging er für die Pforte des Schlosses. Nun war kurz vorher dem Meister Koch ein Küchenbube entlauffen, sobald Leufried vor die Pforte kam, klopfte er an, fragte den Pförtner, ob man

keines jungen Knaben in dem Schloß bedürfte; der Pförtner gab ihm gute Antwort, sagte ihm er soll eine Weile warten, er wolle ihn dem Koch ansagen; dann kam er wieder mit sammt dem Koch, sobald dieser aber Leufrieden erse= hen, sagte er, lieber Sohn ich sorge, du seyest mir zu jung, sonst wollte ichs mit dir wagen. Lieber Meister, sagte Leufried, ihr sollt euch meine Jugend und kleine Person nicht irren lassen, ich will eure Befehl so tapfer ausrich= ten, als sey ich gleich wohl noch so groß. Der Koch verwunderte sich ob der klugen Rede des Jungen, nahm ihn bey der Hand und führte ihn in die Küche, darin übte sich Leufried gar tapferlich, denn alles was ihm sein Meister unter die Hand gab, griff er so frisch an, als wenn er all sein Tag dabey gewesen wäre. Auch sang er so fröhlich zu seiner Arbeit, daß er allen die Zeit kürzte, welche um ihn waren; sein Meister gewann ihn lieb und werth, nicht weniger alles Hofgesinde. Wenn er nun zu

Sommerszeit seine Geschäfte nach dem Abendmahl verrichtet hatte, war es seine Gewohnheit, hinten am Schloß in einen schönen Garten ein oder zwey Liedlein mit heller Stimme zu singen, welchem Gesang jedermann fleißig zuhorchte, denn Leufried der Jüngling hatte eine gar liebliche und süße Stimme.

Der Graf hatte eine schöne Tochter mit Nahmen Angliana, die hatte ihr Zimmer hinten am Schloß, darin lebten bey ihr viel schöne Jungfrauen, welche ihr als eine Meisterin aller Zucht und Höflichkeit zugesellt waren, denn ihre selige Mutter hatte sie in allem wohl unterrichtet, sie hatte den Preis aller künstlichen Arbeit, als im Sticken, Stricken, Nähen, oder was nur in Seide und Gold kann gebildet werden, und übertraf wohl die Arachne, welche sich unterstand mit der Pallas um die Wette zu wirken. Mit Gesang und Seitenspiel, Lauten und Harfen wäre sie der Sappho selbst nicht gewichen, sie war auch mit je-

dermann freundlich und gegen alles Hofgesind sanftmüthig, da wie gesagt die Fenster ihres Gemaches in jenen Garten gingen, so hatte sie nicht wenig Freude von des Jünglings Gesang, der Graf aber konnte ihn in seinem Gemache nicht hören. Dieß ging so während den Sommer fort, bis jetzt der Herbst vergangen, und der trübe Winter mit seinen dikken und schwarztrüben Wolken daherzog. Da ward Leufried nicht mehr in dem Garten gehört. Wenn aber das Hofgesind Winterszeit in den Stuben Kurzweil trieb, brachten sie Leufrieden stets mit guten Worten dahin, daß er seine Stimme hören ließ, woran dann sein Meister Koch eine große Freude hatte, so kam Leufried in solchen Verkehr mit den Hofleuten, daß sie ihm viel und mancherley schöne Reiterliedlein zustellten; auch fing er den Winter bereits selbst an, künstliche Texte und Liedlein zu dichten, hatte auch außerhalb seines Geschäfts kein anderes Sinnen noch

Gedanken. Man hatte ihn so lieb, daß ein jeder um ihn seyn wollte, und es ward ihm von den jungen Edelleuten so manch gutes Geschenk gemacht, daß er in kurzem zu schönen Mitteln kam; wenn ihm dann etwas verehrt ward von Gold oder Geld, gab er es allemal seinem Meister aufzubewahren, und wenn er genug zusammengebracht, ließ er sich schöne Kleider machen, so daß er neben seiner Hofkleidung sehr köstliche und schöne Kleider immer erhielt. Dieses bleibe jetzt also, ferner wollen wir sagen, was sich weiter mit Leufrieden begeben hat.

Wie Angliana des Grafen Tochter nach ihrer Gewohnheit allem Hofgesind das neue Jahr gab, und allein Leufrieds des Küchenbuben vergaß, worüber er herzlich betrübt war.

Als nun in selbigem Winter das neue Jahr angekommen war, theilte die Jungfrau Angliana allem Hofgesind nach ihrer Gewohnheit eine Gabe aus, jedem nachdem er geadelt oder mit einem Amt versehen war, und dem geringsten unter den Stallbuben ward wenigstens ein schönes Schnupftüchlein. Nach empfangener Gabe liefen diese nun zusammen, und zeigte jeder vor was ihm die Jungfrau verehrt hatte; von ungefähr war nun der gute Leufried auch zugegen, und hatte, als sie sein Neujahr sehen wollten, nichts zu zeigen, weil er leider nichts

empfangen hatte; doch tröstete er sich und gedachte, wer weiß, die Jungfrau mag dich nicht kennen, ich will ihr aber unter die Augen gehen, wer weiß, sie wird mich vielleicht noch in Gnaden erkennen. Also begab sich Leufried oft mit Fleiß auf Wege uud Straßen, da er gedachte Angliana könne vorüberkommen, aber alles blieb umsonst, denn sie achtete seiner nicht. Das betrübte nun den Jungen herzlich, denn Cupido hatte ihn mit seinem Geschoß verwundet, also daß er in großer innbrünstiger Liebe gegen Jungfrau Angliana entzündet ward, und kein Tag noch Stund, ja kein Augenblick hinging, indem er nicht die Schönheit der Jungfrau aufs Höchste ermaß, und in seiner heimlichen Seele betrachtete. Eines Tags hatte Leufried alle seine Geschäfte gar früh nach seines Meisters Befehl verrichtet, und alles Hofgesind kam in der großen Hofstube zusammen, denn es war auf einen Sonntag gar grausam kalt. Als sie sich nun umsehen, den Meister Koch

und seinen Unterkoch auch in der Stube fanden, Leufried aber nirgends zu sehen war, so wunderten sie sich alle und fragten den Meister nach ihm, der sagte, gewiß, ich weiß nichts von ihm, denn sobald er sein Geschäft verrichtet, ist er aus der Küche gegangen, wohin ist mir unbekannt, vielleicht daß er in der Stadt etwas zu bestellen hat. Es hatte aber eine gar andre Gestalt um Leufrieden, sein Gemüth war hart beschweret, er saß im Garten an einer verborgenen Stelle und klagte seinen Jammer und sein Leid sich selbsten, denn sonst wollte er niemanden in seinem Vertrauen haben. O Glück, sprach er, wie bist du so wankelmüthig gegen mich, du hast mich in meiner Kindheit aus meines Vaters armen strohbedeckten Hüttlein genommen, in welchem mir viel besser gewesen wäre; hätte ich der zarten und süßen Tage nicht empfunden, so wäre ich jetzund meines Vaters oder eines andern Hirten Diener, der mich mit Speiß und Kleidung ver-

sähe, die frischen und lautern Quellen wären mir lustig zu trinken, desgleichen die fette und süße Milch der Geißen und Kühe, jetzt zöge ich zu Mittag aus mit dem Vieh, wenn dann die Sonne zu Gnaden gehen wollte, zöge ich wieder heim und vertriebe die Zeit bis zum Nachtmahl in der warmen Stube oder beym Feuer. Des Morgens wäre es mir eine kleine Mühe und Arbeit, in den Wald zu gehen, und mir eine Fahrt dürren Holzes zusammenzu raspeln, wenn ich das nach Haus brächte, würde dießmal damit gekocht. Sommerszeit aber würde es noch besser mit mir aussehen, denn ich mag wohl sprechen, im Anfang des Lenzes hat kein Volk unter allen Ständen mehr Kurzweil, Freude, Lust und Wonne, als die Hirten in dem Feld. Jetzt sehen sie die Wunder Gottes, wie die laublosen Bäume, die im Winter gleichsam erstorben scheinen, ihr Laub wieder hervorbringen, mit süßem Geruche und schöner Blüthe, was soll ich sagen,

von dem lieblichen Gesange der Vögel, welche mit zitternder Stimme zusammen singen, und je einer den andern zu übersingen meint; die Lustbarkeit der vielgefärbten Blümlein mit unzählbaren Gestalten, die geben den Anschauenden auch nicht wenig Ergötzlichkeit, Wollust und Freude, aller dieser Dinge muß ich armer Leufried beraubt seyn, und nur dich, unstetes Glück, mag ich darum schelten, denn du hast mich von meinem lieben Herrn und Ernährer vertrieben. Ach! warum hast du mich aus meines Vaters Haus genommen? du warst nicht zufrieden, mich von meinem Herrn so treulich und wohl erzogen zu sehn, nein, du hast mich in meiner Jugend unter meines Gleichen Knaben zu einem König und Regierer machen wollen, und diese Regierung ist die Ursache alle der Trübsal, in der ich so hart verstrickt bin. Wer ist doch in der Welt, der mich trösten mag, da ich in die mit so großer Liebe entzündet bin, die mich vor allem Hofgesind ausgeschlos-

sen und verachtet hat. Ach wäre es je möglich, daß sie mir nur in all meinem Leben ein freundliches Wort zuspräche, ich wollte anderes nicht begehren, als in ihrem Dienste zu leben und zu sterben. Was bedarf sie aber meines Dienstes, ich bin ein armer Hirten-Sohn, und aus dem niedrigsten Stamme gebohren, zu ihrem Diensten stehen viel Ritter, Grafen und Edelleute, ja deren sind viele, die ihr zu dienen verlangen.

Also klagte der gute Jüngling noch lange, biß er vor Frost nicht länger in dem Garten bleiben konnte, und da auch die Zeit kam, daß er sein Geschäft in der Küche verrichten mußte, ging er ganz trostlos aus dem Garten an seine Arbeit. Da man ihn um seine Abwesenheit fragte, sagte er, er sey in der Stadt spazieren gewesen, die lustigen Gebäude der Bürger zu beschauen.

Wie Leufried eines Tags von dem Grafen in den Garten bey einem Rosenstock gefunden ward, als er nach seiner Gewohnheit gar lieblich sang, wie ihn der Graf aus der Küche nahm.

Da nun der Winter vergangen, auch der liebliche und süße May alle Felder erfrischte und mit zierlichen Blümlein bekleidete, fing Leufried seinen alten Brauch zu müßigen Zeiten wieder an, denn er hatte das Feuer der

Liebe, zum Theil abgekühlt, indem er alle Orte vermied, wo er Angliana begegnen konnte. Eines Tags nun saß er im Garten unter einem Rosenstock, und da er gar nicht glaubte, daß noch irgend jemand zu dieser Zeit in den Garten kommen werde, sang er mit heller Stimme so lieblich, daß ihm die Vögel mit ihrer Stimme Antwort geben mußten. Von ungefähr nun begab es sich, daß der Graf mit etlichen fremden Herrn in den Garten spatzieren giengen, dem Grafen war Leufried nie bekannt geworden, und die Fremden wunderten sich des angenehmen Kurzweils, den ihnen der Graf nach ihrer Meinung hatte zubereiten wollen, als aber der Graf gleich ihnen von dem angenehmen Gesang überraschet schien, waren sie sehr erstaunt. Ganz stille auf sich selbst stehend und lauschend, ließ der Herr Leufrieden einen Vers aussingen, und sprach alsdann: fürwahr das ist mir ein seltsamer Sommervogel in meinem Garten, der

gleichen ich noch nie darin gespürt habe. Mit diesen Worten näherte er sich dem Rosenstrauch und sah den Jüngling Leufried, wie er fröhlich singend darinnen saß, da standen die Herren still, biß er sein Lied geendet, und traten dann zu ihm in das Rosenzelt hinein. Als Leufried den Grafen erblickte, erschrack er so sehr, daß er vor großen Schrecken nicht aufstehen konnte, und da dieß die Herren wahrnahmen, redete der Graf ihn also freundlich an: Jüngling sey guten Muths, unser Zusamtreffen soll dir noch zu großem Glücke gereichen. Wie ich an deiner Kleidung seha, bist du von meinen Leuten, was aber für ein Amt du bekleidest ist mir unbekannt, und drum sage mirs aufrichtig, ist es zu geringe, so will ich dir es bessern; da sagte ihm Leufried all seine Sache, und der Graf sprach weiter; du sollst deiner guten Stimme und deines Wohlsingens genießen, ich will dich in meiner Tochter Angliana Zimmer zu einem Kammerbuben

machen, da magst du beßre Tage haben, dann in der Küche. Da nahm ihn der Graf von Stund an und führte ihn zu seiner Tochter. Da Leufried Angliana erblickte, da ward die Flamme seiner Liebe von neuem entzündet, und fühlte sie heftiger brennen, als jemals, aber er hielt sie sehr heimlich im Herzen verborgen, und war voll Freude, ein Diener seiner Jungfrau zu werden. Der Graf sprach: Angliana liebe Tochter, ich weiß wohl, daß du in deinem Zimmer einen züchtigen Knaben als Diener und Boten bedarfst, darum habe ich dir diesen Jungen jetzt hergebracht, den magst du nach deinem Gefallen in deinem Dienst gebrauchen, denn sonst soll er mit keinen andern Geschäften beladen werden; also redete der Graf mit seiner Tochter. Leufried war ein überaus schöner Jüngling, dabey ganz züchtiger Geberden, das hatte die Jungfrau bereits gar fleißig wahrgenommen, und dankte deswegen ihrem Vater sehr freundlich, daß er sie in allen Din-

gen so våterlich versorge. Nun nahm der Graf Abschied von seiner Tochter, und Leufried auch. Schnell lief er voller Freude zu seinem guten Meister Koch, und erzählte ihm den ganzen Verlauf seines Glücks. Dieser, wiewohl er Leufrieden sehr ungern in der Küche entbehrte, gönnte ihm doch von Herzen, daß er einen also gnädigen Herrn an dem Grafen gewonnen hatte, ermahnte ihn auch, seines Dienstes recht fleißig zu warten, damit er einst ein noch besseres Amt erreichen möge, das versprach ihm Leufried, dankte ihm auch ganz herzlich für alles Gute, was der Meister Koch ihm erwiesen, und nahm einen freudigen Abschied aus der Küche. Sein neues Amt aber wußte er so treflich und mit solcher Geschicklichkeit zu verrichten, als wäre er sein ganzes Leben lang in Frauenzimmern, und an fürstlichen Höfen gewesen. Angliana, welche inzwischen erfahren, daß Leufried eben der Knabe wäre, der ihr im Sommer mit seinem Wohlsingen im

Garten so manche Freude gemacht hatte, war auch sehr vergnügt, daß er ihr Diener geworden, nicht weniger freuten sich ihre Jungfrauen darüber, denn sie hofften, Leufried werde ihnen mit seinem Gesang manchen Kurzweil machen, wie dann auch öfters geschehen. Dieß blieb also.

Wie Leufried von Angliana zu singen gebeten ward, und wie er ein Klagliedlein auf seine Armuth machte, worinn er die Jungfrau gar säuberlich traf.

Da nun Leufried sich so tapfer und verdienstlich in seinem Amte hielt, ward ihm Angliana gar wohl geneigt, und seiner gänzlich gewohnt, so daß sie einstens also zu ihm redete: Leufried, ich werde von meinen Jungfrauen berichtet,

daß du uns dermaßen wohl singen kannst, und darum ist mein Begehren an dich, daß du mir deine Stimme auch hören ließest. Leufried stand da ganz schamroth vor der Jungfrau und sprach mit züchtigen Worten also zu ihr: Gnädige, wohlgebohrne Jungfrau, o wäre mir, euer Gnaden zu Gefallen etwas viel Größeres und Schwereres zu vollbringen aufgelegt, mit allem Fleiß wollte ich es unternehmen, und hiemit begann er gar lieblich zu singen. Er hatte aber vorher schon ein Lied gedichtet, in welchem er seine Armuth gar herzlich klagte, wie auch, daß ihm Angliana nichts zum neuen Jahr geschenket. Keine der Jungfrauen verstand des Liedes Bedeutung, außer Angliana allein, welche sich errinnerte, daß sie ihn unter allen Hofdienern allein nicht bedacht hatte, doch war ihr dieß nicht gleich im Sinne, und hätte sie gern gewust, was Leufried damit meinte, und bat ihn darum oft das Liedlein von der Armuth zu singen, welches also gedichtet war,

Im Thon: geh mir aus den Bohnen.

O Armuth unerträglich Joch!
Wie sehr bist du verachtet,
Wer wollte dich behaußen doch,
Wenn er so recht betrachtet,
Wie ganz unwerth
Du bist auf Erd,
Vor dir möcht einem graußen,
Hättst du all Kunst,
Es wär umsonst,
Niemand will dich behaußen.

O Armuth, Armuth, schwere Bürd,
Wie hast du mich beschweret,
Auf Erden niemand funden wird,
Der dich zum Freund begehret.
Kömmst du ins Hauß,
Gehst nie mehr raus,
Versperrst die Thür dem Glücke,
Und pocht es an,
Drängt sich heran,
Du Armuth stößt's zurücke.

So giengs mir auch zum neuen Jahr,
Da must ich dein entgelten,
Ward nicht gezählt,
Zurück gestellt,
Drob ich dich immer schelte.
Ich ward veracht,
Und nicht bedacht
Vor allem Hofgesinde,
Die man sonst all'
Beschenckt mit Schall,
Darum bin ich dein Feinde.

Als nun Angliana genugsam verstand, daß dies Lied ihrenthalben gemacht sey, fragte sie nicht darum und schwieg ganz still dazu. Auch hütete sie sich fürbaß, Leufried irgend ein Geschenk zu machen, denn sie hatte sich in Geheim vorgenommen, was wir zu seiner Zeit schon erfahren werden. Doch hörte sie nicht auf sich gnädig und liebreich gegen Leufried zu bezeugen, bat ihn oft vor ihr zu singen, und zu Zeiten begehrte sie auch das Armuthsliedlein zu hören, das that nun Leufried sehr gern, und schickte sich auch mit allen seinen Kräften zu jeglichem Dienste seiner Jungfrau, die nahm das oft wahr, und also vergieng die Zeit mit ihnen.

Der Herbst mit seinen kühlen Lüften hatte jetzt die dichten Bäume laublos gemacht, der Winter kam mit rauher Gewalt, alle Felder und Aecker waren mit Schnee bedeckt, und also kam das neue Jahr. Dieß war die Zeit, in welcher Angliana ihren Vorsatz ausführen

wollte. Sie rüstete sich mit mancherley Gaben für das Hofgesind, und nur für Leufried hatte sie absichtlich nichts zubereitet, und zwar allein um mit ihm auf gute Art über die Meinung jenes Liedleins zu sprechen zu kommen.

Wie Leufried abermals von Angliana bey ihren Neujahrsgaben ausgeschlossen ward, und wie sie ihm nachmal Spottweise einen goldnen Faden von ihrem Stickrahm gab.

Es fügte sich aber auf das neue Jahr, daß Angliana ihrer Gewohnheit nach that. Sie befahl Leufrieden, alles Hofgesind zu einer bestimmten Stunde auf ihr Zimmer zu berufen, daß sie die Neujahrsgabe von ihr empfingen.

Leufried war sehr willig hiezu, denn er hoffte Angliana, werde ihm gewiß wohl begaben, da er ihr Diener war, und stets auf ihren Dienst wartete. Als sie aber versammelt waren, jeglicher auch seine Gabe empfangen hatte, von dem ersten bis zu dem letzten, und die Reihe nun an den guten Leufried kam, sagte Angliana mit leeren Händen: deiner, Leufried, habe ich warlich vergessen, aber gedulde dich, auf ein ander Jahr will ich dich zweyfach belohnen; dieß aber that sie allein, um zu versuchen, wie sich der Jüngling halten werde. Leufried wendete sich mit einem großen Seufzer von der Jungfrau; ihre Worte hatten ihm gleich einem Schwerd das Herz durchschnitten. Ganz schamroth verließ er das Gemach, begab sich auf sein Kämmerlein und begann recht von Herzen zu weinen und zu klagen. Als aber Leufried den andern Morgen sein Amt wieder in Anglianas Gemach verrichtete, stand er vor der Jungfrau, die an einem Rahmen gar köstliches

Gewirk wirkte, und seufzte in seiner Betrübniß gar schwer und tief; die Jungfrau merkte dies gar wohl, doch that nicht dergleichen, weil ihre Jungfrauen noch meist in ihrer Stube waren. Als diese sie aber verlassen hatten, und Leufried, so oft er sie anblickte, immer noch gar tief und schwermüthig seufzte, sagte sie mit lachendem Munde und freundlichen Worten zu ihm: mein lieber Leufried, wisse, das ich dich um zwey Dinge gern fragen möchte, erstens, ob du jenes Lied von der Armuth, das du vorigen Sommer so oft gesungen, selbst gedichtet hast, und wen es berühret, sodann möchte ich wissen, was dich doch heute und gestern so zu tiefen Seufzern bewogen, davon wollest du mir lieber Leufried nichts verheelen. Der Jüngling schwieg nicht lange auf die Frage der Jungfrau und sprach: Wohlgebohrne gnädige Jungfrau, ich bin bereit, euch die beyden Fragen zu erklären, jenes Liedlein habe ich selbst gedichtet, und euer Gnad ist allein

Schuld daran, denn vor einem Jahr hat euer Gnaden, wie auch gestern alles Hofgesind beschenckt, allein mich armen Küchenbuben ausgeschlossen, nun aber, da ich euer Diener geworden, und ihr mich abermal übergangen habt, bin ich darüber in solch Trauren und Seufzen gefallen. Da die Jungfrau dieses von Leufried vernommen hatte, gedachte sie heimlich bey sich, wie sie dem guten Jungen abermals zu klagen verursachen wollte, damit er ihr etwa noch ein Liedlein davon machen sollte, jedoch nahm sie sich vor, ihm bald hernach eine reiche Verehrung zu geben. In solcher Gesinnung nahm sie einen gezwirnten Goldfaden, der an ihrem Wirkrahmen hing, und gab ihn mit spöttlichen Worten dem guten Leufried, sprechend: damit du lieber Diener nicht abermals klagen mögest, ich hätte dich vor allen gänzlich zurückgesetzt, so nimm diese reiche und köstliche Gabe und bewahre sie wohl, damit du sie mir aufs Jahr abermals vorzeigen

und darthun könnest, wie du meine Gaben verehrest. Leufried empfing den Goldfaden mit großer Freude, und sprach: gnädige Jungfrau, diese Gabe will ich so wohl aufbewahren, daß ich nimmermehr darum kommen werde. Das thu', sagte Angliana, damit wirst du mich bewegen, dir in Zukunft mehr noch zu schenken. So redete Angliana zu dem Jüngling: aber seine große Liebe war ihr gänzlich verborgen, auch dachte sie gar nicht daran, wie der Jüngling den Goldfaden bewahren würde. Leufried aber nahm Urlaub von der Jungfrau und ging eilends in sein Gemach.

Wie Leufried heimlich in seiner Kammer sich mit einem Messerlein die Brust öffnete, den Goldfaden in die Wunde legte, und sie mit köstlichen Salben wieder zuheilte.

Als sich Leufried jetzt ganz allein wußte, nahm er ein scharfes Federmesser, öffnete seinen Wamms auf der Brust und schnitt sich unter der linken Brust recht bey dem Herzen die Brust auf, legte seinen lieben Goldfaden in

die Wunde, und nähte dieselbe nicht ohne großen Schmerz mit einer Nadel wieder zu. Doch hatte ihn die Liebe gegen die Jungfrau mit solcher Gewalt gefangen, daß er keinen Schmerz mehr achtete, und da er sich vorher bey des Grafen Wundarzt um heilsame Salbe beworben hatte, so heilte er seine Wunde bald dermaßen zu, daß er wenig Schmerz mehr fühlte. Forthin verrichtete er sein Amt wie vorher in Anglianas Stube, und diese gab sehr acht, ob er noch einige Schwermuth verriethe, aber fand ihn nun immer eines sehr fröhlichen Gemüthes. Da er ihr nun zu Gefallen noch oft singen mußte, gedachte er bey sich selbst: nun mag ich wohl mein Herz gegen die Jungfrau aufthun, daß sie es allein bemerke, und nahm er sich vor, ein Lied von dem Goldfaden zu dichten, und es vor ihr zu singen; da sie seyn Armuthsliedlein verstanden hatte, gedachte er, sie werde nun auch diesem wohl nachsinnnen, und so setzte er sich zu gelegner Stunde hin und dichtete folgendes Liedlein.

Im Thon: ach Lieb mit Leid.

Groß Leid und Schmerz
Hat mir mein Herz,
Vor einem Jahr beladen,
In diesem Jahr
Hat mir fürwahr
Von rothem Gold ein Faden
Das Leid zerstört
Und schnell verzehrt
Mein Trauren und mein Schmerzen,
Bin ganz frölich
Und nun mag ich
Auch singen, springen, scherzen.

Den Faden ich
Gar fleißiglich
Hab in mein Herz verborgen,
So Tag als Nacht
Ist er bewacht,
Drum bin ich ohne Sorgen.
In starkem Schrein,
Im Herzen mein
Der Faden ist behalten,
Wer ihn will han
Der muß fortan
Die Brust mir erst zerspalten.

Der Frauen Zier
Den Faden mir
Gegeben hat mit Freuden,
Demant, noch Gold,
Noch reicher Sold
Soll je von ihm mich scheiden.
Du Faden mein
Sollst bey mir seyn,
Und müßt ich leiden Schaden,
Will ich ohn Leid
In Ewigkeit
Liebhaben diesen Faden.

Mit ganzem Fleiß lernte Leufried dies Lied, und wenn Angliana ihn zu singen ermahnte, hat er immer zuerst vom Goldfaden gesungen. Angliana, welche eine gescheite Jungfrau war, konnte nicht genug nachdenken, wie Leufried doch immer den Faden möchte bewahret haben, denn sie verstand wohl, wie er ihren Goldfaden in dem Liede meinte, drum beschloß sie, den Jüngling, sobald sie mit ihm allein seyn würde, um Alles zu befragen. Nun begab es sich, daß Angliana auf einen Sonntag sich krank stellte, ihre Jungfraueu allein zur Kirche gehen ließ, und da sie glaubte, ganz ungestört zu seyn, rief sie Leufrieden zu sich, und sprach: mein lieber Leufried, hast du wohl meinen Goldfaden wohl aufbewahrt, so du mir ihn zeigen kannst, soll dir ein viel köstlicheres Geschenk statt dessen werden. Gnädige Jungfrau, sprach da Leufried, den Schlüssel, mit welchem ich den Behälter des lieben Goldfadens aufschließe, habe ich in meinem Gemach, so es euer Gna-

den beliebet, will ich den bald holen. Das wäre mein Wille, sagte die Jungfrau, aber eile. Da lief Leufried schnell nach seinem Gemach, holte das scharfe Schreibmesserlein, und kehrte zu Angliana zurück, eröffnete sein Wamms vorn auf der Brust, und eh' es sich Angliana versah, schnitt er sich die zugeheilte Wunde auf, und zog den Goldfaden ganz unerschrocken wieder heraus. Da Angliana dieß sah, ward sie vor Schreck ganz bleich, denn Leufried fieng stark an zu bluten, sie nahm das Messer und den Goldfaden von ihm, und bat ihn mit gefaltenen Händen gar beweglich, zu dem Wundarzt zu gehn, und sich verbinden zu lassen, damit ihm kein größerer Schaden erwachse. Da sprach Leufried gar freundlich, Gnädige Jungfrau, ihr sollt euch ob meiner Wunde nicht entsetzen, ich habe mich das erste Mal selbst geheilt, und gehe jetzt hin, mich zu verbinden. Das thue, sagte Angliana, aber kehre bald wieder zu mir. In großen Freuden

schied da Leufried, denn er liebte die Jungfrau so inniglich, daß er den Schmerz seiner aufgerissenen Wunde gar nicht fühlte. Er verband sich, weil ihm Angliana darum gebeten, viel fleißiger, als er sonst gethan hätte, denn es war ihm schier als wäre es das Herz der Jungfrau selber, das er verwundet habe. Dann legte er auch andre Kleider an, und that sein blutiges Gewand bey Seite. Als aber Leufried sie verlassen hatte, nahm Angliana den Goldfaden, und wusch ihn in lauterem Wasser, da war er so glänzend und unversehrt, als wenn er erst vom Rahmen gekommen wäre, des konnte sich die Jungfrau nicht genug verwundern. Noch mehr aber bewunderte sie den Jüngling, der sich ihr zu Lieb schon zweymal mit scharfem Messer an seinem Leibe versehrt hatte. Von dieser Stunde an ward Angliana gar schwer vom Pfeil der Liebe Cupidinis verwundet. Sie wartete mit gar großem Ver-

langen auf den Jüngling, um zu sehen, ob er blaß oder schwach geworden, da Leufried bald mit guter Gestalt und frölichem Angesicht zurückkehrte, ward sie nicht wenig durch seinen Anblick erfreut. Es war aber jetzt an der Zeit, daß die Jungfrauen aus der Kirche zurückkehren sollten, und Angliana konnte nicht mehr mit Leufried reden, wie es ihr ums Herz war, sie sagte aber allein: Leufried, verlange jetzt nicht die versprochene Gabe, denn die Zeit erlaubt es nicht, morgen aber will ich dir ein Päcklein vor all meinen Jungfrauen irgendwo hinzutragen geben, damit aber gehe allein auf dein Gemach, und bewahre es mit allem, was du darin finden wirst, auch wird ein Brief darinnen seyn, dessen Innhalt nimm fleißig wahr, und folge seinem Befehl, jetzt aber verlasse wieder mein Gemach und warte an der Thür, denn gewiß werden meine Jungfrauen nicht lange mehr

ausbleiben, Leufried begab sich ganz zitternd vor großer Freude wieder auf seine Stelle, und gleich darauf kehrte Anglianas Jungfrauen aus der Kirche zurück. —

Wie Angliana am folgenden Tag in ihrem innersten Gemach Leufrieden einen Brief schrieb, und ihm denselben mit vielen Kleinodien überreicht.

Angliana hatte jetzt kein ander Sinnen noch Denken mehr, als allein auf Leufried den Jüngling. Stets lag ihr der große Schmerz im Sinn, den er um ihrentwillen gelitten, und immer hatte sie ihn vor Augen, wie er seine Brust eröffnete, und den Goldfaden aus der blutenden Wunde nahm; in solchen Betrachtungen brachte sie den größten Theil des Tages zu. Ihre Jungfrauen, welche diese Veränderung in ihrem Gemüthe bemerkten, sorgten, sie möge mit großer Krankheit behaftet seyn, und getraue nicht es zu sagen, waß ihr fehle, dar-

um giengen sie mit einander zu Rath, und eine Ritters-Tochter unter ihnen mit Nahmen Cordula sprach also zu den übrigen: liebe Jungfrauen und Gespielen, es ist gewiß keine unter uns, welche nicht mit Kummer bemerkt wie sich unsre Jungfrau Angliana seither an Fröhlichkeit des Herzens und munterer Gesichtsfarbe verändert hat, gewiß muß sie an gar schwerer Krankheit leiden, und will uns solches verbergen, um uns den Kummer zu ersparen, sie stellt sich drum stets fröhlich gegen uns, aber es geschieht solches gewiß mit ängstlichem und bekümmerten Herzen, drum rathe ich, daß wir sie insgesammt bitten, uns ihr Leid nicht länger zu verhelen; denn sollte sich die Sache traurig wenden, so könnten wir vor unserm Herrn Grafen in schwere Verantwortung gezogen werden. Alle Jungfrauen lobten diesen Vorschlag, und begaben sich sogleich mit einander zu Angliana, und Cordula, die besonders ein großes Herz zu ihrer Jungfrau

trug, sprach im Nahmen aller andern: Gnädigste Jungfrau, unser aller großer Liebe und Treue zu euch führt uns mit der Bitte hierher, uns die Ursache eurer Schwermuth zu eröffnen, denn euer Stillschweigen scheint uns ein unverdientes Mißtrauen, und schmerzt uns gar sehr, darum seht auf unsre Liebe, und sagt uns die Ursache eurer schweren Gedanken, vielleicht, daß wir einen Rath erdenken können, euch zu helfen. Angliana aber antwortete: meine getreuen Jungfrauen, ich danke euch herzlich für die Sorge, die ihr meinetwegen getragen, aber tröstet euch gänzlich, in kurzem wird mein Anliegen zu gutem Ende gelangen, drum bitte ich von euch, daß ihr mich heute in meinem innern Gemach der Ruhe allein genießen lasset. Also beurlaubte sie die Jungfrauen. Leufried der emsige Thürhüter stand vor dem äußeren Gemach, und so oft er die Thüre aufgehen hörte, wartete er in banger Freude, ob ihn seine Jungfrau zu sich ru-

fen würde. Sie aber saß in ihrem innersten Gemach und schrieb einen Brief, der also lautet:

„Viel Glück und Wohlfahrt wünsche ich Dir aus Grund meines Herzens, Du mein allerliebster Jüngling. Länger ist es mir nicht möglich, Dir die große und innbrünstige Liebe zu verbergen, die ich in aller Zucht und Ehre zu Dir trage, denn Du hast mit Deinem Herzen auch das meine eröffnet, und mit dem darinn verborgenen Goldfaden hast Du mich gebunden und gefangen. Ganz zu eigen will ich mich Dir geben, und sollte ich darum alles Gut meines Vaters verlieren, denn ich weiß wohl, daß eine Liebe gleich der Deinigen zu mir um meines Vaters Gut nicht zu erkaufen wäre. Willst Du mir aber folgen, so will ich Dir wohl Wege anzeigen, wie wir beyde mit Gunst und Wille meines Vaters noch lange bey einander leben können, denn ich kenne Dich eines so herrlichen Verstandes, daß Du

in aller Geschicklichkeit Dich bey meinem Vater beliebt machen, und Dir einen gnädigen Herrn an ihm gewinnen wirst, doch sollst Du, mein Jüngling unsre Liebe ganz verborgen treiben, und Dir niemand so vertraut seyn lassen, ihm unsre Liebe zu eröffnen. So will ich auch gegen Dich handeln, und damit diese unsre Liebe stät und fest sey, so nimm von mir zu einem Zeichen diesen Ring, welcher mir sehr werth und theuer ist, denn meine liebe seelige Mutter hat ihn mir als ein Gedenken auf ihrem Todtbette gegeben, und Du sollst ihn Dir auch um ihrentwegen lieb seyn lassen, wenn ich Dir anders auch lieb bin, doch daran zweifle ich nicht. Die anderen Kleinodieen und Gaben, die Du in diesem Päcklein finden wirst, die nehme anstatt des Goldfadens zu einen glückseeligen Jahr, ich bitte, verschmähe ihren geringen Werth nicht, denn Du sollst noch vielmehr von mir erwarten. Mein lieber Leufried, hast Du irgend ein Anliegen zu mir, daß Du

mir mittheilen möchtest, so thue es allzeit schriftlich. Hiemit sey Gott befohlen, der pflege Dein in steter Gesundheit."

Da Angliana diesen Brief mit ihrem eignen Siegelring geschlossen hatte, band sie ihn in ein Päcklein nebst dem Ring, einem schönen Hemd, und einem sehr köstlichen Baret. Am Abend nun kamen ihre Jungfrauen wieder, um ihr Wohlsein zu erfahren, sie fanden sie aber ganz wohlgemuth und guter Farbe, wodurch sie große Freude empfingen. Da nun das Nachtmahl vollbracht war, und das Gestirn durch den tiefen blauen Himmel schaute, giengen alle zu Bette, und brachten die Nacht mit gar süßem Schlafe zu.

Wie Angliana Leufrieden das Bündelein giebt in der Gegenwart aller ihrer Jungfrauen.

Aurora die edle Morgenröthe brachte jetzt mit Freude den neuen Tag daher, die Nachtigall und andere Vögelein begrüßten ihn mit Freuden, und Angliana stand auf, legte gar zierliche Gewand an, und saß an einem Fenster, den Gesang der Vöglein zu hören, durch welchen sie eines gar frischen und fröhlichen Gemüths ward; nun hatte Leufried aber die Nacht ganz ohne Schlaf hingebracht, denn er konnte den Tag gar nicht erwarten, um zu erfahren, mit was für Kleinodieen ihn die Jungfrau beschenken wollte. Er stund auf, legte seine schön-

sten Kleider an, die er hatte, gieng mit grossen Freuden in den Garten, ohne zu wissen, daß Angliana seine liebste Jungfrau schon aufgestanden sey, und jetzo an dem Fenster sitze, nahm er seinen gewöhnlichen Platz unter der Rosenlaube, und begann mit gar fröhlicher Stimme zu singen; das nahm Angliana gar bald wahr, und spitzte ihre Oehrlein und lauschte freudig auf den Gesang ihres lieben Jünglings. Leufried blickte von Ungefähr durch den Hag, und sah seine liebste Jungfrau an dem Fenster, die mit einem schönen Hündlein und einem Papagay Kurzweil trieb, doch aber gar fleißig auf seinen Gesang lauschte. O da war es Leufried gar wohl zu Muth, als er seine Liebe zugegen wußte, er sparte keinen Fleiß in seinem Gesang, und sang so schön er immer konnte, bis es ihm Zeit schien, auf seinen Dienst zu warten, da gieng er vor der Jungfrau Gemach. Nun kamen auch Anglianas Jungfrauen und wünschten ihr einen seeligen

Tag, sie fragte sie, ob Leufried der Jüngling nicht vor dem Zimmer stehe, die Jungfrauen sprachen, ja, so ruft mir ihn, sagte Angliana, er soll meinem Herrn und Vater etwas nötiges bringen. Der Jüngling trat in grosser Freude herein, gleich einem, der aus einem finstern Gewölb kömmt, und urplötzlich den klaren Schein der Sonne erblickt. Also war auch dem Jüngling, da er seine Jungfrau Angliana anblickte. Er wünschte Angliana zuvor, dann allen ihren Gespielen einen fröhlichen und glückseeligen Tag, die Jungfrau war nicht weniger erfreut durch seinen Anblick, und begann mit ihm zu scherzen, „mein lieber Leufried, sage mir doch, was hat dich heute nur so früh aus deinem Bett getrieben, und zu solchem fröhlichen und guten Gesange verursacht, denn die Nachtigall, die Droßel, und die andern Waldvögelein sind dir heute nicht viel vorgegangen, du bist ihnen mit deiner süßen Stimme bald gefolgt, und hast mich auch

warlich gezwungen, daß ich dir mit allem Lust und Fleiß habe zuhören müssen, und wenn ich gleich weiß, daß du nicht mir zu Dienst gesungen hast, so laß ich das doch gar nicht kümmern. Die Jungfrau aber, welcher du also freundlich dienest, muß dir gewiß sehr angenehm dafür zu danken wissen, sonst wollte ich sie sehr unverständig und hartherzig nennen, nun gestehe mir lieber Leufried, welche unter diesen meinen Jungfrauen dich so ganz früh ermuntert und erwecket, sie soll mir warlich die liebste in meiner Gesellschaft seyn. Die Jungfrauen konnten sich der scherzhaften Worte Anglianas nicht genug verwundern, und eine sah immer ganz schamroth die andre an, denn jede meinte, Angliana habe auf sie geredet, auch Leufried ward nicht weniger schamroth, was ihm dann seine Schönheit noch verdoppelte, denn er war von Natur eines weißen Angesichts, eines langen, graden wohlgebauten Leibes, und einer aufrichtigen tapfern Stirn,

seyn Haar gesponnenen Golde zu vergleichen, schön uud zierlich gekraußt, er hatte eine starke und vollkommene Brust, überhaupt war er nicht allein der schönste Jüngling des Hofs, sondern er übertraf auch alle Jünglinge des Landes an Gestalt, Schönheit und Tugend. Da ihn Angliana nun lange mit ihren Scherzreden geneckt hatte, gab er ihr folgende Antwort, Gnädigste Jungfrau, ich nehme euren Scherz zu gut, da ihr mich aber fraget, wem ich zu Dienst gesungen, so sage ich euch, daß nur eine lebt und leben wird, der ich mein Herz so ganz geöffnet, und daß sie es weiß, daß ich ihr einziger fleißiger und steter Diener bin und bleiben will, bis an mein letztes End, ich erkenne aber wohl, daß mir nicht gebühret, zu so edeln Jungfrauen, als die eures Hofes sind, Liebe zu tragen, denn ich armer Jüngling bin ihnen zu gering, doch soll mich meine niedre Geburt nimmer von Jungfrauen und Frauendienst abwenden, und so hoffe ich dann

auf die Wahrheit eines alten Sprichworts, Frauendienst war nie umsonst, was eine nicht erkennet, das vergilt die andre, so endete er seine Rede, an die Jungfrauen, welche seine große Schönheit noch nie so wohl betrachtet hatten, als eben heute, denn der Jüngling hatte sich heute besonders zierlich angekleidet, und war in der Unruhe seines freudigen Herzens sehr bewegt. Angliana nahm das Päcklein, daß sie für ihn zusammengebunden, gab es ihm vor allen ihren Jungfrauen, mit den Worten: Leufried, mein lieber Jüngling, nimm dies Päcklein, und bringe es meinem Herrn und Vater, sag ihm, es enthalte das Begehrte, sodann komme wieder in unsere Gesellschaft, damit wir kurzweiliche Gespräche mit dir haben können, das soll dich nicht verdrießen, wer weiß, wie ich oder meine Jungfrauen dir unsre Nekkereien in Zucht und Ehren vergelten können. Gnädige Jungfrau, sprach Leufried, euer Scherz mit mir wird mir stets mein fröhlichster

Kurzweil seyn. Also gieng Leufried von seiner Jungfrau in großen Freuden, er konnte kaum erwarten, biß er in seine Kammer kam, damit er die Gaben sehen möge, die in dem Päcklein verborgen waren. Als er in seinem Gemach das Päcklein geöffnet, las er, ohne nach den Kleinodieen zu sehen, vor allem den Brief seiner Jungfrau, und da er ihn gelesen, und gar oft und zärtlich geküßt hatte, besah er die Kleinodieen und den Ring, in den war eingesetzet ein schöner blauer Saphier, mit dieser Farbe hatte die Jungfrau die Stetigkeit ihrer Liebe zu den Jüngling anzeigen wollen, er nahm den Ring, hing ihn an seinen Hals, und sprach; nun freue dich Leufried, denn zu dieser Stunde hat dich das Glück hoch erhoben, ach wer möchte wohl glücklicher seyn auf der ganzen Erde, als ich, der glückseelige Leufried, o du mein liebster Vater, meine liebe Mutter, und ihr allerliebsten, meine Pflegeeltern, Herr und Frau, wollte Gott meine Wohlfahrt, wäre

euch bekannt, damit ihr euch auch mit mir ergötzen und erfreuen könnet, ach sollten meine Schul-Gesellen, die mich für ihrem König erwählt hatten, nun mein Glück wissen, sicher würden sie meine jetzige Seeligkeit über aller Könige Lust hoch halten, aber dieß soll und kann nicht geschehen, weil mir meine liebste Jungfrau die höchste Heimlichkeit anbefohlen hat, wenn mir aber einst Gott und das Glück Gnade verleihen, so will ich alle die meinigen meines Glükkes theilhaftig machen.

Da Leufried nun sich genugsam an den Gaben Anglianas erfreut hatte, zog er sich aus, legte das schöne geschenkte Hemd an und kehrte zu den Jungfrauen zurück, mit welchen er noch mancherley Scherz und Kurzweil hatte. Auch ward er in kurzer Zeit von allen gar hoch geehrt, und mochten sie keine rechte Freude haben, wo Leufried nicht zugegen war. Dies währte so lange, biß er gar groß und stark heranwuchs, und der Graf ihn aus der Jung-

frauen Zimmer zu seinem eignen Kämmerling annahm. Hierüber warden Leufried und Angliana sehr betrübt, denn nun konnten sie sich nicht mehr mit so gutem Fug nahe und vertraut seyn, wenn er gleich mehr als andre Hofdiener in ihre Nähe kam, denn der Graf ließ alles, was er bey seiner Tochter zu bestellen hatte, durch Leufrieden ausrichten, ihrer beider große Liebe zu einander war dem Herrn aber noch gänzlich verborgen.

Wie Leufried der Kämmerling von dem Grafen weggeschickt wurde, und in einem Wald ein schönes Hündlein fand, und wie ihm mit diesem Hündlein seltsame Abentheuer begegneten.

Leufried, der nun aus seiner Jungfrau Dienst gekommen, und des Grafen Kämmerling geworden war, hielt sich in allem sowohl, daß ihn der Graf in allen seinen Geschäften gebrauchte. Eines Tags, da ihn der Graf auf eine weite Reise zu einem andern Grafen, der ihm verwandt war, geschickt hatte, verirrte sich Leufried in einem großen Wald, und als er den ganzen Tag drin hin und her geritten war, vernahm er endlich gegen Abend ein Geräusch, als werde in dem Wald gejagt. Daraus schöpfte er Trost, weil er hoffte von den Jä-

gern den rechten Weg zu erfahren, indem kam ein schöner weiser Hund auf ihm zugelaufen, er hatte dem Jäger das Leitseil zerrissen, das Halsband aber hatte er noch. Da er Leufried gewahr wurde, sprang er gar freundlich an ihm hinauf, Leufried schmeichelte ihm und sagte: mein liebes Hündchen, ich wollte du verstündest meine Worte, ich wollte dich dann bitten, daß du mich auf den rechten Weg brächtest. Der Hund aber hatte die Spur seines Wildes verlohren und blieb bey Leufried, da ritt dieser ihm nach und glaubte er würde so die Jäger wohl finden. So brachte ihn der Hund bald auf einen wohlgebahnten Weg längst einem Wildhag bis zu einem freien Waldplan, wo die Jäger ein großes Feuer gehabt hatten. Er fand da noch Heu und Futter, das die Pferde der Jäger zurückgelassen hatten, damit mußte sein Roß zufrieden seyn, und so blieb Leufried mit dem Hund diese Nacht an diesem Ort, denn er fürchtete sich noch tiefer zu verirren. Als

aber die Nacht vergangen war, und der andere Tag am Himmel anbrach, saß Leufrid zu Roß, und ritt bis zu des Waldes Ende, dann fort die Straße bis zu einer Brücke über ein großes Wasser. Jenseits stand ein kleines Häuslein, vor welchem ein alter Mann saß, der seine Netze und Fischgarne flickte. Leufried ritt zu ihm und grüßte ihm gar freundlich, und der Alte dankte ihm. Lieber Vater, sagte Leufried, ich bitte, wollet mich zurecht weißen, daß ich wieder zu den Leuten kommen möge: denn ich bin seit gestern in dem Walde irre geritten, auch weiß ich gar nicht in welches Herrn Lande ich seyn mag. Der gute alte Mann hatte großes Mitleid mit ihm, und fragte, ob er auch in der Zeit gar nichts gegessen hätte? Nein, sagte Leufried, und darum möchte ich auch zu den Leuten, um meinen Hunger zu ersättigen. So steigt ab, sprach der Alte, mein Weib soll euch zu Essen geben. Das nahm Leufried an zu grossem Dank, stieg ab, und gieng in das Fischers

Häuslein, sein Weib machte ihm zu Essen, was sie Gutes haben mochte. Leufried aß mit großer Lust, denn der Hunger war sein Mitesser, und da er sich wohl ersättigt hatte, belohnte er des Fischers Weib, saß wieder zu Pferd, dankte dem Fischer auch freundlich, und fragte ihn nach der rechten Straße, die zeigte der alte Mann ihm gar tugendlich.

So schied Leufried von dannen, und verrichtete sein Geschäft. Und da er auf der Heimkehr wieder in die Landschaft kam, wo er das schöne Hündelein gefunden, ergieng es ihm, wie folgt. Der Herr des Forstes war gar traurig um den verlohrnen Hund, ließ deswegen an allen Orten umfragen, ob er was von dem Hunde erfahren möchte. Von Ungefähr übernachtete nun Leufried bey einem Wirth, der ganz besondern Auftrag wegen des Hundes hatte, Leufried, der sich nichts Arges versah, zog sein Pferd in den Stall, und gieng dann mit seinem Hündlein in die Stube. Der

Wirth empfieng ihn mit guten Worten, aber mit falschem Herzen, denn er erkannte den Hund gar wohl, und befahl einem seiner Knechte, er solle schnell zu dem Forstherrn reiten, sein Hund sey gefunden, und er solle sogleich einen tüchtigen Boten ihn abzuholen schicken, denn es sey ein gar kecker und frecher Gesell, der den Hund führe, und getraue er sich nicht allein, ihm den Hund abzugewinnen; was sich denn nachmals auch als wahr befand.

Wie Leufried während dem Nachtimbiß von einem Diener des Forstherrn überfallen ward, und wie er sich seiner mit großer Noth erwehrte, und zuletzt doch mit dem Hündlein davon kam.

Es ist von Alters her ein Sprichwort, ein frommer Wirth ist seines Gastes Herrgott, bey einem Schalk findet man ein rauhes Lager, also geschah auch dem guten Jüngling, er versah sich keines Argen, sondern glaubte, er hätte einen guten Wirth erlangt, der aber war sein Verräther. Sogleich auf des Wirthes Nachricht sandte der Forstherr einen seiner Diener, und dieser war ein auserleßner muthwilliger Reiter. Leufried saß an den Tisch und

hatte den Hund bey sich auf der Bank liegen. Der Knecht kam hinein, und rief den Hund bey seinen Nahmen Treu, der Hund aber wollte nicht von Leufried aufstehn, dies verdroß den Reiter gar hart. Da trat er zu Leufrieden und sprach ganz hochmüthiglig: du elender Jüngling, wie darfst du so frevel seyn, meinem Herrn seinen liebsten Hund gewaltsam hinweg zu führen, ich sage dir, es soll dir nimmer gut thun, das bedenke, und gieb den Hund von dir, wenn du anders deine Haut ganz behalten willst. Guter Gesell, sprach Leufried, du beschuldigst mich einer schmählichen Sache, die ich nicht erleiden mag, denn ich habe den Hund nicht muthwillig entführt, sondern er ist mir, als ich mich im Walde verirrt, zugelaufen, hat mich auch auf rechten Weg gebracht, und ist bey mir geblieben von freien Willen, ohne alle Bande und Strick, und läuft ganz frey mit mir. Daß dich muß alles Uebel treffen, sagte der Reiter, ich merke

dir wohl, du brauchst Künste mit diesem Hund, die sollen dir zu großem Schaden gerathen, und mit diesen Worten zuckte er seinen Fausthammer und meinte Leufried zu Boden zu schlagen, der aber war nicht faul, sprang vom Tisch auf, zückte sein gutes Schwerd, und drang fast hart auf den Reiter, so daß ihm dieser aus seinen Streichen weichen mußte, da sprang der verrätherische Wirth dem Reiter zu, und wollte ihn beschützen, aber Leufried drang mit so großem Grimm auf den Wirth ein, und schlug ihm mit dem ersten Streich dermaßen auf das Haupt, daß er mit einem lauten Schrey zu Boden sank, der Reiter war indeß entsprungen, Leufried wollte ihm nach, aber er hatte schon sein Roß gefunden, und sich von dannen gemacht, im Dorf aber einen solchen Lerm von der Sache angestellt, daß die Bauern alle zusammengelaufen waren; da Leufrid dies sah, gedachte er bey sich selbst, hier ist nicht gut lang harren, setzte geschwind zu Pferd,

und machte sich von dannen, denn er sorgte, hätten ihn die Bauern gefangen, es hätte ihm große Noth draus erwachsen können.

Da nun der Reitknecht ohne den Hund zu seinem Herrn kam, ward dieser sehr zornig über ihn, der Knecht aber getraute sich nicht zu sagen, wie es ihm eigentlich ergangen war, sonst wäre er in großes Gespött gekommen, darum ließ er alles beym Nächsten bleiben, und faßte sich kurz in seiner Erzählung. Dergleichen Eisenbeisser finden sich wohl noch zur Zeit, welche alle Welt in einem Streich vermeinen umzubringen, wenn sie aber ihren Mann vor sich haben, schlagen sie gewöhnlich mit den Fersen drein, so that dieser Reiter, denn er brauchte seines Pferdes Füße für Harnisch und Wehr. Das bleibe also.

Leufried, der gute Jüngling war ohne Urlaub seines Wirths davon geritten, hat auch niemand nach dem nächsten Wege gefragt, doch behalf er sich mit einem Compaß, den er mit

sich führte, daran er ohngefähr abnehmen konnte, ob er in der Richtung seiner Heimath reißte. Also ritt er nach seinem Compaß bis zu einem Brüderhauß, darin war ein alter Bruder, ein frommer und guter getreuer Mann; Leufried rief mit lauter Stimme vor dem Bruderhäuslein; ist jemand hierinn, der thue so freundlich an mir, und weiße mich auf die rechte Straße, dann ich bin des Wegs unerfahren. Der Waldsbruder kam behend herfür, empfing Leufried gar freundlich, fragte ihn, wohinaus seine Reise gieng, des ihn Leufried gründlich berichtet, guter Freund, sagte der Bruder, ihr seyd etwas von der Straße geritten, auch könnt ihr wahrhaftig in drey Stunden nicht zu einer Herberge gelangen, darum bitte ich euch, steigt ab, ich will euch einen Bißen Brod und Fleisch, auch einen Trunk frisches Wasser geben, damit ihr euch ein wenig erlaben mögt. Dieß nahm Leufried mit großem Dank an, und stieg vom Pferd.

Der Bruder deckte ihm ein Tischlein unter einem grünen Baum vor seinem Häuslein, und trug gar gutes wohlschmeckendes Brod und Fleisch auf, so däuchte es Leufrieden, er hätte seit langem nicht so wohl gezecht, denn es war jetzt über Mittag, und sein Hunger gar groß. Dem Pferd gab der Bruder ein Mäßlein Gerste, und bedachte auch das Hündlein wohl. Als Leufried sich so gut ersättigt hatte, fragte er den Waldbruder um seine Zeche, der aber wollte nichts nehmen, und bat ihn es vor Liebe zu nehmen, da schenkte ihm Leufried einiges Gold, und ritt, nachdem sie sich einander freundlich gegrüßt hatten, des Wegs, den ihm der gute Bruder gezeigt hatte. Wir wollen ihn ruhig vollends heim reiten lassen, und jetzt ein wenig sagen von seinem Vater und Mutter, auch von seinem Herrn dem Kaufmaun, der ihn erzogen, wie es ihnen nach Leufrieds Abschied ergangen, denn wir sie schier lange verlassen haben.

Wie der Kaufmann Herrmann nach dem Hirten Erich und seiner Hausfrau, die das Vieh auf dem Felde hüteten, schickte, daß sie ihm Rechnung ablegen sollten, worüber der Hirt sehr erschrack, denn er in vielen Jahren nicht abgerechnet, und wie ihn Felizitas sein Weib tröstete.

Ihr habt eben gehört, wie Leufried ohne Urlaub seiner Eltern und Pflegeeltern hinweggegangen war, welche nun schon in das achte Jahr nichts von ihm vernommen hatten, wußten auch nicht, ob er lebendig oder todt sey. Vater und Mutter klagten sein Hinscheiden täglich mit großem Jammer, denn sie standen alle Jahre in Sorgen, der Kaufmann Herrmannus, werde sie von dem Hof stoßen, und

weil ihr Sohn Leufried nicht mehr zugegen sey, möge er argwöhnen, als wüßten sie um seine Flucht. Doch machten sie sich solche Sorge gar umsonst, dann Herrmann hatte aus dem Brief, welchen Leufried zurückgelassen hatte, wohl ersehen, daß der Hirt Erich und Felizitas so wenig von des Knaben Abschied erfahren, als er. Es fügte sich an einem Tage, daß Herrmannus der Kaufmann zu Erich, seinem Mayer schickt: er solle sich nun mit seiner Hausfrau unterreden, denn er wollte in kurzen Tagen Rechnung von ihm haben; als die guten Leute dieses vernahmen, erschraken sie gar sehr, denn sie hatten in vielen Jahren keine Rechnung abgelegt, auch hatte es ihnen ihr Herr noch niemals zugemuthet.

Ach Gott, sagte Erich, jetzt geschieht uns das, wovor mir schon so lange Jahre bange gewesen, warum bin ich nicht mehr in meinem alten Stand, wir säßen jetzt ruhig in unserm armen Häuslein, wenn ich des Tags mein Vieh

gehütet hätte, wäre ich darnach aller Sorge entladen gewesen, und hätte mich in keine Rechnungen und große Verwirrung zu stecken brauchen; wohl dem, der in Armuth und frey lebet, und keinen Dienst zu versehen hat; hat jemand ein Amt, Pflege oder Schaffnerei, und ist gegen jedermann billig, so wird er von gemeinen unwahrhaftigen Leuten hintergangen, sie bringen es mit Schmeicheln und List dahin, daß er ihnen vertraut, leiht und borgt, dann schwellen die Zinsen zu einem großen Haufen an, dann kömmt der Herr, dessen Schaffner oder Pfleger er ist, will abrechnen, will bezahlt seyn, wie dann auch ganz billig; ach Gott, da stehen dem Schaffner von dem Zinsleuten die Zinsen noch aus, der Herr erzürnt über ihn, stößt ihn von seinem Dienst, so findet man bisweilen Zinsleute so leichtfertig, die Eid und Ehr verschwören, sie hätten den Zins entrichtet, was ihnen doch nie in den Sinn gekommen, ist dann der Schaffner rauh,

streng und ernstlich und begehrt zu rechter Zeit, was seinem Herrn gebührt, so wird er von allen ein Hund, Tyrann, und Wütherich gescholten. Geht dem Herrn nun alles nach Willen ein, trägt der Hof, Acker, Feld und Vieh großen Uebernutz, so ist der Mayer lieb gehalten, kömmt aber Mißwachs in die Frucht, Unfall in das Vieh, so daß man Einbuße hat, alsbald wird der Mayer gar unwerth, der Herr legt alle Schuld auf ihn.

Nun bezeuge ich mit der Wahrheit, daß ich meinem Herrn in aller Treue gedient, ihm alle sein Gut zum Genauesten zusammengehalten habe, doch ist mir als einem armen einfältigen Bauersmann, der mit der Schrift nie umgegangen, nicht möglich Rechnung abzulegen, da mein Herr in langen Jahren keine von mir begehrt hat. Ach meine liebe Felizitas, gieb hierin deinen guten und getreuen Rath, wollte Gott unser Sohn Leufried wäre vorhanden, es sollte mit uns nicht dahin ge-

kommen seyn, ich fürchte aber unser Gevatter denket, als wüßten wir etwa von unsers Sohnes Flucht.

Felizitas als eine getreue Rathgeberinn ihres lieben Manns sprach da zu ihm: mein allerliebster Erich, bekümmre dich nicht um die Botschafft unsers lieben Herrn und Gevatters, denn ich kenne ihn gar wohl, er wird uns nichts Unmögliches zumuthen, als ich vergangnen Markt bey ihm gewesen, habe ich auch nichts als alles Gutes an ihm verspürt, er fragte ganz freundlich, wie es dir gieng, ob du noch frisch und gesund seyst, und besonders ob wir nichts von Leufried hörten. Ich entgegnete ihm freundlich, und bat ihn, uns den Ungehorsam Leufrieds nicht entgelten zu lassen, da seine Flucht ohne unser Wissen geschehen; darauf erwiederte der Herr und die Frau: das wissen wir wohl alles aus einem Brief, den Leufried zurückgelassen, und, sagte der Herr, ich bin gewisser Hoffnung, nicht zu sterben,

ohne Leufried zuvor noch wiedergesehen zu haben, auch zweifle ich nicht, daß es, wo er auch sey, recht gut mit ihm stehe, denn ich habe seit einiger Zeit manchen fröhlichen Traum von ihm gehabt.

Mit diesen und dergleichen Worten tröstete Felizitas ihren Gemahl, so daß er zuletzt eine gute Hoffnung gewann, seine Sache werde gut vor seinem Herrn bestehn. Da nun der bestimmte Tag gekommen war, giengen Erich und Felizitas in die Stadt zu ihrem lieben Herrn und Gevatter, und dessen Frau, da wurden sie gar ehrlich und wohl empfangen, wodurch Erich erst einen rechten Trost gewann, und nicht mehr so traurig war.

Wie der Mayer Erich von seinem Herrn gar wohl begabt wurde, und derselbe ihn von neuem auf seinem Hof bestätigte, und ihm alle Güter zu einem Erbleben übergab.

Herrmannus der Kaufmann hatte ein gutes Mahl zubereiten, und dazu viele ehrbare Leute einladen lassen, als nun die Zeit kam, daß sie alle versammelt waren, nahmen sie das Handwasser und setzten sich zu Tisch, sagten Gott dem Herrn auch Lob und Dank für die Nahrung, die er ihnen täglich bescheerte, darnach brachten die Diener das Essen nach seiner Ordnung gar köstlich und wohlbereitet, der Trank ward in schönen Kredenzen und Trinkgeschirren fürgetragen. Erich sammt seinem

Weib waren auch zugegen, und da nun die Mitte der Mahlzeit war, begann Herrmannus der Kaufmann vor ihnen allen zu seinem Mayer Erich also zu reden: Mein allerliebster und allergetreuster Diener Erich, mir sind deine getreuen und fleißigen Dienste wohl bekannt, die du mir nun seit zwanzig Jahren schon geleistet hast. Tägliche Erfahrung zeigt mir, daß mein Hof und die zugehörenden Güter sich stets verbessern, auch nimmt der Viehstand nicht ab, und doch verkaufe ich eine große Menge Viehs. Da ich nun bedenke, daß Gott der Herr vielen ihre Güter um ihrer Diener willen gemehrt und gesegnet hat, wie dem Laban um Jakobs willen, dem Potiphar durch Joseph, so glaube ich auch, daß der Herr meine Güter durch deine treuen Dienste also segnet. Und nun zeige mir an, mein lieber Erich, wie viel Vieh du noch auf dem Hof hast, großes und kleines, davon gebe mir die Hälfte, und die andere Hälfte behalte, als dein eignes Gut,

so auch alle Frucht in der Scheuer. Auch Ak-
ker und Wiesen theile ich mit dir, und sodann
stelle ich alle meine Güter und den Hof als
ein Erblehn dir und deinen Kindern um einen
billigen Zins aus; das will ich hiermit in
Gegenwart aller dieser Herrn und guten Freun-
de dir versprochen haben. Darauf bot Herr-
mannus seinem Mayer Erich und der Haus-
frau Felizitas die rechte Hand als ein glaub-
würdig Zeichen seiner Zusagung. Wer war
fröhlicher als Erich und Felizitas, die sich vor-
her einer schweren Rechnung versehen hatten,
die erhalten jetzt eignes Vieh und Gut, die
Freude gieng ihnen so nahe zu Herzen, daß
sie beyde herzlich zu weinen anhuben, sie wuß-
ten auch vor großer Freude weder dem Herrn
noch der Frau zu danken, sie befließen sich
aber, da sie wieder zu Hauß kamen, einer gar
getreuen Haushaltung, und dankten Gott im-
mer für seine große Wohlthat, auch gerieth
alles, was sie anfiengen zu Glücke, das währ-

te so lange, bis ihr Sohn Leufried wieder ins Land kam, da ward ihr Stand noch viel gebessert. Jetzt wenden wir uns wieder zu unserm Leufried.

Wie Leufried wieder nach Haus kam, das schöne Hündlein mitbrachte, und wie ihn Angliana rufen ließ, daß er ihr erzähle, wie es ihm ergangen, und wie er das schöne Hündlein gewonnen habe.

Leufried, jetzt aller Sorgen frey, kam mit großen Freuden nach Haus und brachte sein schönes Hündlein mit sich. Als er nun seinem Herrn alles, was er ausgerichtet, angezeigt hatte, gieng er in sein Gemach und legte andre Gewande an, um erbarlich vor seiner lieben Jungfrau zu erscheinen. Angliana hatte seine Ankunft schon erfahren, da säumte sie sich nicht lange, und schickte eine ihrer geheimsten Jungfrauen zu dem Jüngling mit der

Bitte, er möchte ja bald zu ihr kommen. Leufried kam nun eilends in ihr Gemach, sie empfieng ihn gar freundlich, und fragte ihn um die Ursache seines langen Ausbleibens, da erzählte er ihr alles nach der Länge. Leufried, sagte Angliana, woher hast du dann das schöne Hündlein. Da ihn die Jungfrau so fleißig nach dem Hündlein fragte, gedachte Leufried sie begehrt das nicht umsonst, also genau zu wissen, vielleicht gedenkt sie, ich habe das Hündlein jemand wider seinen Willen genommen, oder es mit Unrecht überkommen, darum sprach er, gnädige Jungfrau, ich kann euch alles das nicht verschweigen, und so erzählte er ihr, wie er verirrt war im Walde, wie ihn das Hündlein herausführte, dann von dem alten Fischer, der ihn speißte, vom verrätherischen Wirth, von dem verjagten Reiter, und zuletzt von dem guten Waldbruder, der ihn gespeißt und auf die Straße gebracht hatte.

Angliana konnte sich über das Abentheuer

mit dem Hündlein nicht genug verwundern, und sprach: fürwahr Leufried, du sollst diesem edlen Hunde seine Treue und Freundschaft nie vergessen, ich will ihn auch mit einem schönen Halsband zieren, welches er von mir wegen seiner Treue tragen soll, du sollst ihn auch in Zukunft mit seinem Nahmen nicht anders nennen als Treu. Leufried versprach da der Jungfrau in allem zu willfahren.

Wie Angliana dem Hündlein ein schönes Halsband stickte, mit Perlenen Treuen sehr künstlich und wie das Hündlein zu der Jungfrau kam, und gar zärtlich erzogen wurde.

Da Angliana und Leufried sich mit freundlichem Gespräch ganz wohl ergötzt hatten und es sie Zeit däuchte, zu scheiden, nahm der Jünnling einen freundlichen Urlaub von ihr und gieng nach seiner Gewohnheit vor seines Herrn Gemach, allda seines Dienstes zu warten. Die Jungfrau bedachte sich aber nach seinem Abschied nicht lange, und nahm in ihrem Gemach von Stund an schöne Perlen, Sammt und Seide zur Hand, und begann dem Hündlein ein reiches und köstliches Halsband zu stik-

ken, eine schöne Treu von Perlen auf jeder Seite, und mit vergoldeten Spangen geziert, desgleichen mit einem vergoldeten Schloßring oder Haften zusammengefügt. Als nun das Halsband mit allem Fleiß gearbeitet worden, hat sie eine ihrer liebsten Jungfrauen, der sie am besten vertraute, in ihr inneres Gemach gerufen, und also zu ihr gesprochen: meine vertrauteste und liebste Floriana, ich bitte dich, du wollest dich nicht anderst gegen mich erzeugen, als ich allezeit in dich großes Vertrauen gehabt; füge dich, sobald du nur kannst, zu dem Jüngling Leufried, sage ihm, sobald er Zeit habe, solle er zu mir in mein Gemach kommen mit seinem schönen weißen Hündlein, denn ich habe demselben dies Halsband mit eigner Hand gewürckt, und will es ihm auch selbst anlegen. Floriana wollte so eben den Befehl ihrer Jungfrau nachkommen, als sie von ungefähr durch das Fenster in dem Lustgarten Leufrieden mit seinem Hündlein kurz-

weilen sah. Bald sprang sie mit Freuden die Treppe hinab und kam in den Garten. Da Leufried sie erblickte, merkte er gleich, daß sie ihn suchte, und da er ihre Bothschaft empfangen hatte, folgte er ihr freudig in Anglianas Gemach, die ihm freundlich empfieng. Sie nahm das Halsband, legte es dem Hündlein um seinen Hals, und sprach: Lieber Leufried, ich habe dem schönen Hündlein dies Halsband versprochen, und ist es gleich nicht sehr künstlich gearbeitet, so bitte ich dich doch, es an ihm in Acht zu nehmen, und ihn darum noch besser zu pflegen, ihn auch hinführo nicht anders als Treu zu nennen. Leufried antwortete züchtiglich mit freudigem Herzen: liebste Jungfrau ich danke euch herzlich für eure Gabe, und will mich ganz nach eurem Befehl halten. Das ist mein Wille, sagte Angliana, und wäre mir es sehr leid, wenn du um diesen schönen Hund kommen solltest. Der Jüngling verstand wohl an den Worten der Jungfrau, daß sie den

Hund gern eigen hätte. Drum nahm er ihn bey dem neuen schönen Halsband und führte ihn zu der Jungfrau Angliana, und sprach: Gnädige, liebe Jungfrau, so es euer Gnaden nicht beschwerlich sein wollte, wäre es meine unterthänigste Bitte, dieses Hündlein von mir zu einem Geschenke anzunehmen, dieweil es mir nicht wohl zu verwahren möglich seyn will, denn mein Herr schickt mich öfter, und weiter als seine übrige Diener aus. Sollte mir dann das Hündlein mit samt dem köstlichen Halsband entkommen, und solltet ihr euch etwas darum betrüben, so müßte es mich ja ewig gereuen, daß ich diesen Braken je in meinem Leben gesehen. Darum bitte ich eure Gnaden, daß Sie diesen schönen Hund von mir annehme. Das will ich mit Freude thun, sagte Angliana, und des schönen edlen Hündleins gar wohl pflegen; dir aber, mein liebster Leufried, soll dieses reiche Geschenk vergolten werden. Also wurden viel freundliche Worte von Leufried,

Angliana und den andern Jungfrauen getrieben, bis jetzt die Zeit des Nachtimbißes angekommen war, und man die Glokke zu Hof lautete, welche alles Hofgesinde zur Tafel rief. Leufried verließ nun seine liebste Jungfrau und wartete nach wie vor fleißig auf sein Amt; dies blieb also eine Weile. Wir wollen aber wieder von dem Kaufmann Herrmannus reden, und wie es ihm mit seinem eignen liebsten Sohne ergangen ist.

Wie Walther des Kaufmanns ehelicher Sohn seinen Vater gar sehr bat, ihm zu erlauben, seinen liebsten Bruder Leufried zu suchen, was ihm der Vater kaum erlauben wollte, und ihm doch zuletzt bewilligte.

Ihr werdet euch noch wohl erinnern, wie Leufried von Herrmannus nebst seinem eignen Sohne Walther gar ehrlich und wohl auferzogen wurde. Walther lebte nun seit Leufrieds Abscheiden in steter Traurigkeit um seinen liebsten Gesellen und Bruder, und hatte sich fest vorgenommen, so ihm Gott sein Leben bis zu den mannbaren Jahren verlängerte, wolle er nicht unterlassen, seinen liebsten Bruder und Gesellen aufzusuchen, er sey auch in welchem Land

er immer wolle. Eben so hatte Leufried ein großes Verlangen nach ihm, und faßte den Entschluß, seinen Jugendbruder einmal unbekannterweise heimzusuchen, und ihn, wenn es ihm möglich würde, heimlich aus dem Lande zu führen. Walther war jetzt schon erwachsen, ein sehr schöner und grader, dabey wohlgelehrter Jüngling. Eines Tags drang er mit freundlichen Worten in seinen Vater, mein Vater! sagte er, willst du mir wohl eine kleine Bitte gewähren, denn ich kann nun weder Tag noch Nacht mehr ruhen, wenn ich nicht erfahren und ergründe, wo mein liebster Bruder und erster Gesell hingekommen sey, ich meine Leufrieden, den du in gleicher Liebe mit mir auferzogen hast, darum gelangt meine herzlichste Bitte an dich, du wollest mir ein kleines Zehrgeld mittheilen, und ein Pferd schenken, so will ich meinen lieben Bruder und Freund aufsuchen, dabey kann ich auch das Land ein wenig erkundigen und erfahren. Du

darfst, mein liebster Vater, dich keines Uebeln an mir besorgen, noch daß ich das Meinige unnütz verthun, oder mich böser Gesellschaft anhängig machen sollte, denn ich habe Gott Lob von meinem Schulmeister und Präzeptor genug erfahren, was böse Gesellschaft thun mag, derhalb ich mich als mein Tage ihrer enthalten will. Allein erlaube mir, bester Vater, diese Reise zu vollbringen.

Herrmannus der Kaufmann empfieng durch die Worte seines Sohns nicht wenig Unmuth, denn er schlug ihm nicht gern eine Bitte ab, und willigte doch auch nicht gerne in diese Reise; deswegen begann er gar freundlich also zu seinem Sohne zu sprechen: O Walther, mein einziger und liebster Sohn, wolle mich deinen Vater, und auch deine liebe Mutter nicht in solche Betrübniß setzen. Welche große Trauer würdest du über uns bringen, wenn du uns also in unsern Alter verlassen wolltest; was gedenkst du Leufrieden zu

suchen, ich sorge, er sey schon längst zu Grunde gegangen, denn ich zweifle nicht, er hätte, wenn er noch lebte, uns schon längst grüßen lassen, denn ihm ist unsre große Liebe und Freundschaft zu ihm gar wohl bekannt. Ist er nun nicht mehr in diesem Leben, so würde alle deine Mühe und Noth, ihn zu suchen, verlohren sein, sollte er aber noch nicht umgekommen sein, und hat uns gar vergessen, was solltest du dich dann bemühen, ihn in fremden unerkannten Landen zu suchen. Bleibe du bey uns, suche dir andre Freunde und Gesellen zu Lust und Kurzweil, denn fürwahr ich sorge, Leufried ist nicht mehr am Leben.

Als Walther seines Vaters Worte hörte, wiewohl er ihm immer von Jugend an gehorsam gewesen war, mochte er ihm diesesmal doch nicht gehorchen, und bat ihn darum von neuem er möchte ihn ziehen lassen, und versprach ihm, nirgends zu säumen und sobald als möglich wieder zu kommen. Als nun der Vater sah, daß es

alles nicht abzuwenden war, willigte er endlich ein, und Walter rüstete sich schnelle zur Reise. Die Mutter erhob noch ein großes Klagen, aber Herrmannus redete es ihr aus, gab seinem Sohn eine gute Zehrung, und miethete ihm einen frommen und getreuen Knecht, der ihn begleiten und ihn bedienen sollte. Also ritt der gute junge Walther vom Vater und Mutter mit seinem Knechte hinweg, und begehrte jetzt nichts anders, als seinen Leufried zu erfahren.

Wie Walther und sein Diener zu drey böser Buben in den Wald kamen, von denen sie geplündert und kleiderlos an einen Baum gebunden wurden.

Walther der gute Junge war jetzt mit seinem Knecht bereits an die vierzehn Tage geritten. Ueberall fragten sie nach Leufried, aber konnten von niemand einen rechten Bescheid erhalten, denn Leufried hatte sich nirgend noch recht

zu erkennen gegeben, und darum konnte niemand etwas von seinem Herkommen wissen. Auch war er schon ein ansehnlicher grader Reitersmann geworden, und durfte seinen Feinden wohl unter die Augen treten. Walther aber glaubte, er sey der Schule und dem Studieren nachgezogen, darum fragte er in allen Schulen nach ihm, wo er in eine Stadt kam. Es begab sich eines Tags, daß die zwey Reisenden durch einen großen dicken Wald ziehen sollten, wovor ihnen gar sehr graußte. Vor dem Wald stand eine Herberge, oder ein Wirthshauß, in welchem sich die Kaufleute oft zu versammeln pflegten, bis ihrer eine gute Zahl zusammen kämen, damit sie sicher durch den Wald reiten konnten in Gesellschaft; denn es geschah viel Mord und Räuberei in dem Wald. Der Wirth in der Herberg warnte die zwey Jungen gar treulich, sie sollten sich nicht allein auf den Weg wagen, sondern auf Gesellschaft warten. Diese Warnung hörten drey große Schälke

und Mörder, die in dem Wirthshauß lagen, sie stellten sich an, als wären sie Juwelirer, und giengen mit Gestein um, und wären Willens nach Lissabon zu reißen und dort Edelgestein zu kaufen, und stellten sich ganz furchtsam. Der Wirth hatte Mitleid mit ihnen, und sagte: morgen kämen gewiß viele Kaufleute, da könnten sie sicher reißen. Da die drey Schelmen aber von den Kaufleuten sagen hörten, welche kommen sollten, sorgten sie, die zwey Jungen möchten ihnen entgehen, darum nahmen sie eine Abrede mit einander, nach welcher der älteste unter ihnen nicht mehr bleiben wollte, er sagte, er wolle es auf gut Glück wagen, ihm sey vormals in diesem Walde nichts wiederfahren, und werde er diesesmal wohl auch glücklich durchkommen; da sprachen die andern, wohlan es sey mit dir gewagt, und wollen wir uns alsbald rüsten. Als Walther und sein Gesell dies hörten, glaubten sie diesen naßen Knaben, und verlangten von ihnen in

ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden, die Schelme aber weigerten sich einigermaßen, und sprachen: wir können auch nicht wohl folgen, da ihr zu Roß und wir drey zu Fuße sind. Da sprach der treuherzige Walther zu ihnen: liebe Gesellen, wollt ihr euch brüderlich mit uns halten, so ist der Sache wohl zu thun; leget eure Kleider und Päcke auf unsre Pferde, so wollen wir unsre Reitstiefel ablegen, und mit euch zu Fuß durch den Wald gehen. Dieser Vorschlag ward angenommen, und als sie gegessen, und den Wirth bezahlt hatten, zogen sie dem Walde zu, Walther und sein Knecht besorgten sich gar nichts, waren gutes Muths. Da aber die drey Schelmen meinten, sie seien zu ihrem Vorhaben tief genug in den Wald, fielen sie die guten Jünglinge ungewarnt rücklings an, nahmen ihnen ihre Gewehre und Kleider und banden sie mit Stricken, an einen starken Tannenbaum. Der älteste unter ihnen rieth, man sollte sie beyde um-

bringen, daß sie ihnen mit ihren Geschrey keine Verfolger machten, die jüngsten aber hatten Mitleid mit ihnen, und wollten mit der Beute zufrieden sein und ihnen das Leben schenken. Ach welche große Noth umgab den armen Walther, denn er glaubte immer, sie würden den Rath des Aeltesten befolgen. Wohlan sprach da der Alte, wenn sie sollen leben bleiben, so laßt uns nicht lange hier verweilen, und somit eilten sie mit den beyden Pferden davon.

Walther, der gute junge Mann, begann da kläglich zu weinen, und Gott seinen Jammer und Elend zu klagen: liebster Vater und Mutter, sollte euch die Angst und Noth kund sein, in der ich jetzt stehe, ich sorge, es würde euch euer Herz zerspringen, ach Gott hätte ich dem Rath meines Vaters gefolgt, und wäre ruhig bey ihm geblieben, so wäre mir dieses große Elend nicht zugestoßen, o du mein lieber Diener, soll ich dir deine treuen Dienste also

belohnen, so muß ich ewig bereuen, daß ich dich je gesehen, und sind die Räuber gleich davon, so stehen wir doch ellendig gebunden, und werden die Wölfe oder Bären uns zereißen. So klagte Walther, sein Diener aber sprach ihm immer freundlichen Trost ein, denn er hoffte, sie würden gewiß bald erlößt werden.

Wie Leufried gen Lisabona reiten will, und in die obengenannte Herberge kömmt, wie der Wirth ihm aber gesagt, daß vor einigen Stunden mehrere Kaufleute zu Fuß nach dem Wald seyen, macht er sich eilends auf den Weg, sie noch einzuholen, und da kömmt er zu den drey Mördern.

Die drey Mörder nahmen, damit man sie desto weniger verfolgen sollte den Rückweg; nun begab es sich aber, daß Leufried von seinem Herrn Gold zu holen, nach Lissabona ge-

schickt worden war, und in dieselbige Herberge kam, kurz nachdem sie jene mit Walther verlassen hatten, da ihn nun der Wirth rieth die fünf Kaufmänner noch einzuholen, um die Gesellschaft zu verstärken, so gab er seinem Gaul die Spornen, und war noch nicht gar eine Stunde geritten, als ihm die drey Schelmen mit den zwey geladenen Pferden entgegen kamen. Da sie Leufrieden so allein daherreiten sahen, sagte der Alte, munter lieben Brüder, jetzt setzt tapfer zusammen, ich hoffe wir wollen noch alle drey beritten werden. Indem kam Leufried nah zu ihnen, versah sich keines Argen und fragte sie, freudlich grüßend, ob nicht fünfe vor ihm mit zwey leeren Pferden durch den Wald gezogen seyen, da sprach der Alte, sie sind nicht weit von dir, gieng damit zu Leufrieds Pferd, hielt das beym Zaum, zuckte von Leder und sprach: steig ab schnell und bald, oder du mußt uns dein Leben lassen; Leufried ein guter Reitersmann, säumte

da nicht lang, zuckte sein gutes Schwerd, und hieb dem Alten die Hand an dem Zaum herunter, eilte dann streng auf die andern, und schlug kräftiglich darein, der Alte konnte vor Schmerz und Schrecken sich gar nicht mehr wehren, so wollten die zwey andern auch gern entfliehen, Leufried war aber ihnen so auf den Hacken, daß er dem einen bald das Schulterblatt zerspaltete, und dem andern, der sich in einer Dornenhecke verfieng, sein Schwerd bis ans Heft durch den Leib stieß, der andere lag und blutete in Ohnmacht, da stieg Leufried ab, und hieb ihm dem Kopf gar herunter. Der alte Böswicht begehrte der Stangen, und bat um Fristung seines Lebens, da sprach Leufried, du schändlicher Mörder und Verräther, du mußt mir anzeigen, wo ihr die Pferde herhabt, und was ihr drauf führt, alsbald sagte ihm der Schalk alles, waß sich mit den zweyen zugetragen; da band er ihm den stumpfen Arm mit einem Hemde zu, das er von den andern

gerißen hatte, saß dann auf sein Pferd und trieb den Räuber mit den zwey Roßen vor sich her. Bald kamen sie an das Ort, wo Walther und der Knecht an Bäumen gebunden standen, die erschracken gar sehr, als sie den alten Mörder voraus kommen sahen, denn sie glaubten, er komme ihnen das Leben zu nehmen. Da Leufried die beyden aber erblickte, erbarmten sie ihn gar sehr, er stieg ab, und lößte ihnen ihre Bande auf, die hatten ihnen gar tiefe Wunden geschnitten. Wer war fröhlicher, als die guten Jünglinge, Leufried gab ihnen ihre Gewande und Schwerdter wieder, und fragten nach allen Umständen, wie sie in solch Elend gekommen seien, und da sie ihm erzählten, wie der alte Bösewicht so streng nach ihrem Leben gedrungen, und so gar keine Erbarmung mit ihnen gehabt, gerieth Leufried in einen grimmen Zorn gegen ihn und sprach: da du diese jungen Männer mit Liebkosen verführt hast, daß sie sich deiner Verrätherey oh-

ne Mistrauen übergeben haben, du aber noch weniger Erbarmen, als deine Gesellen mit ihnen gehabt hast, so soll dir auch dein verdiender Lohn darum werden. Leufried nahm einen Strick, mit welchem Walther gebunden gewesen, und hängte den alten Böswicht an einen Ast, dann saßen sie auf zu Roß, und beschlossen nach dem Wirthshauß zurück zu reiten, und dort den Tag mit Speiß und Trank sich zu erquicken, das waren sie alle wohl zufrieden.

Als sie nun den Weg so hinritten, und sich mit einander ersprachen, fragte Leufried unter anderm, was ihr Wesen und ihr Geschäft wäre, oder wohin sie reiten wollten, da sprach Walther mit betrübter Stimme: mein lieber Herr, ich hätte euch gar lange davon zu sagen, denn ich reite keiner Kaufmannschaft oder anderm Gewerbe nach, damit ihr aber alles wohl vernehmet, will ich euch heute in der Herberge meine ganzen Lebensumstände und die Ursache meiner Reise nach der Reihe erzäh-

len; dies gefiel Leufrieden wohl, und als sie an der Herberge abstiegen, erkannte sie der Wirth gar wohl, und fragte um die Ursache ihrer Rükkehr, freute sich auch gar sehr, wie er hörte, wie sie durch Leufrieds Tapferkeit aus der großen Gefahr entkommen waren. Nun zur Abendzeit wurden die Tische bereitet, da kamen noch sechs Kaufmänner aus Gallizien, die wollten auch durch den Wald und über das unwegsame Gebürg, sie wurden von dem ganzen Vorfall durch den Wirth berichtet, und freuten sie sich sehr ob der großen Mannlichkeit Leufrieds, besonders da sie hörten, daß er morgen mit ihnen über das Gebirg reiten wollte.

Wie bey dem Nachtimbiß Walther von Leufried um seine versprochene Geschichte gefragt ward, und wie sie einander erst erkannten, was für große Freude brach da nicht aus!

Der Imbiß ward freudig begonnen, Leufried aber begierig die versprochene Erzählung Walthers zu hören, sprach zu diesem: guter Mann, ich bitte euch ihr wollet mir versprochenermasen anzeigen, was euers Gewerbs ist, und was euch in diesen Wald gebracht? da sprach Walther, ihr habet mir und meinem Gesellen zu gebieten, was ihr mögliches von uns begehrt, soll geschehen, denn ihr uns heute aus großer Noth geholfen. Da begann er: mein Vater heißt Herrmannus, und treibt große Kaufmann-

schaft zu Salamanka, durch den Wechsel nach Venedig, Brabant, Spanien und in viel andere Lande, — und so erzählte Walther fein ordentlich und mit vieler Liebe alles, was sich mit dem Hirt Erich, mit dem Leuen, und mit Leufried zugetragen, auch von seinem unglücklichen Königreich in der Schule, und wie Leufried entflohen, auch wie er sich von Jugend auf vorgenommen, sobald er zu mannbaren Jahren kommen werde, nicht eher zu ruhen, bis er seine lieben Gesellen und Bruder wiederfinde, und dies war nun die Ursache meiner Reise, in der mir solcher Unfall begegnet. Leufried empfand eine gar große Lust und Freude seinen liebsten Bruder so reden zu hören, that sich auch eine große Gewalt an, und ließ ihn immer fort erzählen, denn, wenn ihm gleich alles bekannt war, so hörte er solches doch mit großer Freude so unerkannt aus seines liebsten Bruders Mund. Noch hätte er gern gewußt, welche Gestalt es zur Stunde mit seinem

liebsten Vater und Mutter hätte, und fragte weiter: lieber, mein guter Gesell, ist dir es keine Beschwerde, so sage mir deinen Nahmen, ich heiße Walther, sagte der Jüngling, denn also nennet mich jedermann. Nun mein liebster Walther, sagte da Leufried, wie ist es denn seither dem armen Hirten und seinem Weib gegangen, sind sie auch noch am Leben: sicher ja, erwiedert da Walther, sie fahren wohl mit ihrer Armuth, denn mein Vater hat den halben Hof, Vieh, Frucht und Akker ihnen zu eigen gegeben, dazu alle Frucht in der Scheuer mit ihnen getheilt, und den Hof ihnen und ihren Kindern zu einem ewigen Erblehen ausgesetzt.

Da Leufried dies alles vernommen hatte, konnte er die Thränen in seinen Augen nicht länger mehr zurückhalten, er hatte der Freude zu große Gewalt angethan, und mußte nun weinen, da er sich nun ein wenig ein männlich Gemüth geschöpft hatte, bot er dem Jüngling

Walther seine Hand, und sagte mit lauter Stimme: Freue dich, mein liebster Bruder und Gesell, Leufried, den du suchst, der bin ich selbst, darum laß dein Trauern fahren, und sey fröhlich mit mir, ich bin auf meiner ersten Ausflucht gleich in eines Grafen Dienst zu Merida gekommen, bey welchem es mir gar wohl ergeht, nun bitt ich dich, reite mit mir gen Lissabona, und dann mit an meines gnädigen Grafen Hof, dir soll wohl dort gepfleget werden, und ich hoffe da Erlaubniß von meinem Herrn zu erlangen, meine Heimath, Eltern, und Ernährer zu besuchen. Da Walther diese Worte von Leufried erhörte, umgab ihm so große Freude, daß er nicht wußte, ob er lebendig oder tod war, er fieng vor großer Freude an, zu weinen, daß er schluchzte; die andern Kaufleute verwunderten sich sehr ob dieser unversehnen Sachen. Also begannen sie von neuem fröhlich zu trinken und Freude mit einander zu haben, vertrieben den größten

Theil der Nacht mit Freuden, und den Morgen darauf nahmen sie ihren Weg durch den finstern Wald über das wilde Gebürg mit grossen Freuden.

Wie Leufried mit Walther gen Lisabona gekommen, und wie sie dort Lotzmann den Leuen an des Königs Hof gefunden, der so freundlich mit ihnen scherzte, als ob er sie noch kannte.

Des Abends spät kamen sie nach Lisabona und zogen bey einem guten Wirth ein, der sie gar freundlich empfieng. Des andern Tags richtete Leufried seine Befehle aus, dann gieng er mit Walther und seinem Knecht spazieren,

sie besahen die Stadt nach ihrem Gefallen, da fanden sie viel köstliche Kaufmannschaft von allerhand Waaren, die man nur irgend in der Welt verlangen konnte. Sodann kamen sie an des Königs Hof, da fand Leufried einen Landsmann, welcher aus seiner Stadt gebürtig und vor langen Jahren mit ihm und Walther zur Schule gegangen war. Walthern erkannte er eher, als Leufried, denn es war eine längere Zeit, daß er diesen nicht gesehen hatte, aber Walther erinnerte ihn gar bald an Leufrieden, denn er war auch auf der Schule in seinem Königreiche gewesen.

Als sie nun gute Kundschaft mit einander erneuert hatten, führte sie der Jüngling an alle Orte des königlichen Pallastes, da ersahen sie mancherley Thiere, so aus India und Arabia gekommen waren, woran Leufried und Walther große Freude nahmen, sodann führte er sie in einen großen Thiergarten, in dem Hirsche und Rehe, und allerhand Gewilds herum-

schwärmten, aber da sahen sie auch einen grossen Leuen ungebunden, mit und bey den andern Thierlein gehn, des sich Leufried nicht genug verwundern konnten. Er fragte, wie doch der Leu so zahm, und wo er hergekommen, da ward er dessen berichtet; Walther, der schon mehr von diesem Leuen gehört hatte, sprach da zu ihm, Leufried, fürwahr, wie mich dünket, wird dies eben der Leu sein, welchen dein Vater erzogen hat, sicher, sagt da ihr Landsmann, denn der König hat ihn aus dem Kastel, welches nah bey unsrer Stadt Merida liegt, allein wegen seiner großen Heimlichkeit erhalten. Leufried sagte, wahrlich so ist dieser Leu die Ursache meines Nahmens und daß ich Leufried getauft worden bin, wollte Gott, mein lieber Vater möchte wissen, daß ich diesem guten Lotzmann so nahe bin. Mit dieser Rede nahte sich Leufried dem Leuen, sprach ihn an, und sagte: Lotzmann, mein lieber Bruder, wenn es möglich wäre, daß du mich sowohl erkenntest, als

du meinen Vater erkannt hast, du würdest mir deine Tatzen geben; dieses geredet, bot er den Leuen seine rechte Hand an, der gieng gar friedlich zu ihm und gab ihm eine Tatze, des verwunderten sich die andern, denn sie hatten den Leuen nur allein mit seinen Wärtern also vertraulich gesehen.

Da sie nun alles nach Wunsch gesehen hatten, begaben sie sich wieder nach ihrer Herberg, und hatten mit ihren Reisegefährten einen guten Muth. Den andern Tag aber gieng Leufried aus, sich in den Kramläden umzusehen, ob er seiner Jungfrau Angliana etwas zum Geschenke kramen könnte, denn ihrer vergaß er niemals. Er fand gar bald alles nach Wunsch, und kramte auch Gaben für alle die Jungfrauen die in dem Frauenzimmer Anglianas waren; und als er nun wieder mit Briefen abgefertigt war, und seinem Herrn alle Geschäfte ausgerichtet hatte, wollte er sich nicht länger zu Lissabona verweilen, und ritt alsbald mit Walther und

seinem Diener heimwärts, langte auch ungefährtet und unangefochten zu Haus an. Angliana fragte täglich ihre vertraute Jungfrau, ob sie etwas von Leufried vernommen hätte, und bat sie sehr, so bald sie hörte wie es um Leufried stünde, es ihr ja nicht zu verbergen, das versprach ihr Florina zu thun.

Wie Leufried mit seinem Gesellen an einem Sonntag unter dem Amt heimkam, da der Graf und Angliana in der Kirche waren, und wie das Hündlein, als Leufried mit Walther auch in die Kirche kam, ihn eher, als alle andre wahrnahm.

An einem Sonntag Morgen, eh man aus der Predigt kam, ritt Leufried auf das Schloß mit seinem Gesellen, sie stellten ihre Pferde in den Stall, und giengen mit einander zur Kirche. Sobald Leufried in die Kirche trat, ist das Hündlein seiner gewahr worden, und hat gar unruhig in dem Gestühle, worinn Angliana mit den Jungfrauen war, an der Thür zu krazzen angefangen, so daß sie ihn haben aus dem Gestühle herauslassen müssen, da kam dann

der Hund mit schnellem Lauf zu Leufried, sprang an ihm hinauf und erfreute sich seiner Ankunft größlich. Angliana aber hatte sehr auf das Hündlein acht gegeben, und war darum die erste unter allen ihren Jungfrauen, die Leufrieden ersah, worüber sie herzlich erfreuet ward. Nun hatte der Graf die Gewohnheit an seinem Hof, daß alle Sonntag seine Tochter mit ihren Jungfrauen an seiner Tafel essen mußte, worauf Angliana sich heute gar sehr freute, sie winkte Florina ihrer Jungfrau, und sagte ihr heimlich in ein Ohr, daß es die andern Jungfrauen nicht hören konnten; o Florina, du magst mir jetzt kein Botenbrod abgewinnen, denn ich habe Leufrieden schon mit meinem Augen gesehen, da zeigte sie der Jungfrau, wo der Jüngling stand, und Florina erwiederte ihr mit Freuden: Gnädige Jungfrau, ich freue mich von eurentwegen der Ankunft des Jünglings, damit ihr auch wieder fröhlicher Geberden werdet, denn seit der Jüngling weg-

gewesen ist, seyd ihr so traurigen Angesichts erschienen, als hätte euch eine schwere Krankheit niedergeschlagen.

Als nun der Gottesdienst vollendet war, hat man zu Hof geblasen, wie denn alle Feyertage die Gewohnheit war, sonst pflegte man nur mit der Tischglocke zu läuten. Der Graf mit seinem Hofgesinde gieng aus der Kirche, da sah er Leufrieden, der verbeugte sich vor ihm, und überreichte ihm die Schriften, die er für ihn aus des Königs Hauptstadt gebracht hatte; da der Herr die Briefe gelesen, lobte er Leufrieden seines Fleißes, und sagte zu ihm: Leufried, du sollst diese Mahlzeit mit an meiner Tafel essen, damit ich neue Zeitung, wie dirs gegangen und was dir auf der Reise begegnet ist, von dir erfahren könne. Nun bemerkte der Graf Walthern, und fragte Leufrieden, wer dieser schöne Jüngling sey. Gnädiger Herr, sagte Leufried, dieser ist mein lieber Bruder, und ist er allein mit seinem Knecht

ausgeritten, mich aufzusuchen, denn meine Aeltern haben, seit ich sie verlassen, gar nichts mehr von mir erfahren können. So denke daran, sprach der Graf, deinen Bruder mit zur Tafel zu bringen, denn ich möchte ihn gar gerne kennen lernen. Als sie nun zu Hof gekommen, hat man das Wasser auf die Hände genommen, und sich ein jeder, wie es ihm angewiesen worden, gesetzt.

Angliana trat, nachdem sich jedermann gesetzt, gar köstlich gekleidet, mit allen ihren Jungfrauen in den Saal. Alle, die sie erblickten, verglichen sie eher einem Engel, als einem Menschen. Ich aber will sie ein wenig abmahlen, damit der Leser ihre Gestalt vor sich gespiegelt sehe. Sie war einer ziemlichen Länge, in wohlgeschicktem Verhältniß, ihr Haupt aufrichtig, ihr Haar gelb und etwas gekräußlet, ihr Stirnlein rund und breit mit lichtbraunen wenig gebognen Augenbräulein geziert, ihre Aeuglein nach Falkenart, klar und geschwind,

das Näßlein ein wenig gebogen in ziemlicher Schärfe, die Wänglein mit schönen Grüblein, und mit Rosenfarb geziert, das Mündlein einem Rubin gleich an Farbe, allzeit sich ein wenig lächelnd erzeigte, dem Helfenbein gleich weiß waren ihre Zähnlein, schmal und klein nach rechter Ordnung gesetzt, das Kinn doppelt obeinander, an dem obern Kinn ein wohlgeschicktes Grüblein, ihr Hälslein rund und länglicht weiß als der Schnee, ihre Brust war stark und breit, ihre Arme und Händlein ganz wohl formieret, die Hüften voll und geschwungen, in Summa ihr ganzer Leib hätte von Apelles nicht zierlicher gemahlt werden mögen, sie war auch mit Herz und Gemüth ihrer Schönheit ganz gleichförmig, züchtig, Geberdsittig, freundlich gegen jedermann, getreu und gerecht. Nicht weniger Schöne hatte Leufried der Jüngling an sich, dabey eines Leuen Muth, doch gegen jeden mild, die Gerechtigkeit förderte er allezeit; so haßte er auch die Schalkheit, hatte großen

Lust zu Pferden, zu aller Zeit war er geneigt zum Dienst der Frauen und Jungfrauen. Zuförderst aber fürchtete er Gott, und half den Armen nach seinem besten Vermögen, denn er vergaß nie sein Herkommen. Dies lassen wir nun bleiben und sagen fürbas, wie es bey dem Imbiß gegangen ist.

Wie Leufried dem Grafen seine Abentheuer auf der Reise erzählt, wobey Angliana gar wohl aufmerket, und wie nach der Tafel Leufried der Jungfrau seine Geschenke, und den übrigen auch ihre Gaben bringt.

Sobald sie die ersten Trachten gegessen hatten, sagte der Graf: lieber Leufried, du hast mir heute gesagt, dieser Jüngling sey dein Bruder, nun sage mir auch was ihn hierher treibet, und wie du ihn gefunden. Der Graf aber

fragte allein, weil er fürchtete, Walther sey gekommen, um Leufrieden mit sich hinwegzuführen. Da sprach Leufried, mein lieber Bruder ist nach Abentheuer ausgeritten, und hat deren genug gefunden, und also erzählte er alles von den Räubern nach der Reihe, wie es sich zugetragen, und dann von der Freundlichkeit des guten Leuen, Lotzmann gegen ihn, und wie er von diesem Leuen seinen Nahmen habe, wie auch von seinem Vater und seinen Pflege = Eltern. Also erzählte Leufried seinen Herrn Grafen alles, der sich nicht genug darob verwundern konnte, und bey sich selbst gedachte, gewiß wird dieser Junge noch ein vornehmer Mann werden und hochhinan kommen. Angliana merkte stillschweigend und mit großem Fleiß auf alle Reden Leufrieds, und besonders auf seine Tapferkeit gegen die drey Mörder, und seine große Vertraulichkeit mit dem Leuen, so ward die Mahlzeit fröhlich vollbracht, und als jeder sich nach seinem Gemach begab, nahm

Leufried Urlaub von dem Grafen, und sagte ihm, er habe einige zierliche Arbeiten von Lissabona mitgebracht, die er den Jungfrauen verehren wolle, das ward ihm von dem Grafen gütlich erlaubt. Also begab er sich mit seinem Gesellen in sein Gemach und nahm seine Kleinodieen hervor. Er hatte keine Ruhe, bis er seine Geschenke ausgetheilt hatte, er legte sie in eine schöne Lade und gab sie Walthers Diener, dann giengen sie alle drey vor das Gemach der Frauen, und ließen sich anmelden, da wurden sie gar bald eingelassen. Angliana empfieng sie freundlich und Leufried sprach, gnädige Jungfrau, damit ihr erkennen möget, daß ich euer gedacht, und auch euer Gnaden Jungfrauen, so habe ich nicht unterlassen können, einer jeden etwas Besonderes zu kaufen, nach meinem guten Willen und geringen Vermögen, damit so euer Gnad oder die Jungfrauen über kurz oder lang auch einmal verreisten, sie meiner auch gedenken möchten. Mit diesen Wor-

ten schloß er seine Lade auf, und gab zuerst der Jungfrau Angliana der Jungfrau ihren Kauf, das war eine schöne und gar köstlich gewirkte Haube von Gold und Perlen geziert auf das schönste, die Jungfrau Florina, welche Angliana am liebsten hatte, hatte er besonders wohl bedacht, er gab ihr eine köstliche Schleppe, und ein paar Handschuh mit einem silbernen Mahlschlößlein, den übrigen Jungfrauen aber gab er nur Handschuh. Dieses machte sie zum Theil argwöhnisch, und glaubten sie nichts anders, als Leufried sey in Florina entzündet, denn daß er Anglianen, und diese ihm Holdschaft trug, das gedachten sie gar nicht.

Angliana vor allen dankte dem Jüngling gar freundlich für seine reiche Schenkung, desgleichen auch die andern Jungfrauen, keine aber unter ihnen allen wußte oder konnte gedenken, was Leufried mit dem Mahlschloß meinen mochte, doch ließen sie es hingehen, außer Angliana und Florina dachten der Sache

sehr nach. Da er nun seine Gaben vertheilt hatte, wollte er hinweggehn, Angliana aber, welche wohl wußte, daß ihm der Vater da zu seyn erlaubt hatte, bat ihn da zu bleiben, und sprach: Leufried, mein lieber Jüngling, ich bitte euch, wollet nicht so eilends von uns scheiden, sondern mit uns ein wenig Sprache halten, saget uns doch, wie gefallen euch die schönen Jungfrauen von Lissabona, ihr habt sie gewiß wohl beschauet, da ihr gute Zeit dazu gehabt habt. Leufried antwortete, ihr fragt mich wie mir die schönen Fräulein von Lissabona gefallen, so sage ich dann aus rechtem ernsten Herzen, wo ich mein Tage hingeritten und gewandert bin, habe ich allewege schöne und züchtige Jungfrauen und Frauen gefunden, jedoch haben sie mir an einem Orte mehr, als an dem andern gefalleu, bin auch einer mehr als allen andern günstig, Gott wolle, daß ihr mein Dienst angenehm sein möchte, das wäre

die größte Freude, die mir zukommen könnte, in diesem zergänglichen Leben.

Nun standen Florina und Angliana mit Leufrieden allein bey einander an dem obern Ende des Saals. Florina hatte ihr Mahlschloß noch in den Händen und spiegelte es in der Sonne, nur immer denkend, was doch mit diesem Schloß gemeint sey; Angliana als eine kluge Jungfrau sagte, Florina, wie gefällt dir das Mahlschloß, was glaubst du, das Leufried damit gemeint habe, weil er dir es vor allen andern gegeben. Florina antwortete, das befremdet mich nicht wenig, gnädige Jungfrau, fürwahr es macht mir ganz weitschweifende Gedanken, da sprach Leufried mit lachendem Munde, mit eurer Erlaubniß, gnädige Jungfrau, will ich diesen Zweifel lösen, damit Florina ihr Gemüth nicht weiter beschweren darf, dies Mahlschloß edle Jungfrau, habe ich euch in aller guter Meinung verehret, weil ich wohl an meiner gnädigen Jungfrau bemerke, daß sie

euch vor allen andern vertrauet, und ich gab euch dies Schloß, daß ihr alle ihre vertraute Reden in euer Herz gar wohl verschließen sollt. Dieser Worte lachte Angliana züchtiglich und sprach: Fürwahr Angliana bewahre den Schlüssel des Schlosses gar wohl, damit dir nicht etwa ein falscher Schwätzer darüber komme, und dir die Geheimnisse entwende. Florina verstand Leufrieds und Anglianas Meinung gar wohl, und faßte sich ihre Worte recht zu Herzen, nahm sich auch recht fest vor, alles, was ihre gnädige Jungfrau ihr vertraue, recht geheim zu halten. —

Hier reitet der Graf mit seinem Hofgesinde gen Lissabona auf die Hochzeit, was Wunders sich mit Lotzmann dem Leuen zugetragen.

Der Graf dachte oft allem nach, was ihm Leufried von dem Leuen erzählt hatte, und fand ein solch Vergnügen daran, daß er sich fest vornahm, bey erster Gelegenheit, den Leuen in Gesellschaft Leufrieds zu besuchen. Kurz hernach begab es sich, daß der Graf auf eine Hochzeit geladen ward, die sehr groß war, und in Lissabona gehalten wurde; doch äußerte er sich gegen Leufried gar nicht, daß er eine sonderliche Begierde hätte, den Leuen zu sehen, damit er nicht denken möge, als glaube er ihm seine Erzählung nicht. Da nun die Zeit kam,

daß jedermann auf der Hochzeit sollte erscheinen, ließ der Graf alles sein Volk in gleiche Farbe kleiden, und ritt mit großem Pomp gen Lissabona, aber unter allen war ihm Leufaied immer der nächste. Sie kamen auch durch den Wald, und sahen den Mörder mit der einen Hand noch da hängen, wobey der Graf wohl erkannte, daß ihm Leufried die Wahrheit angezeigt habe.

Da nun die Hochzeit vorüber war, gieng der Graf einst mit seinem Hofgesinde in den Garten des Königs spatzieren, in welchem allerhand Thierlein herumliefen, er gedachte wohl an den Leuen, und auf sein Begehren ward er bald in einen besondern Hof gebracht, wo Lotzmann sich gewöhnlich aufhielt. Da aber der Leu seinen lieben Leufried sah, ergriff er ihn sogleich mit seiner rechten Tatze, und wollte ihn zu sich heranziehen. Leufried begann mit ihn zu scherzen, und der Leu erzeigte sich so ganz freundlich gegen ihn, daß alle Umstehenden darüber

erstaunten, des Königs Hofmeister, der zugegen war, fragte den Grafen, wer dieser Jüngling wäre, da erzählte ihn der Graf, alle Umstände von dem Leuen und dem Jüngling; da ward auch der König bald davon unterrichtet, und verlangte den Jüngling zu sehen; Leufried ward ihm vorgestellt, und hörte der König die ganze Geschichte Leufrieds und des treuen Lotzmanns mit großer Freude und Verwunderung, und befahl, daß Lotzmann der der Leu vor ihn gebracht werde; alsbald gieng Leufried in den Thiergarten, und lockte den Leuen, der lief mit ihm gleich einem zahmen Hund bis vor den König, da scherzte Lotzmann gar tugentlich mit dem Jüngling, des erstaunte der König mit allen Gegenwärtigen gar sehr, und gefiel ihm auch Leufried mit Weiß und Geberde fast wohl, derhalber redete er mit dem Grafen, ob er ihm denselben nicht als einen Diener überlassen wollte; da sprach der Graf zu dem König: allergnädigster Herr, euer königliche Majestät soll

wissen, daß dieser mein allerliebster Diener ist, durch ihn allein verrichte ich alle meine Geschäfte, ohne ihn weiß ich nichts auszurichten, alles, was ihm von mir befohlen wird, endet er gar fleißig, darum gelangt meine unterthänigste Bitte an eure Majestät, ihr möget mich dieses meines liebsten Dieners nicht berauben. der König liebte den Grafen gar sehr, und ließ daher die Sache beruhen, begehrte Leufrieds nicht mehr.

Also blieben sie bey zehen Tage zu Lissabona, und hatten viele Freude, Kurzweil, und Wollust. Leufried konnte aber des Leuens gar nicht mehr ledig werden, er mochte gehn, wohin er wolle, der Leu folgte ihm allezeit auf dem Fuß nach, und wenn man ihn Nachts in den Garten sperren wollte, hob er so traurig an zu brüllen, daß weder der König, noch sonst jemand schlafen konnte. Da man dem König die Ursache von des Leuen Gebrülle angesagt hatte, befahl er, ihn nicht mehr einzu-

sperren, sondern ihn mit Leufried laufen zu lassen, wohin er wolle. Also lag Lotzmann alle Nacht bey Leufried und seinem Herrn in der Kammer.

Als aber jetzt der Hof ein Ende nahm, und jedermann wieder nach Hauße kehren wollte, befahl der Graf dem Thiergartenmeister, den Leuen zu verwahren, daß er ihnen nicht nachlaufe; dies geschah, aber Lotzmann erhob ein grausames Geschrey, wollte weder trinken noch essen, so daß der Thiermeister sorgte, er möchte umkommen, und den König fragen ließ, wie er sich verhalten solle. Der König erkannte nun genugsam des treuen Lotzmanns Gemüth und befahl ihn los zu lassen, und nicht aufzuhalten, wenn er auch mit Leufried von dannen ziehe. Kaum war der Leu losgelassen, so suchte er seinen Jüngling und blieb ganz beharrlich bey ihm, und wenn ihn der Thiermeister hernach anrühren wollte, unterstand er sich zu wehren.

Nun nahm der Graf Urlaub von dem König, und saß auf zu Roß mit seinem Gesinde, Lotzmann sprang fröhlich vor ihnen allen her, und als der König dieses sah, sagte zu er dem Grafen, er solle den Lotzmann den Leuen mit ihm laufen lassen, denn er fürchte, daß er eingesperrt vor Trauer sterben, oder vor großem Zorn ganz wüthend werden möge. Also lief Lotzmann mit ihnen davon, und Leufried war gar voll hoher Freude.

Wie Leufried nach seiner Zurückkunft zu seiner allerliebsten Jungfrau gerufen wurde, und welche große Freude sie über die Ankunft deß Leuen empfieng.

In kurzen Tagen kamen sie mit großen Freuden nach Haus. Angliana erfuhr bald, daß ihr Jüngling angekommen und den Leuen mitgebracht habe, von welchem sie schon so vieles gehört, sogleich ließ sie ihm sagen, er möge

seinen liebsten Gefährten mit ihm bringen und ihr von seiner Reise erzählen, Leufried nahm da sogleich Lotzmann zu sich und begab sich in den schönen Garten, wohin ihn die Jungfrau beschieden hatte, sie empfieng ihn mit großen Freuden, bey ihr war niemand, als allein Florina die Jungfrau, vor welcher sie nun keine Heimlichkeit mehr hatte.

Als nun Angliana den großen schönen Leuen ersehen hatte, und dabey seine große Liebe zu Leufrieden bedachte, sprach sie zu Florina: o meine vertrante Freundin und Schwester hieran muß ich wohl abnehmen, daß dieser Jüngling mit sonderlicher Gnade von Gott begabt ist, denn dieser Leu hat sich, als Leufried noch unter seiner Mutter Herzen lag, schon zu seinem Vater gesellt, und mit ihm das Vieh gehütet, was sicher zu verwundern ist, ich schweige nun von der Freundschaft, die er ihm in seiner Kindheit erzeigt hat, was mich aber vor allem erstaunen macht, ist, daß der Leu

den Jüngling nach so vielen Jahren wieder erkannt hat, und kann ich wohl daraus ermessen, daß Leufried ein Gemüth gleich diesem Leuen haben muß, und hat er das wohl schon an den drey Mördern bewießen. Darum o meine liebe Florina, sollst du nie mehr andre Gesinnung von mir vernehmen, als daß dieser Jüngling einer Königin wohl werth wäre, und so er mir jemals zu einem Mann vertraut würde, wollte ich dieses Geschick vor aller irdischen Freude und Wonne annehmen.

Damit wendete sie sich zu dem Jüngling und sprach, Leufried mein liebster Freund, dir ist nun wohl die meine große Liebe und Gunst zu dir bekannt, auch hoffe ich, deine erste Liebe zu mir sey noch nicht erloschen, und ist meine Hoffnung gerecht, so begehre ich, daß du mir offenbarest, welcher Gestalt dein Herz und deine Liebe zu mir gesinnt ist; da antwortete Leufried der Jungfrau mit großen Freuden: o meine gnädige Jungfrau, wie mein Herz

und meine Liebe zu euch gesinnt und geartet ist, vermag ich weder mit Worten noch mit Schrift auszusprechen, es wäre dann, daß ihr in mein Herz sehen könntet. Doch von geringen Eltern gebohren, gebühret mir nicht, mein Gemüth ganz vor euch zu entdecken, denn nimmer kann mir werden, was ich heimlich begehre. Des sey ganz sicher und getrost, sprach Angliana, wenn du meiner in Ehren begehrest, so sey gewiß, ich will dir werden, wärest du aber anders gegen mich gesinnt, so würde ich dich ganz aus meinem Herzen schließen, und dir nimmer eine Gunst erweißen. Darauf erwiederte Leufried; das sey fern von euch, zu glauben, daß ich je unordentliche Liebe zu euch getragen hätte, und lebte einer, der solches thäte und würde mir bekannt, fürwahr er müßte mir sein Leben darum lassen; denn mein Herz hat nie anders zu euch gestanden, als in allen Züchten und Ehren, und solches sollt ihr mir ganz und gar zutrauen. Mir mag auch

keine größere Freude auf Erden werden, als euer Diener zu bleiben; so nimm dann hin, sagte Angliana, zum Pfande meiner Treu, daß ich dich von nun an für meinen rechten einigen und ståten Ehegemahl halten will, daß auch weder meines Vaters Gut, noch nirgend etwas anderes davon verhinderen soll, zu dessen Pfande nimm hin dieses Kleinod und Ringlein, als ein wahres unzerbrochnes Zeichen wahrer Liebe, Treu und Freundschaft. Ueber diese Worte ward Leufried so hoch erfreut, daß er auf der Jungfrauen Rede gar nicht antworten konnte, stund also in seinem Angesicht ganz entfårbt, blickte die Jungfrau mit weinenden Augen an, und als er sich erholet, sprach er: o gnådige Jungfrau, solcher Erwiederung meiner Liebe habe ich mich nie versehen, denn ich bin deren nicht würdig, da mich aber das Glück so herrlich anblicket, da ihr mir so wohl wollet, so verspreche ich euch von dieser Stunde an, mich so zu befleißen, daß ich bald von jeder=

männiglich in Ritterspielen geprießen und gelobt werde. Damit, sprach Angliana, wirst du mir liebster Leufried einen besonders großen Gefallen erweißen.

Als nun die zwey so mancherley freundliche Gespräche mit einander hatten, und Jungfrau Florina das alles mit anhörte, erschrack sie darüber gar sehr, wünschte auch heimlich in ihrem Herzen, daß sie weder Angliana noch Leufrieden jemals gesehen hätte; denn sie fürchtete der Graf werde sie einstens in Verdacht nehmen, als hätte sie zu solchen Dingen Hülfe und Steuer geleistet. Die gute Florina war also gar betrübt und bekümmert, hingegen waren Leufried und Angliana in großen Freuden. Da nun die Zeit kam, daß sie scheiden mußten, nahmen sie liebreichen Abschied von einander, und gieng jedes in sein Gemach.

Wie Florina große Sorge trug, die Liebe ihrer Jungfrau möge an den Tag kommen, und sie mit gar züchtigen Worten strafte.

Da nun Florina mit Angliana in ihr Gemach gekommen war, begann sie je länger je mehr der Sache nachzudenken, diese Veränderung bemerkte Angliana gar bald und sprach zu ihr: meine liebe Florina, meine Vertrauteste unter allen meinen Jungfrauen, was verursachet dich doch auf diesen Tag zu solchem Trauren, da du mich doch nie in größeren Freuden als heut am Tage gesehen hast, weißt du nicht, daß man spricht, mit Betrübten soll man trauren, mit Fröhlichen soll man fröhlich sein, warum

freust du dich denn nicht auch mit mir, da du doch vernommen hast, daß der, den ich vor aller Welt liebe, mich auch liebet, denn du bist ja zugegen gewesen, da ich ihm und er mir stete und ewige Treue versprochen, ich habe dich auch allein darum zu mir genommen, daß du diese meine Liebe wissen möchtest und mich mit mir erfreuen, du aber machest mich wahrlich mit deiner bekümmerten Gestalt etwas unmuthig, so daß ich gedenke, du traurest um Leufrieden, den ich mir als meinen allerliebsten Ami erwählt habe, mit diesen Worten beschloß Angliana ihre Rede.

Florina seufzte tief und sprach: o Jungfrau, das Mistrauen, das ihr jetzt in mich habet, trifft mich nicht, stets bin ich euch getreu und verschwiegen gewesen, aber ich habe nicht gedacht, daß die Sache so weit kommen sollte, daß ihr euch mit Leufried ohne Vorwissen eures Herrn und Vaters vermählen solltet; und dieses ist allein eine Ursache meines Traurens,

wenn ich bedenke, wie oft ich der Bote zwischen euch und dem Jüngling gewesen bin, aber eurer beyder große Liebe zu einander ist mir gänzlich verborgen gewesen; wenn ich auch gleich euren guten Willen für ihn wohl merkte, so habe ich dessen Grund doch allein in seiner Geschicklichkeit und Treue, euch zu dienen, gesucht, sonst hätte ich mich gewiß nimmermehr erboten, euch einige Bothschaften auszurichten. Gedencket allerliebste Jungfrau, welch großer Kummer kann mir daraus entspringen, sollte euer Herr Vater dergleichen von mir erfahren, ohne Gnade müßte ich den Hof schimpflich verlassen, ach mir armen, wie wollte ich dann die Schande gegen meine Aeltern verantworten, ich dürfte ihnen gewiß nie wieder unter die Augen treten, darum habe ich liebe Jungfrau nicht wenig Ursache zu trauern, Gott wolle, Leufried, wäre von mir nie erkannt worden. Daß ihr aber mich im Verdacht habet, als bewege mich der Verlust des Jünglings zum Unmuth, das ist

fern von mir, denn ich habe nie eine besondere Holdschaft zu ihm getragen, bin ihm auch nie feind gewesen; da er mehr als irgend ein anderer Jüngling in euren Gemächern verweilte, uns auch oft mit seinem Wohlsingen und seinem scherzhaften Gespräch die Zeit gekürzet, hab ich ihn fast gerne gehört, bin derohalben desto williger gewesen, den Jüngling, so ihr mirs befohlen, zu berufen, besonders wenn er von fremden Landen zurückkehrte, habe auch nie gedacht, daß ihr anders als ich gegen ihn gesinnt wäret, auch ist keine Jungfrau in eurer Gesellschaft der ich des Jünglings halben etwas anderes zugetraut hätte, darum, liebste Jungfrau, wollet selbst betrachten, ob ich füglich Ursache habe zu trauren oder nicht.

Angliana empfieng aus Florinas Reden einigen Schrecken, und fürchtete sie möge sich von ihr wenden, und sie in ihrer Liebe nicht mehr unterstützen, da sie ohne den Dienst der Jungfrau ihrem liebsten Jüngling ohnmöglich

etwas entbieten konnte, und sich auch keiner andern ihrer Jungfrauen zu vertrauen wagte. Sie begann deswegen freundlich zu ihr zu reden und sprach: gehabe dich wohl und sey aller deiner Sorgen los, du meine aller getreuste Florina, dir soll kein Uebel noch Arges jemal daraus entstehn, da noch niemand auf Erden, als ich, Leufried und du um diese Liebe weiß, auch zweifle ich gar nicht, Leufried wird meine Liebe und das treue Versprechen, das ich ihm gethan, keinem Menschen offenbaren, solches bin ich auch von dir gewiß, und sollte ich auch so unglücklich sein, daß mein Vater des Handels innen würde, will ich alles doch dahin spielen, daß du auf keine Art in Verdacht kommen kannst. Nur bitte ich dich, breche deine Treue nicht an mir, und bleibe meine getreue Rathgeberinn, sey auch ganz versichert, daß ich mit meiner Gescheidigkeit meinen Vater noch einst dahin bringen will, daß er mir Leufrieden mit seiner vollen Gunst und aus freundlichem Wil-

len zu einem lieben Gemahl geben soll. Das gebe und schicke Gott, sagte Florina, größre Freude könnte mir im Leben nicht werden, damit aber liebste Jungfrauen wir nie von falschen Schwätzern vermeldet werden, so vertrauet keinem Menschen mehr etwas von dieser Liebe, auch leget Leufrieden ans Herz, daß er sich eurer Liebe und Gunst nicht zu viel überhebe, sondern sich nach wie vor gegen alles Hofgesind freundlich halte, doch soll er seinen Zutritt, den er stets in das Frauenzimmer gehabt, nicht vermindern, sondern im alten Brauch halten, sonst könnte leicht ein Verdacht kommen, und mir nur allein sollt ihr eure Sendungen an ihn vertrauen, so sollt ihr gewiß seyn, daß ich es all mein Tage nimmer offenbaren will. So beredeten sich die zwey Jungfrauen und machten einen festen Anschlag, bey dem es in Zukunft bleiben sollte.

Wie Walther eines Tags mit Leufried in das Gemach der Jungfrau Angliana gieng, und ein Schachbrett auf dem Tisch liegen fand, und wie er mit der Jungfrau im Schach zog in der Gegenwart des Grafen.

In großen Freuden lebten die zwey Liebhabenden lange Zeit, auch gewann der Graf Leufrieden so lieb, als wenn er sein lieblicher Sohn gewesen wäre. Da der Löwe ihn noch immer unaufhörlich begleitete, schöpfte der Graf aller-

ley wunderliche Gedanken darum, bedachte oft des Jünglings seltsame Geburt, und zweifelte nicht daß er noch einstens eines großen Nahmens werden werde. Nun war Leufried schon von Angliana beschieden, er möge zu Zeiten in das Frauenzimmer kommen, und es begab sich eines Tags, daß er mit Walther in der Jungfrauen Gemach tratt, als Angliana kurz zuvor mit ihren Gespielen im Schach gezogen hatte, das Brett stand mit den Steinen noch auf dem Tisch. Walther, der des Spiels ein besonderer Meister war, sprach, da er das Schachbrett sah; o Bruder, jetzt erquicket sich mein Herz und Gemüth, da ich nur dies reiche Schachspiel sehe, ach wäre ich nur einmal so glücklich, daß ich einmal genug dieses Spiel ziehen und meinen Kurzweil damit haben dürfte. Angliana hatte diese Worte gehört, und da sie glaubte, es könne ihr niemand im Schachspiel obsiegen, sagte sie freudig; Walther mein lieber Freund, seyd ihr des Spiels berichtet, so zie-

hen wir eins oder zwey für die lange Weile, um was ihr wollt. Gnädige Jungfrau, sagte Walther, ich bin ein Schüler des Spiels, darum will mir nicht gebühren um einen Gewinn zu ziehen, denn ich sorge euer Gnad wird mir zu geschickt sein; das laßt bleiben, sagte Angliana, laßt uns eine Zeit lang kurzweilen, so setzten sie sich an das Spiel, Angliana brauchte alle ihre Kunst, aber Walther war ein kluger Jüngling, er nahm fleißig alle die Vortheile wahr, welche die Jungfrau gebrauchte, das erste, andere und dritte Spiel ließ er sie gewinnen. Gnädige Jungfrau sprach sodann Walther, ich bemerke jetzt, wenn nicht Gewinn oder Verlust auf diesem Spiele steht, so werde ich es nimmermehr lernen, drum soll es hinführo um etwas gelten, das bin ich sehr wohl zufrieden, sagte die Jungfrau, es gelte was ihr wollet. Walther hatte an seinem Finger ein gar schönes Ringlein, das zog er herab und sprach, gnädige Jungfrau, dies Fingerlein steht

zu Gewinne, so es euer Gnad gewinnt, so sollt ihr es haben, wenn ihr aber verlieret, sollt ihr es selbst schätzen und mir dessen Werth ersetzen. Angliana war das sehr wohl zufrieden, sobald sie nun in das Spiel kamen, gebrauchte Walther alle seine Geschwindigkeit und Kunst, die er je erlernt hatte, und ehe Angliana ihr Spiel nur in Ordnung hatte, war sie Schach und matt, so daß sie keinen Stein mehr anrühren konnte, worüber sie dann ganz schamroth dasaß.

Während dem kam der Graf in seiner Tochter Gemach, findet die beyden Jünglinge darin und Walthern des Kaufmanns Sohn, Leufrieds geschwornen Bruder, mit Angliana seiner Tochter im Schach ziehen. Die Jünglinge erschracken beyde gar sehr, daß es der Graf bald wahrgenommen hätte, er sprach deshalb mit lachendem Mund zu den beiden Jünglingen, ihr Gesellen, die Sache gefällt mir gar übel von euch, ich sehe wohl, daß ihr meiner Tochter Angliana zu

stark im Schachspiel seid, denn zwey wissen leicht mehr als einer. Auch sehe ich, Angliana hat sich tn diesem Spiel gar sehr verzogen, ihr Spiel steht auf alle Wege Schach und matt. Liebe Tochter, gieb dieses Spiel auf, und fange ein neues an, so will ich dir mit meinem Rath beystehn und Gewinn und Verlust mit dir theilen. Nun hob Angliana das Spiel auf, und zog von neuem mit Walther, der sich nun noch mehr beflis, um den Grafen mit sammt Angliana zu besiegen, und so zogen sie auch nicht lang, daß Walther dem Grafen und seiner Tochter Schach bot, der Graf konnte sich über die geschwinde Züge Walthers nicht genug verwundern, begann das zweyte Spiel und verdoppelte den Gewinn. Walther aber blieb ganz unerschrocken und gewann dem Grafen alle Spiele ab, da der Graf nun ersah, daß er nichts gegen ihn vermochte, standen sie auf und beurlaubten sich von Angliana, da es aber Zeit zum Nachtmal war, nahm sie der

Graf mit zu Tisch. In großen Freuden verzehrten sie das Nachtmal, die andern Diener des Grafen durften ihre Misgunst über Leufried nicht merken lassen, denn sie hatten wohl zu Lissabona, als der König Leufrieden zu einem Diener verlangte, vernommen, wie sehr ihn der Graf liebte, und so schwiegen sie dann zur Sache, bis zur Zeit, da das Glück Leufrieden gar scheel ansah, wie wir hernach vernehmen werden.

Wie Angliana in Gegenwart einer Hofnärrin, die sie in ihrem Zimmer hatte, Leufrieden einen schönen Ring gab, mit einem sehr köstlichen Stein, und wie ihrer beider Liebe offenbar ward.

Die Jungfrau Angliana hatte in ihrem Zimmer eine gar kurzweilige Fatzmännin und gebohrne Närrin, mit der sie sich oft scherzend erlustigte, vor der sie auch gar nichts verbarg, dann sie gedachte gar nichts Uebels von ihr. Als aber das unstete Glück nicht länger erdulden noch leiden mochte, daß diese zwey Liebhabenden ihre Liebe in so stiller Weiße verborgen trügen, hat es sich ganz von ihnen gewandt, und sie mit allem Unfall umgeben, denn es begab sich, daß Angliana ihrem liebsten Jüng-

ling einen sehr schönen und köstlichen Ring von ihrer Hand in Gegenwart der Närrin schenkte, ganz ohne Sorgen, daß ihre Heimlichkeit dadurch an den Tag kommen sollte. Die Närrin aber hatte alles gar wohl in acht genommen, und es begab sich einige Tag nachher, daß eine Jungfrau aus Anglianens Gefolg verheurathet ward, und eine gar fröhliche Hochzeit gehalten wurde; Leufried war zugegen, auch kam Angliana dahin mit allen Jungfrauen und auch der Närrin. Da man nun zu Tische saß, diente Leufried nebst den andern Dienern des Grafen zu Tische, und wartete seiner liebsten Jungfrau fleißig auf den Dienst, die Närrin gieng auch von einem Tische zum andern, und da sie Leufrieden seiner liebsten Jungfrau einen goldnen Becher vorsetzen sah, fieng sie laut an zu lachen und sprach, wenn wird die Zeit doch kommen, daß ihr zwey auch ein so fröhliches Fest feiert, nun hast du den Ring doch schon empfangen. Diese Worte hör-

ten die Jungfrauen insgemein, Angliana und Leufried wurden ganz schamroth, jedoch ward nicht weiter geredet. Florina drückte diese Worte mit großen Sorgen in ihr Herz, und gedachte manchmal, wie doch dieser Argwohn den andern Jungfrauen ausgeredet werden möchte, brauchte auch allen Fleiß und Ernst dazu, aber es blieb alles umsonst, dann sie hatten die Worte der Närrin gar wohl verstanden.

Da aber die Hochzeit ihr Ende nahm, begab Florina sich heimlich zu Leufrieden und sprach: o Leufried, wie habt ihr eure Liebe so gar offenbar gemacht, denn alle Jungfrauen haben ein großes Gerede darüber, ach was hat doch meine Jungfrau gedacht, daß sie sich vor der bösen Närrin nicht mehr gehütet, die wird nun von ihrem Geschwätze nicht ablassen, man bringe sie denn mit besonderen Listen dazu. Liebste Jungfrau, sprach da Leufried, ich bitte euch, um eurer großen Liebe zu Angliana willen, gebet mir einen getreuen Freundes Rath,

daß ich die schnöde Närrin davon abbringe; Florina antwortete ihm: Leufried ihr müßt euch selbst zu der Närrin verfügen und ihr einen Brief mit dem Ring übergeben, und ihr sagen, ihr hättet bey dem Goldschmidt etwas an dem Ring sollen machen lassen, und in dem Brief den Preiß der Arbeit gemeldet, sie solle beydes der Jungfrau übergeben. So könnt ihr der boshaften Närrin die Sache aus dem Sinn bringen, auch wäre zu wünschen, daß der Ring der Angliana in Gegenwart aller ihrer Jungfrauen zurückgegeben würde, dann wollte ich es meinen Gespielen wohl ausreden, der Närrin keinen Glauben mehr beyzumessen. Dieser Rath gefiel Leufrieden sehr wohl, und versprach er Florina den Anschlag gleich ins Werk zu richten, er gedachte aber nicht, daß ihm das Glück also wiederwärtig erscheinen möchte, wie ihr alsbald hören werdet.

Wie Leufried den Brief und Ring der Närrin gab, daß sie ihn Angliana übergeben solle, wie diese aber alles falsch verstand, und den Brief dem Grafen übergab.

Leufried setzte sich in seinem Gemach gleich an sein Schreibtischlein und schrieb seiner Jungfrau folgenden Brief. Meine auserwählte und allerliebste Jungfrau, ich vermag nicht auszusprechen noch zu schreiben, wie großen Unmuth

und Schrecken mir die unbedachte Rede der boshaften Närrin vor allem Frauenzimmer gebracht hat, es erwächst mir zweyfacher Schmerz daraus, denn ich muß fürchten, daß unsre Liebe durch falsche Schwätzer ausgebracht, und wir von einander getrennt werden, ja daß ich vor unsrem Herrn in Gefahr meines Leibes und Lebens stehe, aber das alles bekümmert mich nicht so sehr, als wenn ich gedenke, daß ihr hart von euerm Vater meineshalben gehalten werden solltet. Diesem Unglück wo möglich zuvor zu kommen, habe ich mich mit Florina berathen, und übersende euch hier diesen Brief und den Ring, als hättet ihr mir ihn zum Goldschmid zu bringen befohlen, und möget ihr der unnützen Närrin immer einiges Geld mir zu überbringen geben, damit sie glaubt, ich solle den Goldschmidt damit bezahlen. Meinen Ring behaltet mir bis uns des Glück eines Tages wieder in stiller Weise zusammenführt. Hiermit wünsche ich euch und mir eine solche

Stunde, in welcher wir ohn alle Furcht und Angst bey einander seyn mögen.

Da Leufried den Brief geschrieben, und mit seinem Petschaft verschlossen hatte, suchte er die Närrin auf, die ihrer Gewohnheit nach von einem Haus zum andern in der Stadt herumschwärmte. Als er sie in einem Kaufmannsladen mit den Dienern scherzen fand, sprach er sie mit lachendem Munde an, als sollte er sie nach Hof berufen. Die Närrin folgte ihm bis vor das Schloß, wo der Jüngling glaubte, von niemand gesehen zu werden, der Graf aber stand auf dem höchsten Thurme des Schlosses von welchem er die ganze Stadt übersehen konnte, er sah Leufrieden bey der Närrin, und ihr den Brief mit dem Ring geben. Er dachte nicht, daß der Brief seiner Tochter zustünde, zweifelte aber etwa auf eine andre Hofjungfer, und fieng also heimlich mit sich selbst an zu reden: gewiß untersteht sich Leufried etwa eine Jungfrau aus meiner Toch-

ter Gefolg zu erwerben und sie durch die einfältige Närrin zu gewinnen, ich muß das erfahren, denn sollte er eine von Adel oder vielleicht eines größeren Namens mit List hintergehen, das möchte mir und meiner Tochter zu großer Nachrede gerathen; also fügte sich der Graf eilends hinab, damit er der Närrin zuvor kam. Und als Leufried vermeinte, alle seine Sachen auf die geschickteste Art angefangen zu haben, da gieng es ihm recht unglücklich aus, denn sobald er von der Närrin gegangen, ist sie gleich dem Grafen zu Gesicht gekommrn. Der Graf sprach sie an und hat gefragt sie, was ihres Geschäfts wär, da antwortete sie eilends, sie bringe einen Ring vom Goldschmidt, der gehöre seiner Tochter mit dem Brief. So gieb mir diese Dinge, sagte der Graf, denn ich bin auf dem Weg zu meiner Tochter begriffen. Alsbald gab sie ihm dem Brief er erkannte den Ring und sah wohl, daß er nicht anders gearbeitet war als vorhin; den Brief

öffnete er, und las ihn von Anfang bis zu Ende, als er aber ein wenig gelesen hatte, ist er in seinem Gemüthe erzürnt und ganz grimmig gegen Leufried geworden, also in sein Gemach gegangen und mit sich berathschlagt, wie er es doch anfangen solle, daß seine Tochter in kein Gerede oder andre Gefährlichkeit käme, denn er dachte fleißig daran, wie es dem Fürsten von Salerno gegangen, der den Jüngling Guiskardum wegen seiner Tochter ermorden ließ, und diese ihren Geliebten ganz freywillig mit Gift nachfolgte. Daneben bedachte er auch die ritterlichen Thaten und das ritterliche Gemüth, daß er so oft an Leufrieden erfahren hatte, dennoch ward er mehr durch den Zorn als durch die Vernunft überwunden, und nahm sich gänzlich vor, Leufried heimlich umzubringen, aber sein Anschlag schlug ihm fehl, wie ihr bald vernehmen werdet.

Wie der Graf einen verwegnen Schalk bestellet, er solle Leufrieden heimlich auf der Jagd umbringen und dann vorgeben, es habe ihn ein Schwein erhauen.

Wenige Ruhe hatte der Graf weder Tag noch Nacht, denn er dachte stets nach, auf welche Art er Leufrieden umbringen möchte, zuletzt rieth ihm ein böser Engel folgendes. Er hatte an seinem Hof einen überschwänglich bösen Buben, derselbige war ein Jäger, dem kein Muthwill noch Schande zu viel war, eines Tags rief ihn der Graf heimlich in sein Gemach, legte ihm seinen bösen Anschlag vor, und sprach: mein lieber Diener, du mußt wissen, daß ich dir vor allen meinen andern Die-

nern wohl traue, ich habe nun alle meine Hoffnung zu dir gestellt, du werdest mich in einem gewissen Vorhaben treulich unterstützen. Wisse daß mich einer meiner Diener größlich an meiner Hohheit geschmäht hat, und ich kann nicht ruhen bis ich ihn schwer gestraft, damit ich das aber leichter anrichten könne, so will ich ihn mit dir und andern Jägern auf die Jagd schikken, und du sollst ihn dort zur Seite führen und ermorden, dann magst du leicht vorgeben, er sey durch ein hauendes Schwein umgekommen, wo du mir aber in diesem Fall dienst, sollst du reichlich von mir belohnet werden. Ich will aber, daß du keinen Menschen davon sagst, wie geheim er dir auch sey, so weiß ich dich auch mannlich genug, einen solchen ohne andre Hülfe selbst zu erschlagen, darum mein lieber Diener, magst du mir wohl deinen Willen zu erkennen geben.

Der schalkhaftige Jäger sprach: gnädiger Herr, sollte ich mich in euren Dienst in noch

größere Gefahr und Sorge begeben, so sollte mir das nicht beschwerlich fallen, denn an einem Manne ist mir wenig gelegen, und so lange ich ein Jäger bin, habe ich mich nie vor einem Bären, Schwein oder Hirsch entsetzt. Ja je freudiger diese gewesen sind, je größere Lust habe ich empfangen, sie zu erlegen, darum möge euer Gnaden mir noch mehrere anzeigen, die euch widerwärtig, und sie mir mit Namen nennen, ich soll die Sache nach aller Lust zu Ende bringen, ohne daß jemals ein Mensch davon erfährt. So gelobe mir das, sprach der Graf, damit ich dir ganz vertrauen mag. Zur Hand gelobte ihm das der Schalk. Nun sprach der Graf es ist Leufried, den ich vor allen meinen Dienern geliebt und an meinem Hofe groß gemacht habe, der übernimmt sich also, daß er sich auch untersteht, meine Tochter zu seinem Weibe zu begehren, dieses habe ich auf einem seltsamen Wege erfahren, und du sollst mir den stolzen Knaben ohne Erbarmen ermorden.

Der lose Vogel, so bös und frevel er auch war, entsetzte er sich doch nicht wenig, als er Leufrieds Namen hörte; denn ihm war unverborgen, wie dieser oftmals so ganz mannlich gehandelt hatte; gnädiger Herr sagte er, jeden unter eurem Hofgesind wollt ich mich lieber unterstehen zu erschlagen, als diesen, denn ich weiß wohl, wo er mich nur ein wenig in Verdacht nimmt, werde ich den Kampf nicht bestehen, darum muß ich ihn durch große List überwinden, zu dem wird er auch niemals allein gesehen, daß nicht Walther sein Landsmann und geschworner Bruder bey ihm sey, wiewohl ich mich Walthers auch gar nicht entsetze.

Der Graf merkte an dem Schalk, daß ihn der Scherz gereuen wollte, darum stärkte er ihn mit großen Zusagungen, und sprach, du sollst dich weder Walthers noch irgend eines andern entsetzen, sondern wer sich Leufrieds annimmt, den schlage gleich ihm zu Tode, damit thust du

mir einen großen Gefallen. Also ward Leu=
fried und sein getreuer Bruder jämmerlich an
die Axt gegeben, aber durch ihren Leuen aus
aller Angst und Noth erlößt, der von seinen
Gesellen in keiner Noth gewichen ist.

Als nun der Graf vermeinte seinen An=
schlag mit dem Verräther beschlossen zu haben,
hat er ihn wieder heimlich entlassen, und als
er allein war, gedachte er bey sich selbst; nun
ist es doch immer schade um einen solchen küh=
nen Helden, der sich keines Mannes je entsetzt
hat, und soll von einem solchen Schalk so ganz
ungewarnt erschlagen werden. Was gedenk ich
solch Uebel zu vollbringen, könnte ich doch den
Jüngling an des Königs Hof nach Lissabon
verschicken, und ihm dabey zu verstehen geben,
wo er sich mehr an meinem Hof finden ließ,
daß ich ihn ohn alle Gnad woll hängen lassen,
aber das mag sich auch nicht schicken, denn er=
führ solches meine Tochter, so möchte sich noch
ärgeres begeben, ich weiß ja wohl, daß solch

Feuer nicht zu löschen seyn wird. Auch ist vielleicht der Jüngling zu großem Glücke gebohren, da es sich so wunderbar mit seiner Geburt und seinem ganzen Leben verhalten hat.

Ist ihm nun ein solches Glück von dem Himmel verhießen, so vermag ich dieß doch nimmermehr von ihm zu wenden. Nun aber was würde man sagen, wenn meine Tochter an eines Hirten Sohn vermählt würde, um die so mancher Graf und Ritter geworben, wahrlich ich würde aller Welt zu großem Spotte werden. Aber was ist das mehr? ist doch auch David von geringem Stamme gewesen, und hat ihm doch Saul seine Tochter gegeben, solches will aber die Welt jetzt nicht mehr bedenken, und sind wir gleich alle von einem Vater und einer Mutter gekommen, und sind jetzt wohl gleich viel große Stände auf Erden, so kommen sie doch allein von Tugend, welche Leufrieden so sehr zieret. Aber dem allem sey wie ihm wolle, so hat er doch darin den Tod

verschuldet, daß er sich hinter meinem Rükken untersteht um meine Tochter zu werben, da ich ihm doch nie Arges zugetraut habe, darum muß mein Wille ergehen, es komme mir daraus was da wolle. Also redete der Graf lang mit sich selber und nahm sich vor, den Verräther selbst, so bald er den Todtschlag begangen, auch zu ermorden.

Wie Leufried durch einen Kammerbuben heimlich gewarnt ward sich vor dem Jäger zu hüten.

Der Graf, während er den Anschlag mit dem Jäger faßte, glaubte sich ganz allein in seinem Gemach, es war aber neben diesem eine andre Kammer, in welcher des Grafen Harnische und Gewehre hingen, in der war von ungefähr ein Kammerbub, der dem Grafen seine Harnische

und Waffen putzen sollte, dieser hörte alle Worte, die der Graf mit sich selbst und dem Jäger redete. Der Knabe hielt sich ganz still, denn er fürchtete, wenn der Graf wisse, daß ihm sein Anschlag bekannt geworden sey, möge er ihn auch umbringen lassen. Da aber der Graf aus der Kammer gegangen war, ging auch der Knabe eiligst von dannen, mit dem festen Vorsatz, den Jüngling vor seinem Unglücke zu warnen, wo er es anders zu Wege bringen könnte. Er fügte sich heimlich in den Marstall zu dem Pferde des Jünglings, schrieb ein Zettlein und band das dem Pferd an seinen Kamm, damit wenn der Jüngling das Pferd kämmen und striegeln wollte, er den Zettel finden möge, der Zettel aber lautete also: o Jüngling, deine heimliche Liebe ist bekannt geworden, darum stellet man dir hart nach dem Leben, des sey gewarnet, und hüte dich mit Fleiß vor dem mörderischen Jäger. Solcher Zettel schrieb der Bub etliche, und steckte ihm

auch einen in sein Kammerschloß, und als Leufried Nachts in seine Kammer gehen wollte, und den Schlüssel nicht in das Schloß bringen bringen konnte, fande er den andern Zettel den er nicht ohne großen Schrecken las, fügte sich auch eilends zu seinem Bruder Walther, und offenbarte ihm alles. O Leufried sagte dieser, laß uns nicht säumen, eilends von hinnen zu fliehen, denn hat der Graf sich solches vorgenommen, so wirst du ihm schwerlich entronnen, fürwahr sagte Leufried, mein Herr ist mir heute begegnet und hat mich ganz zornig gegen seine Gewohnheit angesprochen, und ist auch ganz über mich erröthet. Solches giebt mir genugsame Anzeigung, daß ich nicht umsonst gewarnt worden bin, dazu hat mich der Jäger auch so freundlich nie angesprochen als heut, wenn ich wohl abnehmen mag, daß daß er mit Listen gegen mich umgeht. Darum lieber Walther, wollest du stracks gerüstet seyn, denn ich will mich morgen an dem Schalk ver-

suchen und ihn in der Frühe entsprechen, mit mir und dir in den Wald spatzieren zu reiten, alsdann will ich wohl mit Listen aus ihm bringen ob er mir nach meinem Leben trachtet oder nicht. Befinde ich ihn dann zweifelhaft, so soll er dermaßen von mir bestanden werden, daß er keinem mehr so mörderischer Weise nachstellen möge. Also gingen die zween Jünglingen in großen Sorgen zu Bett, die Nacht war ihnen sehr lang, Leufried klagte oft, daß er jemals an des Grafen Hof gekommen sey, und Angliana seiner Dienste und Liebe wahrgenommen hatte. O Leufried sagte Walther, ich stehe jetzt um dein und mein Leben in grösseren Sorgen als da mich die Räuber an den Baum gebunden hatten, denn gewiß wird der Graf noch andere Praktiken angerichtet haben, damit wenn ihm das eine fehlschlägt, ihm doch das andere gelinge. Die weil sie so in großen Aengsten lagen, hörten sie ganz leise an ihrer Kammer anklopfen, Leufried stand geschwind

auf und fragte wer klopft, doch nahm er vorher sein gutes Schwerdt zu seinen Handen, der Junge gab aber leise Antwort und sprach: o ihr Jünglinge versperrt mich nicht lang heraus, denn ich komme euch zu großem Trost, und bin auch eben der, so euch treulich mit seinem Schreiben gewarnet hat. Sobald Leufried dieses hörte schloß er auf und ließ den Knaben herein, er erzählte ihm von Wort zu Wort alles, was er von dem Grafen und seinem Jäger gehört hatte, und sie wurden dadurch wieder etwas getröstet, daß sie sich nur vor dem Jäger zu fürchten hatten. Der Junge verband sich, mit ihnen davon zu laufen, und also blieben sie die Nacht bey einander, doch baten sie den Knaben an dem Hof zu bleiben, bis zu einer besseren Zeit.

Wie Leufried und Walther mit dem Jäger in den Wald ritten, der Leu Leufrieden stets nachlief, und wie der Jäger mit einem Spieß nach Leufrieden schoß, ihn aber verfehlte.

Als nun die Morgenröthe herangekommen, richtete sich Leufried sammt seinen Gesellen und packten sie alle ihre Kleinod und Baarschaft so geschwindig zusammen, als sie nur immer

konnten, dann begab sich Leufried zu dem Jäger, und sprach ihn freundlich an, mit ihm ins Holz zu reiten, er sey neulich mit seinem Hunde auf eines Hirschen Spur gekommen, hätte ihn aber nicht fällen mögen, weil ihn die Nacht überfallen. Der Jäger war dies gar wohl zufrieden, wollte es aber noch vorher dem Herrn ansagen, damit er nicht von ihm gestraft werde. Nun begab sich der Schalk eiligst zu dem Grafen und zeigte ihm an, daß heute der Tag sey, an dem er solle gerächt werden, worüber der Graf große Freude hatte. Also befahl Leufried seinem Gesellen Walther, ein wenig voraus zu reiten, und an einem bestimmten Orte des Waldes ihn zu erwarten. Lotzmann der Leu hat sich auch schnell aufgemacht und ist seinen Gesellen gefolgt. Sobald sie nun in den Wald kamen, hat sich der Jäger stets versäumt, und ist hinter Leufrieden hergeritten, das hat dieser aber nicht gestatten wollen, worauf der Jäger etwas vor ihm getrabet, dann sein Pferd schnell

umgewendt, und seinen Spieß mit aller Stärke nach Leufrieden geschossen hat. Leufried aber sah sich vor und sprengte aus dem Schuß, fiel sodann den Bösewicht mit gezucktem Schwerdte an und schrie, nun merke ich, daß du schändlicher Verräther meinen Tod geschworen, darum soll dir dein verdienter Lohn werden, denn heut sollst du von meiner Hand sterben. Der Schalk wehrte sich so gut er mochte, sobald aber Lotzmann der Leu solchen Ernst ersah, riß er dem Jäger mit Gewalt vom Roß, brachte ihn unter sich und erwürgte ihn.

Walther hörte Leufriedens Geschrey, und eilte herzu, da vernahm er alles, und sah auch noch den Leuen, wie er den Mörder grimmig zerriß, nun ritten sie eilends durch den Wald nach Lissabona zu, und sodann nach ihrem Vaterland. Walther kam zuerst mit seinem Knecht in seines Vaters Haus, aber Leufried

stellte in einer Herberge ein, und ging eine zeitlang in der Stadt herum, ohne von jemand, als seinem liebsten Gesellen Walther und dessen Diener gekannt zu seyn.

Wie der Graf große Reue überkam, da er vernahm, daß ihm sein Anschlag mißlungen war, und wie er Angliana und Florina mit rauhen Worten anfuhr.

Da der Graf glaubte, der Verräther wäre seinem Befehl nachgekommen, hat er mit großer Freude auf ihn gewartet, da aber nun die Nacht herangekommen und der Mörder nicht wiederkehrte, ist er ganz angsthaftig geworden, daß Leufried noch im Leben seyn möge. Ach sagte er, wie wird mirs gehen, wenn Leufried den Jäger überwunden hat, und kömmt zu dem König und begehrt sein Diener zu werden, da werden alle meine bösen Anschläge offenbar werden, ich sollte vorher bedacht haben,

daß dem Jüngling niemand obsiegen wird, warum habe ich ihn nicht mit meiner eigenen Hand umgebracht? oder habe ihm meine Tochter zu einem Weib gegeben, wer weiß der Jüngling möchte sich so wohl und ritterlich gehalten haben, daß ich ihn ganz lieb gewonnen hätte, wohlan ich will nach meiner Tochter und ihrer Helferin schikken, sie auch mit Worten dermaßen strafen, daß sie mir nichts verschweigen werden, alsbald ist der Graf in seiner Tochter Zimmer gegangen mit brennenden Augen, zornigem Antlitze und Geberden, worüber beyde Jungfrauen ohne Maßen erschrokken sind, denn der Graf sagte: Angliana gedenke, daß du morgen zur Primzeit mit Florina in mein Gemach kömmst, denn ich habe etwas Nöthiges mit euch zu reden, wer war erschrockner als die beyden Jungfrauen, und Florina gedachte sogleich bey sich, wehe uns, der Graf hat Leufrieds Brief durch die Närrin bekommen, ach wie wird es mir armen Jungfrau gehen, ich

sorge Leufried hat mich in seinem Schreiben verrathen. Als der Graf wieder hinweggegangen war, weinte Angliana bitterlich, so auch Florina, dadurch alle die andern Jungfrauen auch in Mitleid bewegt wurden und alle mit trauerten und weinten, wiewohl keine wußte warum. Angliana erholte sich zuerst, wischte die Thränen von ihrem Angesicht sprechend, o ihr meine liebsten getreusten Gespielen, ihr habt gewiß den Zorn meines Vaters bemerkt, ich bin es, die es allein verschuldet hat, ich habe Leufrieden den edeln und theuren Jüngling in ganzer Treue Zucht und Ehre geliebt, so ist er meiner Liebe auch würdig, ja er verdient seiner Tugend und Mannheit wegen wohl eines Königs Tochter, wer ist an unserm Hof mehr von meinen Vater gepriesen und gelobt worden, als Leufried, wer hat mehr tapfere und männliche Stücke begangen, als dieser Jüngling, solches muß ihm mein Herr und Vater selbst bezeugen, ach möchte ich nur wissen, ob der

Jüngling von meinem Vater umgebracht oder bloß weggeschickt worden, hat er ihn umgebracht wegen meiner Liebe, so will ich ihm in Leid und Schmerz eine getreue Nachfolgerin seyn, denn so lange ich nicht erfahren mag, wie es um meinen lieben Jüngling steht, will ich mich aller Speiße und Nahrung enthalten, und meinen Leib so lange kasteien, bis meine Seele sich nicht mehr erhalten mag, hat ihn mein Vater aber nur von dem Hofe erwiesen, ey so hoffe ich noch guter Stunden zu erleben, daß ich ihn wieder sehen mag, darum meine liebe Florina sey getrost, dir soll meinetwegen nichts von meinem Vater geschehen, ich will dich gegen ihn verantworten, du bist es allein, die nur diese Liebe abgerathen, und mir alle die Gefahr und Sorge vorgestellet, die mich jetzt getroffen, das aber wollte ich ja alles gerne mit Geduld ertragen, aber ich fürchte mein Vater hat sich von seinem Zorn überwinden lassen, und gethan was ihn nachmalen reuen wird, so

bald sie solches geredet, hat sie ihre Jungfrauen beurlaubet und sich nach ihrer Schlafkammer begeben, sich auch in ihren Kleidern auf ihr Bettlein gelegt, und mit sich selbst jämmerlich angefanden, ihren Jüngling zu beweinen, denn sie glaubte nicht anders, als der Graf habe ihn umgebracht; o du mein herzallerliebster Leufried, hast du von wegen deiner Treue und Liebe eines bösen Todes sterben müssen, so muß mich deine Schönheit und Zucht immer gereuen, warum hat mein Vater solches nicht an mir gestraft, und mich statt deiner tödten lassen? solche Klag trieb sie die ganze Nacht über, und sehnte sich nach dem Tag, von ihrem Vater zu vernehmen, wie es um den Jüngling stehe. Nicht minder hatte Florina eine schwere Nacht, denn so oft sie entschlummerte, kamen ihr schwere Träume für, und währte das so lange, bis der Morgenstern den jungen Tag freudig heraufbrachte.

Wie Leufried von seinen Eltern erkannt wird, desgleichen auch von Herrmanno, was für große Freuden da fürgegangen.

Hier wollen wir ein wenig schweigen von dem Grafen und seiner Tochter, und wollen anzeigen, mit was großen Freuden der gute fromme Hirt Erich und sein Gemahl Felizitas umgeben wurden, als sie vernommen haben, daß ihr

Sohn nach Hause gekommen, frisch und gesund, auch so ein schöner und grader Jüngling geworden war. Es begab sich, nachdem des Kaufmanns Sohn Walther, mit großem Frohlokken von seinen Eltern empfangen, auch von ihnen gefragt ward, ob er Leufried gefunden habe, daß dieser von Anfang bis zu End alles berichtete.

Er erzählte, wie ihn die Räuber mißhandelt, und Leufried ihn errettet, auch was sich an des Königs Hof mit Lotzmann dem Leuen zugetragen hatte, und wie dieser noch bey Leufrieden war, er sagte aber nicht, daß Leufried schon in der Stadt in der Herberge wäre, denn dieser hatte ihm solches verboten. Auf den künftigen Sonntag ließ sich Leufried von seinem Wirth eine köstliche Mahlzeit bereiten, und überlegte mit Walther, daß er ihm seinen Vater und Mutter dazu einladen sollte, wie auch seinen Schulmeister, von dem er also ohne Urlaub hinweggelaufen wäre. Das geschah also.

Walther kam des Sonntags Morgens zu seinem Vater und sprach: lieber Vater wisse, daß ich heut von einem des Königs Diener Botschaft von Leufried erhalten habe, dieser Diener des Königs läßt dich freundlich bitten, du wollest mit der Mutter und meinem Schulmeister zu ihm kommen, und das Morgenmahl mit ihm essen, denn er habe gar viel mit euch von Leufrieden zu reden; Herrmannus der Kaufmann sagte, das bin ich sehr wohl zufrieden, wiewohl ich seines Thuns genugsam Bericht von dir empfangen habe, will ich gerne dennoch vernehmen, was er seinem Schulmeister zu entbieten hat. Dennoch hat Herrmannus seine Ordnung mit seinem Weibe gemacht, und sind sie also mit großen Freuden zu dem Imbiß gegangen, auch ist der Schulmeister von Walthern zu dem Mahle geführet worden. Während dem hat Leufried einen Bothen auf den Maierhof zu seinen Eltern geschikket, und ih-

nen sagen lassen, wie er eine Bothschaft von ihrem Sohn an sie auszurichten habe.

Der gute Maier so in langer Zeit von seinem Sohne nichts vernommen, machte sich sammt seinem Weibe eilends auf den Weg, und eilte der Stadt zu, kam auch in die Herberge. Leufried so noch von niemand erkannt erkannt war, stand bey Herrmanno nnd seinem Schulmeister und trug man jetzt schon das erste Gericht auf den Tisch, und als sie kaum niedergesessen waren, trat Maier Erich und seine Hausfrau Felizitas in den Saal und fragte nach dem fremden Gaste, der ward ihnen alsbald gezeigt. Er aber verstellte sich, als ob er sie nicht kennte, sein Gesell Walther sagte zu ihm, Freund! hier mögt ihr eures Gesellen Leufried Vater und Mutter sehen, sie kommen gekleidet nach ihrem Gewerb, denn sie nicht wie Leufried an fürstlichen Höfen viel zu schaffen gehabt haben. Ich sehe sie sehr gerne, sagte Leufried, nahm sie damit beyde und setzte sie

zu der Tafel. Das Mahl ward mit großen Freuden vollendet, und ward gar viel von Leufrieden auf allen Seiten geredet, niemand aber gläubte ihn so nah.

Ach sagte Felizitas, ließ mich Gott den Tag erleben, daß ich meinen liebsten Sohn einmal sehen sollte, mir möchte keine größere zeitliche Freude geschehen, fing damit an, bitterlich zu seufzen und viele Thränen zu vergießen. Solches bewegte Leufrieden dermaßen, daß er von der Tafel aufstehen mußte, da ging er zu seinem Pferd, bey dem lag Lotzmann der Leu auf dem Stroh an einer Kette gebunden. Leufried sagte zu ihm, komm her mein lieber Geleitsmann und treuer Gefährte, jetzund will ich dir deinen ersten Meister zeigen, ließ ihn damit von der Kette und führte ihn in den Saal zu seinen liebsten Gästen und sagte: nun sieh dich wohl und eben um, mein lieber Lotzmann, ist auch jemand an dieser Tafel, der dir bekannt ist? Alsbald ist der Leu zu Erich,

seinem alten Herrn gegangen, und hat sich mit gar freundlichen Geberden gegen ihn erzeigt, dem hat Erich zur Stund erkannt, und mit gar großen Freuden gesehn und angeredet.

Herrmannus der Kaufmann sagte überlaut, wahrlich, ihr lieben Freunde, mich will schier bedünken, Leufried sey nicht fern von uns, es betrügen mich dann meine Gedanken, so ist er in diesem Saal. Leufried wollte sich nicht mehr verbergen, er umfing seinen Vater und sagte: gegrüst seyst du mein allerliebster Vater, sey wohlgemuth, denn hie ist Leufried, welchen du begehrst zu sehen, und du meine herzliebste Mutter gehabe dich wohl, denn jetzt siehst du Leufrieden deinen Sohn. Da war sehr große Freude in dem Saal, und als er sie alle freundlich gegrüßt, haben sie sich wieder zusammengesetzt; da sprach Lisete des Kaufmanns Weib: ach mein Leufried, wie hast du es über dein Herz mögen gewinnen, uns so lange hinzuhalten, bis du dich zu erkennen ge-

geben; nun weißt du doch, daß du nicht minder von meinem Herrn geliebt bist, als von deinen Eltern. Drauf sagte Leufried, des bin ich wohl versichert, daß ich mich aber so langsam zu erkennen gegeben, ist allein darum geschehen, daß ich in Sorgen stand, ihr möchtet wegen meiner heimlichen Flucht noch großen Zorn gegen mich hegen, da ich nun aber alle Gunst und Liebe von euch vernehme, auch mein Schulmeister mir ganz vergeben hat, der doch große Ursache gegen mich zu zürnen hatte, bin ich jetzt mit Freuden umgeben. Also ward die übrige Zeit mit großen Freuden vollbracht, und blieb Leufried etliche Tage bey seinem Herrn. So waren sie bey einander, wir wollen aber sagen wie es dem Grafen und seiner Tochter ergangen.

Wie Angliana und Florina vor den Grafen gekommen und was er mit ihnen geredet, und wie des Grafen Diener den Jäger im Wald sehr verwundet und zerrissen fanden.

Wir haben gehört wie der Graf seiner Tochter und Florina befohlen, morgens um Primzeit, in sein Gemach zu kommen. Als aber jetzt die Stunde da war, sind sie beyde mit erschrocknem Herzen vor des Grafen Gemach gegangen, der hatte jetzt schon von seinen Dienern die er den Jäger zu suchen ausgeschickt hatte, vernommen, daß der Schalk ganz übel zerrissen und verwundet in dem Wald tod liege, ob ihm dieses aber von einem Bären oder Schwein geschehen, konnten sie nicht wissen.

So hatten sie auch sein Pferd ganz erschrocken in dem Wald mit zerrissenem Zaum ganz irrsam laufend gefunden. Seinen Spieß aber ein gut Stück Wegs von ihm aufrecht in einer Hecke stecken sehen. Aus diesen Zeichen konnte der Graf wohl errathen, wie die Sache beschaffen war, sagte seinen Dienern, sie sollten nur hingehn, er könne sich schon denken, wie es dem Jäger ergangen sey.

Da die Diener ihn verlassen hatten, trat Angliana und Florina herein, wünschten dem Grafen einen seeligen Tag, aber er dankte ihnen beyden nicht, sondern fuhr seine Tochter mit harten Worten an: Angliana sagte er: warum hast du mich deinen Vater so ganz in den Wind geschlagen, und schändlich betrogen und übergeben, nach eines armen Hirten Sohn getrachtet, da dir doch wohl deines Gleichen ein nahmhafter und theurer Ritter hätte werden mögen. Nun aber hast du mir meinen Stamm und Namen verkleinert, das kannst

du nicht leugnen, denn ich habe des einen Ring und einen Brief, welche dir der verschmähte Hirtensohn durch deine Närrin zugesendet hat, solchen Anschlag hat deine schöne und liebe Gespiel Florina dem Hirtensohn gerathen, den Lohn aber so du Florina mit verdient, magst du gänzlich von mir erwarten, das ist also die Gutthat, die ich dir und Leufrieden bewiesen, doch bin ich wohl der Hoffnung dem ungetreuen Jüngling sey schon sein verdienter Lohn geworden.

Darauf sagte Angliana: o Vater es ist mir nicht möglich mich gegen euch zu verantworten, ich muß gestehen ich habe mir diesen Jüngling wegen seiner Tugend und adlichen Sitten und seinem ritterlichen Gemüthe auserwählt, bin aber doch immer so behutsam gewesen daß mir noch euch kein Schand noch Schaden daraus hätte erfolgen mögen, so hat auch niemand an dem Hof etwas von meiner Liebe merken können als allein Florina, diese aber hat mir sogleich

mit großem Ernste abgerathen, aber nichts hat an mir gefruchtet, darum liebster Herr und Vater, sollt ihr niemand die Schuld geben als mir allein, ich bitte euch auch um aller Liebe und Treue willen, die ihr mir sonst getragen, wenn ihr dem Jüngling Pein oder Marter angerichtet, oder ihm vielleicht gar umgebracht habet, so wollet mir nicht mehr Barmherzigkeit beweisen als ihm und mich in gleicher Strafe halten, denn wenn ich nicht erfahren kann, wo er hingekommen ist, soll mich kein Mensch davon abbringen, ihm in steter Treue und Freundschaft zu folgen. Denn keine Speiße noch Trank soll mich wieder erquicken, bis ich erfahre wie es um meinen liebsten Leufried steht. Verflucht sey der Tag, an dem die schändliche Närrin in mein Zimmer gekommen, denn sie ist eine Ursache daß Leufried so erbärmlich sein Leben verlieren müsse. Ich weiß daß der edle Jüngling noch Rittersorden mit seiner mannlichen Hand würde gewonnen haben, wer wollte mir

Unrecht geben daß ich ihn von euch zu meinem liebsten Ehegemahl begehret hätte.

Dies alles redete Angliana mit kläglichem Seufzen und Weinen, woran der Graf wohl abnehmen konnte, sie werde nicht wieder fröhlich werden, bis sie ihren Jüngling erfahren hätte, und sagte also: Tochter ziehe hin mit deiner Jungfrau, und wisse daß Leufried nicht umgekommen ist, wo er aber hingekommen dem frage ich nicht nach, er aber hüte sich bey meiner Ungnade je wieder meinen Hof zu betreten, sonst muß er von meiner Hand den Tod leiden.

Also schied Angliana mit großem Jammer und gewundnen Händen aus ihres Vaters Gemach, ging in ihre Schlafkammer, legte von ihr alle ihre köstlichen Kleinodien, Ketten und Ringe, legte an schwarze Trauerkleider, ließ auch keine andre Jungfrau mehr zu sich als Florina und Kordula, diese suchten oft sie von ihrem Vornehmen abzuwenden, trugen ihr auch

vielerley gute Speißen und Trank zu, deren sie aber nicht genießen wollte. Sie brachte ihre Zeit allein mit traurigen Gedichten hin, deren sie etliche von ihr und ihrem Leufried dichtete, wiewohl sie noch nicht wissen mochte, wo er hingekommen war. Jetzt dichtete sie, als sey er von ihrem Vater auf das Meer in ein Schiff verkauft worden, dann machte sie ein Gedicht als wenn er in einem Kerker verschlossen wäre, und sie säße täglich an der Thüre des Kerkers, und wollte ihm eine Gesellin seiner Gefängniß werden, dies war ihre Arbeit und Kurzweil, wo sie ihre Zeit hinbrachte.

Wie Kordula und Florina von dem Grafen befragt wurden, warum seine Tochter also verschlossen in der Kammer sitze, und wie er nach Leufrieden schicken ließ, dieser aber auf keine Weise kommen wollte.

Als nun Leufried zu Hof nicht mehr geseh wurde, Angliana auch gar nicht mehr ›m Vorschein kam, da hat erst alles Hof. nd auf der Närrin Worte ein besonderes Genken gewonnen, und war um Leufried nich wenig Klage,

denn sie waren ihm alle sehr gut. Da aber der Graf wahrnahm wie sich Angliana hielt, ließ er die beyden Jungfrauen Florina und Kordula, welche Angliana allein zu sich ließ, vor sich in den Garten berufen. Florina war voller Furcht, und ist mit erschrocknem Herzen vor dem Grafen auf die Knie gefallen, desgleichen auch Kordula, er hieß sie aber aufstehen, denn er hatte nicht aus bösem Willen zu ihnen gesendet, um zu erfahren, wie sich seine Tochter hielt, und da er der Jungfrau Kordula versprochen hatte sie ohne Zorn anzuhören, so sprach sie: gnädiger Herr, unsere liebste Jungfrau wird weder essen noch trinken, bis sie erfahren wo Leufried hingekommen ist, jetzo führt sie eine ernstliche Zeit mit Weinen und Klagen, nichts redet sie, nichts gedenkt sie, als an den Jüngling, der ihr Herz ganz gefangen und besessen hat, drum gnädiger Herr, so ihr das Leben eurer Tochter liebet, so müßt ihr unsrer Jungfrau ihren liebsten Jüngling

anzeigen, denn Trost, Warnung, Strafe und Lehre mag nicht an ihr verfangen. Ich habe mit Florina so vieles an ihr versuchet, aber alles umsonst.

Dieweil Kordula so mit dem Grafen sprach, weinte sie ganz züchtiglich dazu welches der Graf desto mehr beherzigte, nicht weniger Thränen vergoß auch die getreue Florina, sie schlug ihre beyden Hände in einander und kniete hinter ihre Gespielin. Dies nahm der Graf alles gar wohl wahr, und sprach: so gehet hin und saget meiner Tochter, der Jüngling sey noch im Leben und sammt seinem Gesellen und dem Leuen heimlich von meinem Hofe geritten, habe mir auch meinen liebsten Jäger erschlagen, des soll sie ganz gewiß seyn und ihr Klagen und Trauren fahren lassen.

Als die beyden Jungfrauen mit züchtigem Urlaub von dem Grafen geschieden waren, haben sie eilends Angliana diese Botschaft überbracht, wiewohl sie etwas Trost davon empfan-

gen, hat dennoch die Trauer in ihr geschwanket. Der Graf aber ist in seinen Sessel niedergesessen, und hat der Sache gar tief nachgesonnen. Will mich denn das Glück also haben, wohlan so tröste ich mich doch, daß Angliana einen solchen Jüngling erwählet der mit Tugend und Mannheit hoch von Gott begabet ist. Ach wäre mir doch die Sache vor langem bewußt gewesen, leicht hätte ich den König bewegt, ihn zum Ritter zu schlagen, und mit Wappen Schild und Helm zu begeben. Alsdann wäre es mir nicht zu verweisen gewesen, wie jetzt. Wüßte ich den Jüngling nur zu finden, ich wollte ihn durch einen Boten zurückberufen lassen. Solches gedacht, stand der Graf auf, schrieb dem Jüngling einen Brief und sicher Geleit und ließ einen Boten damit auf der Post nach Lissabona reiten, denn er glaubte gewißlich der Jüngling sey an des Königs Hof. Auch unterrichtete er den Boten, wie er dem Jüngling mit Worten anliegen sollte, wenn er

etwa auf den Brief nicht traute. Der Bote ritt hin mit großen Freuden, denn auch ihm war des Jünglings Abschied sehr leid gewesen. Diesen Boten lassen wir reiten, und sagen wie sich Leufried der Zeit gehalten hat.

Wie Leufried zu Salamanka in der Stadt in großsem Trauren war, täglich eine Zeitlang ins Feld spatzieren ging, und seine liebste Jungfrau beklagte.

Leufried war jetzt bey zehen Tagen in Salamanka, und wenn er um die Leute war, bezeigte er sich ganz fröhlich, sobald er aber des Nachts in sein Bette kam, klagte er herzlich um seine liebste Jungfrau. Er nahm sich auch täglich eine Stunde oder etliche für, in denen er in das Feld spatzieren ging ohne alle Gesellschaft, setzte sich dann etwa an eine verborgene Stätte, wo er von niemand mochte gehört werden, und fing allda an, sein Unglück zu betrauren; o Glück wie bist du mir so ganz

zuwider, was ziehst du mich armen Jüngling nieder, du hast mich gar fälschlich angelachet, mich mit deinem süßen und glänzenden Schein angesehen, und so ich meyne dir am angenehmsten zu seyn, überschüttest du mich mit aller Bitterkeit. Niemand soll sein Vertrauen und Hoffen zu dir unstetes Glück setzen, denn du bist ganz unbleiblich, undankbar und wankelmüthig, und so man dich am allernächsten meinet, bist du am allerfernsten. Hast du mich armseligen Jüngling nicht aus niederem Stand gleich in meiner Kindheit zu einem guten Anfang gebracht, da meiner, eines armen Hirten Sohn gar herrlich gepflogen ward in meines Herren Haus, nicht minder ward ich seinem Sohne in Essen, Trinken und Gewändern gleich gehalten. O hättest du mich in solchem Anfang bleiben lassen, und nicht mit falschem Schein angelachet. Aber du wolltest mich aus einem jungen Kind zu einem König haben, das aber nicht lang gewähret, denn ich

mußte bald aus meinen Reich entlaufen, und aus einem König ein Küchenbub werden, auch ließest du mich nicht lang in diesem Stand, ich mußt in der Frauen Gemach Diener werden. Allda that Cupido auch das seinige dazu, verwundete, und schoß seinen scharfen Strahl auf mich dermaßen, daß ich in brennender Liebe gegen meine liebste Jungfrau hart entzündet ward, bey ihr ungetreues Glück sahst du mich also an, daß ich und sie in Hoffnung war, unsre Liebe sollte unzertrennt und unauflößlich bleiben, was hast du mir aber jetzt durch deine falsche Tücke angerichtet, ohne Abschied habe ich von ihr scheiden müssen, mag auch gar nicht wissen wie es ihr geht, doch stehe ich in schwerem Zweifel, ob sie meinetwillen nicht schmählich und hart gehalten wird. Alles Hofgesind wird auf sie mit Fingern zeigen, o warum bin ich nicht an dem Hof geblieben, und habe meinen Tod von ihrem Vater genommen, wie mag ich leben ohne meine liebste Jungfrau, was

wird sie doch jetzt für ein Vertrauen zu mir haben, da ich flüchtiger im Elend sie verlassen habe. Dieser und dergleichen Klagen führte Leufried unzählige, und als es ihm Zeit dünkte, nahm er seinen Weg wieder der Stadt zu, es stand aber eine schöne Linde vor der Stadt, unter der stand Leufried ein wenig sich umzusehen, da sahe er von fern einen Boten eilends daher postieren, und als er näher zu ihm kam, erkannte er ihn, denn es war seines Herrn des Grafen Bote, Leufried erschrack zum Theil, stand er aber dennoch still um zu vernehmen, wie es seiner liebsten Jungfrau ging.

Wie der Bote zu Leufried unter der großen Linde kam, und ihm freudig des Grafen Brief übergab.

Der Bote hatte sich kaum Leufrieden genähert, als er ihm erkannte, er sprang eilends von seinem Pferd, zog seinen Brief aus der Tasche, und sagte: gegrüßt seyst du mein allerliebster Jüngling, dein Anblick bringt mir herzliche Freude, so bringe ich dir auch gute Botschaft von unserm Herrn. Gott wolle! wir wären jetzund bey ihm, denn er hat ein großes Verlangen nach dir. Hiermit übergab er ihm des Grafen Brief. Wiewohl Leufried den Boten nie anders, denn als einen redlichen Knecht erkannt hatte, sorgte er dennoch der Graf hätte

ihn auch mit Geschenken bestochen, gleich dem Jäger; darum empfieng er den Brief von ihm und sagte: lieber Bote ich bitte, du wollest in die Stadt mit deinem Pferde ziehen, und es in die nächste Herberge an der Pforte stellen, da will ich so bald ich diesen Brief gelesen habe, zu dir kommen und gute Gesellschaft halten. Dies war der Bote zufrieden, zog also in die Stadt, versah sein Roß mit gutem Futter und hieß demnach den Wirth das Mahl bereiten.

Dieweil ging Leufried vor der Stadt, und laß den Brief, worin sein Herr der Graf ihn ermahnet wieder heimzukehren, ihm auch Friede und Geleit genugsam versicherte. Leufried aber sorgte allzeit, es möchte ein Betrug darin verborgen seyn, er ging in seines Herrn des Kaufmanns Haus, und wappnete sich in ein gutes Panzerhemd, damit im Fall ihn der Bote ungewarnet mit heimlicher List auf seines Herrn Geheiß umbringen wollte, er sich seiner

entsetzen möchte, er nahm auch Walther und seinen Diener mit sich, denn die beyden wußten um alles, sonst aber sagt er niemanden etwas davon.

Alsbald er nun in die Herberge kam, bat er den Wirth ihm gut aufzutragen, und ihn sammt seiner Gesellschaft in ein besonderes Gemach zu setzen, solche Mühe wolle er wohl bezahlen und vergelten. Dies alles ward nach seinem Willen vollstrecket. So bald sie zu Tische kamen, konnte Leufried nicht länger verziehen, und fragte von Stund an den Boten, wie es doch um seine allerliebste Jungfrau stünde, denn er hätte in dem Brief wohl verstanden, daß seine Liebe allem Hofgesind bekannt sey. Der Bote sagte: Jüngling ich bin guter Hoffnung, ihre Sachen werden nun besser stehen, denn ehe ich von Hofe wegritt, vernahm ich von Kordula einer ihrer Jungfrauen, daß sobald sie wahrgenommen, du seyest hinweg und bey ihrem Vater in Ungnade, habe sie

sich aller Zier und Kleidung, auch alles, so zu Lust und Freude dienen möchte, nicht mehr gebrauchen wollen, ihre Trauerkleider hervorgesucht, und keiner Speiße noch Tranks mehr genossen, so lang bis ihr Vater ihr gemeldte Jungfrau sammt Florina schickte, die dir sehr wohl bekannt ist. Die beyde haben der Jungfrau gewisse Botschaft von ihrem Vater gebracht, daß du nicht umgekommen noch gefangen seyst, sondern ohne Urlaub mit deinem Bruder Walther und dem Leuen von Hof weggeritten, ihr auch dabey versprochen in kurzem zu erfahren, wo du hingekommen, und hat mich mein Herr in derselben Zeit mit dem Brief abgefertigt, den ich dir übergeben habe, sodann mir auch mündlichen Befehl gegeben, auf das freundlichste mit dir zu reden, damit du mit mir wiederkehrest, denn er stand fürwahr in großen Sorgen um seine Tochter.

Nun merk mich, so bald mir der Brief und Befehl gegeben war, hab ich mich ganz

stiller Weise zu Kordula der Jungfrau verfüget, und ihr meine Reise und Befehle angesagt, damit Angliana desto mehr Trostes von ihr empfangen möge. Ich wäre auch selbst gern bey ihr gewesen, konnte aber solches mit keiner Schicklichkeit zu wege bringen. Diese Worte liebster Leufried, sollst du mir alle glauben, und meine Treue zu einem sichern Pfand annehmen daß ihm also sey. Leufried kannte, wie gesagt, diesen Boten als einen frommen wahrhaftigen und getreuen Gesellen, gab ihm derhalb guten Glauben, und sagte: mein getreuer Bote, wer hat dir angezeigt daß ich hie zu Salamanka bin? das habe ich sagte der Bote, zu Lissabon an des Königs Hof erfahren, denn mein Herr meinte nicht anders, als ich würde dich an des Königs Hof finden.

Lieber Bote sagte Leufried was giebst du mir aber für einen Rath, mein Herr hat mir zuvor streng nach dem Leben getrachtet, einen falschen Mörder dazu bestellt, der mich mit ei-

nem Spieße durchstechen sollte, nun muß ich sorgen, dieweil mich das Glück vor solchem Unfall bewahrt, man möge mir ein ander Bad zurichten, und mein Herr möge mich bloß mit guten Worten zu sich locken, um seinen Zorn an mir zu rächen.

Der Bote antwortete: das wird meinem Herrn sehr nachtheilig seyn, dieweil du sein Geleit mit seinem Insiegel von ihm hast, das magst du sammt deinem Freunde Walther zu Lissabon an des Königs Hof lassen, sodann mein Herr Gewalt an dir brauchen wollte, würde er dieses schwer gegen den König verantworten können. Wohlan sagte Leufried, laß uns die Sache heut Nacht beschlafen, jedoch sollst du morgen früh bereit seyn, denn ich will mich auch rüsten, will dann mein Bruder Walther mitreisen, so ists mir sehr lieb. Da sagte Walther: lieber Bruder, wie möchte ich dich von mir lassen, so daß ich nicht wissen möchte, wie es dir ginge, ich will diese Farth

mit dir wagen, du aber sollst meinem Vater nichts davon sagen, sonst wird er uns die Reise nicht erlauben, weil er deine Umstände nicht kennt. Als sie nun gegessen und getrunken hatten, gingen sie zu Bett und erwarteten den folgendem Tag mit Verlangen.

Wie Leufried mit seiner Gesellschaft nach Lissabon reitet, und was er mit Walther beschloß.

Leufried und sein liebster Bruder Walther brachten am Abend das Ihrige in Ordnung, nahmen Urlaub von Vater und Mutter, und empfahlen ihnen Lotzmann den Leuen treulich. Sobald nun der Tagstern am Himmel erschien, und die Vögel mit fröhlichem Gesang den neuen Tag verkündeten, sind sie zu Roß gesessen, und haben den Weg nach Lissabon mit begierigem Herzen vor sich genommen. Leufried bedachte sich auf solcher Reise mannigfach, wie er sich halten wollte. Zuletzt rieth ihm Walther, dem Grafen und seiner Tochter zu schreiben, daß er

noch frisch und gesund sey, daß er aber so lange in Lissabon bleiben wolle, bis er eine ritterliche That begangen und Rittersorden erlangt habe. Dieser Rath gefiel Leufrieden wohl, wenn anders Walther die Briefe selbst überbringen wollte. Dies versprach ihm Walther, denn er fürchtete nicht daß der Graf irgend Gewalt an ihm ausüben würde.

Leufried aber hatte einen heimlichen Anschlag gefaßt, mit dem Grafen und seiner Tochter selbst zu reden, den er selbst seinem vertrauten Bruder nicht sagte. Da sie nun nach Lissabona kamen, schrieb er folgenden Brief an Angliana.

Mein Gruß, Heil, und alle Wohlfarth Euch zuvor!

Meine herzallerliebste Jungfrau, wie große Trauer mein Hinscheiden von Euch mir gebracht, vermag ich nicht zu beschreiben, aber noch viel mehr beschwert mich Euer hartseliges Leben, in welchem ich Euch ganz elendiglich habe ver-

lassen müssen. Denn so oft ich bedachte, mit wie viel Kummer Ihr überschüttet gewesen, hat mir mein Herz in meinem Leibe geweint, denn gewiß war es Euch sehr traurig, daß der, zu dem Ihr alles Vertrauen gesetzt hattet, so flüchtig und ohne Urlaub von Euch geschieden, da ich Euch doch oft versprochen habe, bis in den Tod nicht von Euch zu weichen, und allen Unfall willig mit Euch zu leiden. Mit schweren Gedanken habe ich zu Herzen genommen, wie viel zornige harte und sträfliche Worte Ihr von Eurem Herrn Vater habet hören müssen. Ich schweige der großen Schaam vor allem Hofgesind, welches von Euch gesaget: sehet wie hat sich unsre Jungfrau so wohl verheurathet, ist sie doch mit einem verlaufenen hinflüchtigen Jüngling von niederer Geburt behaftet, solches gedachte ich, doch ist es besser ergangen, denn der Bote Eures Herrn Vaters hat mir wohl erzählt, daß alles Hofgesind ein Erbarmen mit uns gehabt. Daß ich durch des treuen Schildbuben

Warnung vor dem grimmen Zorn Eures Vaters geflohen, wollet mir nicht verdenken, denn er hätte mich sicher erschlagen, und ihr würdet die übrige Zeit Eures Lebens in Sehnen und Klagen verzehret haben. Darum glaubet, daß ich nicht anders als je gegen Euch gesinnet bin, und daß ich auf künftigen Sonntag gewiß bey Euch sein werde und Euer liebliches Angesicht anschauen will. Ihr werdet mich aber in verwandelter Gestalt sehen, denn ich lasse mir von grünem Tuch eine Waldbruders-Kutte machen, ein schön Büchlein einbinden gleich einem Gebetbuch, in dem werdet Ihr nach aller Länge meine endliche Meinung vernehmen, denn es ist mir nicht möglich Euch zu lassen. Gott pflege Euer meine allerliebste Jungfrau.

Diesen Brief nahm Leufried, versiegelte ihn mit seinem Petschaftring, und schrieb dem Graf auch einen Brief, in welchem er ihm um Verzeihung bat, für das gnädige Geleit dankte, und ihm seinen Willen bekannt machte,

nicht eher zurückzukehren, als bis er den Ritterorden erlangt hätte. Mit diesem Brief ritt Walther mit dem Boten den nächsten Weg zu des Grafen Schloß.

Wie Leufried sich einen Münchsrock machen ließ, und einen künstlichen weißen Bart, und in den Wald des Grafen ritt, sein Pferd bey einem Waldbruder stehen ließ.

Nicht lang nach Walthers Wegreiten, ging Leufried zu einem Gewandschneider, und ließ sich eine Kutte und Kapuze machen von wüstem grobem grauen Kotzentuch. Dann sah er sich nach einem langen künstlichen venedigischem Barte um, und ritt mit diesem Tag und Nacht in kurzer Zeit zu dem großen Forste, der nah bey seines Herrn Schloß lag. In welchem Walde ein frommer Klausner wohnte, der vor Zeiten der liebste Diener von des Grafen Va=

ter gewesen war. Ein freudiger und sehr kühner Held, der in Stürmen und Schlachten viele umgebracht hatte. Einstens drückte ihm sein Gewissen, und er meinte, er möge nicht selig werden, wenn er sich nicht von der Welt absondere, klagte das mit weinenden Augen seinem Herrn undm eldete ihm seinen Entschluß, in die Wildniß zu gehen. Dem Grafen gefiel sein Willen gar wohl, und sprach er zu ihm; wähle dir eine der zwey reichen und schönen Abteyen in meiner Grafschaft, um darin ein Laienbruder zu werden, beyde liegen in rauhen und finstern Wäldern. Er antwortete aber: bewahre mich Gott vor dem Klosterleben, welches voll allen Ueberflußes ist, wie uns der hochgelehrte Bruno von Bamberg in seinem Buch, der Renner genannt, (weil er alle Ständ der Welt darin durchrennt,) gründlich zu verstehen giebt. In diesem Buche habe ich von meinem und aller Reiter und Hofleute Stand wohl gelesen, so daß mich Reiterordens, noch

Hoflebens nicht mehr gelüstet. So ich mir aber unter zweyen eins erwählen sollte, hoffte ich die Seeligkeit eher im Hofleben, als im Münchsleben zu erlangen, denn ich habe nie anderes bey ihnen gefunden als Ehrgeitz, ein jeder wollte gerne am Bret seyn, ist einer Prokurator oder Superior, so sinnt er von Stund an darauf Prior oder Abt zu werden. Neid und Haß wohnen mit Haufen bey ihnen, ja was ich in der Welt fliehen will, würde ich im Kloster finden, darum vergönnet mir in dem großen Forst ein Hüttlein zu bauen, wie ich dann das mit Reiß und Laub wohl zu machen weiß. Da ließ ihm der Graf im Wald eine Kapelle und Bruderhäuslein bauen, ihm auch täglich seine Nahrung vom Hofe zukommen. Zu diesem Bruder kam Leufried des Nachts geritten bey hellem Mond, und es war nicht weit von Mitternacht, als er vor die Zelle kam. Er klopfte züchtiglich an, der Bruder

aber konnte ihn nicht hören, denn er war noch an seinem Gebet in der Kapelle, die stand ein wenig tiefer in den Wald hinein, so stand die Zelle an einem Felsen, daraus ein lustiger Brunnen sprang, Leufried dachte, ich mag den guten Bruder nicht weiter bemühen, ich will weiter in den Wald hineinreiten zu der Köhlerhütte, vielleicht sind die Köhler in ihr Dorf gegangen, so finde ich doch Stallung und Heu für mein Pferd. Also trabte er gemachsam durch den Wald. Als er aber nicht lange geritten war, sah er einen hellen Glanz durch die Bäume scheinen, darob er sich nicht wenig verwunderte. Nun bin ich, sagte er, noch nicht bey der Kohlenhütte, was Feuer oder Licht mir hier entgegen scheint, so hat mich auch niemand können verrathen, denn niemand weiß von meinem Anschlag, sind es aber meines Herrn Diener, welche die Nacht vielleicht auf der Jagd bleiben, wie soll ich mich da verhal-

ten, es möchten vielleicht etliche unter ihnen seyn, so auch ihr Wartgeld auf mich hätten, daß sie mich erschlagen sollten, wohlan es sey wie es wolle, so muß es gewagt seyn.

Wie des Jägers Geist zu Leufried kam, und sich sehr übel beklagte, ihm auch alles erzählte, welcher Anschlag auf ihn gemacht worden war.

Leufried ließ seinem Gaul volle Macht, wo er hintraben wollte, als er nun dem Feuer näher kam, fing sein Gaul an zu schnauben, schlagen und zittern, es lag ihm auch der Schweiß auf seinem ganzen Leibe, auch den

Jüngling befiel ein Grausen und stiegen ihm seine Haare zu Berg. Er machte das Kreuz über sich, sprach auch zu sich selbst, nun habe ich doch manche Gefahr überstanden, zu Lande und zu Wasser, dermaßen bin ich aber nie geängstiget worden, doch es sey was es wolle, im Nahmen Gottes reise ich darauf zu, indem fing sein Pferd an zurückzuschreiten zu stampfen und zu springen. Leufried faßte eines Mannes Muth, sprach seinem Gaul tapfer zu, gab ihm die Sporn und sprengte zu dem Glanze hin, da vernahm er ein kläglich Geschrey, aus welchem er abnahm, daß es ein Gespenst war, indem kam er ganz nahe herzu, da sprach der Geist; o weh und ach du theurer Jüngling, wie werd ich um deinetwillen so hart gepeinigt, weh mir Leufried, daß ich je übels gegen dich unternommen, warum ließ ich den Grafen nicht selbst sein Heil an dir versuchen. Leufried ward von diesem Gesichte so erschüttert, daß er nicht mehr des Jägers gedachte, und sprach: du ar-

me Kreatur, wer du bist weiß ich nicht, ich möchte dir aber meinetwillen wohl gönnen, daß du zur Ruhe kämst. Sage mir, wer du bist, und warum du von meinetwillen solchen Jammer leidest. Das Gespenst antwortete: ach leider glücklichster Jüngling, ist es nicht lange her, daß ich dich um Geld umbringen wollte, aber dein Leue zerriß mich, und da mir nicht die Zeit geblieben war, Gott den allmächtigen um Verzeihung zu bitten, so muß ich nun ewig in solchem Elend bleiben, und mag mir niemand helfen. Leufried, wiewohl er alles wußte, fragte doch den Geist, wer ihm seinen Tod aufgetragen habe, da antwortete das Gespenst: Leufried es ist nicht Noth dir solches zu erzählen, denn du weißt es genugsam, nun verschwand der Geist mit großem und jämmerlichem Geschrey, und schlug also die Feuerflammen um sich her, daß Leufried nicht anders meinte, als der ganze Wald würde sich entzünden. Indem sah er den Mond wie-

der durch die Bäume herglänzen, und ritt in großem Schrecken weiter. Ach sagte er, muß dieser Jäger ewig verdammt seyn, da er in so bösem Führnehmen dahin gestorben, wie muß es dann manchem Kriegsmann und Räuber ergehen, die keiner andern Ursache halb ausziehen, dann zu rauben, brennen und tödten, und anderes bringet sie nicht in so böse Sünde als der verfluchte und schändliche Geitz. In solchen Gedanken ritt Leufried lang in dem Wald, zuletzt hört er eine menschliche Stimme von fern singen und fröhlich seyn. Leufried gedachte, nach diesem Getön will ich reiten, da mag mir mehr Kurzweil werden, als bey dem Armutseligen Jäger. Er ritt eine kleine Weile, kam auf einen ebnen Platz und Weg, und sah die Kohlenhütte von weitem, deß ward er sehr froh, denn die Nacht war ihm lang geworden.

Wie Leufried zu den Köhlern kam in finsterer Nacht, wie sie freundlich mit ihm redeten, und ihm alles erzählten, was in der Gegend von ihm geredet worden war.

Leufried kam zu den Köhlern, die waren streng an ihrer Arbeit, sie sangen und waren leichtsinnig, er sprach ihnen freundlich zu und bat sie um eine Herberg, sie empfingen ihn gar gut und sagten: so er vorlieb nehme, wollten sie gern ihr Bestes thun. Leufried stieg von dem Pferd ab, das führten sie in eine Hütte und gaben ihm Gerste und Heu, machten ihm auch eine gute Streu. Sie fragten Leufrieden ob er Hunger hätte, und da er ihnen das

bejahet, brachten sie ihm gut gesalzen Fleisch mit Brod, und einen frischen Krug mit Bier. Er saß nieder und zechte bis er ganz satt war, dann stand er bey den Köhlern und sah ihrer Arbeit zu. Einer unter ihnen, ein lustiger Gesell, fragte ihn woher er komme, und wer ihm einen so guten Wirth gewiesen habe, Leufried antwortete ihm scherzhaft: es steht in des Wirths Gefallen, wie er mich halten will, aber die Wahrheit zu bekennen, bin ich in langer Zeit keines Wirths so froh geworden, noch hat mir Speiß und Trank irgend so wohl geschmeckt. Der ihn also angeredet, blickte ihn oft an und dachte stets: dieser Jüngling ist gewiß Leufried, nach welchem der Graf so ernstlich fragen läßt, wüßt ich es, ich wollte morgen einen guten Botenlohn verdienen und ihn meinem Herrn anzeigen. Leufried merkte das wohl, und gedachte, der geschwätzig Vogel mag mich leicht verkundschaften, ich will ihn auf die Probe stellen, ob er mich kennt.

Da sprach er: lieber Köhler, saget mir doch, wie lange habt ihr nun in diesem Revier Kohlen gebrannt, ihm antwortete einer, es ist jetzund an die zehen Wochen, daß wir Tag und Nacht hier gearbeitet, keiner auch in ein ander Bett gekommen ist, als wir sie hier unter den Bäumen von Laub gemacht, und in die Hütten getragen haben, so ihr mir die nicht für gut nehmet, müßt ihr die Nacht ungeschlafen seyn. Das bin ich wohl gewohnt, sagte Leufried, seyd ihr so lange in diesem Wald gewesen, saget mir, ist nicht ein junger Reitersmann etwa zu euch gekommen zu zweit, und hat einen Löwen mit sich geführt. Sicher nein, sagte der Köhler, ich hab dich wahrlich für ihn angesehen und geglaubt, du seyest der Jüngling, der immer an meines Herrn Hof mit dem Leuen gegangen, ich habe mich schon gefreut, morgen ein Geschenk von meinem Herrn zu kriegen, so ich ihm anzeigte, daß er noch am Leben sey,

dann zu Hof hat man groß Verlangen nach dem Jüngling. Das weiß ich gar wohl, sagte Leufried, denn ich bin auch einer von meines gnädigen Herrn Hofgesind, und reite jetzund manchen Tag um Leufrieden zu suchen, kann aber nichts anders von ihm vernehmen, als vor drey Nächten lag ich bey einem glaubwürdigen Wirthe, der mir gesagt, unsers Herrn Bote sey den Tag vorher mit einem Brief von Leufried an den Grafen von Salamanka zurückgekehrt, wo derselbe mit seinem Leuen sey, ob das so ist, will ich morgen bald erfahren. Wohlan, sagte der Köhler, ich hätte alles verwettet, du wärst Leufried selbst gewesen; das nimmt mich nicht Wunder, sagte Leufried, denn ich bin oft für ihn angesprochen worden.

Also ließen sies gut seyn, und vertrieben die Nacht mit anderm Geschwätz. Leufried half ihnen Holz scheiten und tragen um die

Zeit zu kürzen. Da nun der Tag anbrach schenkte er ihnen einiges Geld, wofür sie ihm sehr dankten, und nun ritt er zu des Waldbruders Zelle.

Wie Leufried zu dem Waldbruder kömmt, den er vor seiner Zelle im Wald sitzen fand, und wie ihn der Bruder empfing.

Leufried hatte gar große Begierde, daß er zu dem Beghart oder Waldbruder käme, hatte auch gute Kundschaft mit ihm, und wußte daß er nicht von ihm ausgeschlagen würde. Als er nun zu der Kapelle kam, fand er den Bruder

zunächst dabey an einem lustigen Brunnen sitzend. Er grüßte ihn gar freundlich, und hielt mit seinem Pferd ein wenig still. Der Bruder dankte ihm und sah ihn gar ernstlich an und verwunderte sich über seine Zurückkunft, dieweil er von etlichem Hofgesind vernommen, wie er weggeritten sey und niemand ihn zu finden wüßte. Als er ihn aber ganz wohl erkannte, sagte er: Leufried mein lieber Freund, bist du es, oder betrügt mich mein Gesicht, ich meyne nicht, daß du so verwegen seyest nach dem was ich gehöret, daß du in meines gnädigen Herrn Land reitest, bist du aber Leufried, dafür ich dich dann halte, so bitte ich, du wollest dich eilends aus dem Lande machen. Ich sorge, solltest du meinem Herrn unter die Augen kommen, du möchtest dein Leben nicht bewahren, es sey dann daß mein Herr eines andern bedacht sey, dann vor einem Monat. Leufried zog sein Geleit, so ihm der Graf mit seinem Siegel geschickt hatte, herfür und sagte: Reichard lieber Bruder, ich bitte, du wollest

dies offne Geleit lesen, so mir vom Herrn ist nach Salamanka zugeschickt worden.

Reichardus sagte, alsbald er den Brief gelesen hatte; deß freu ich mich in Grund meines Herzens, denn dein Hinscheiden hat mich sehr bekümmert. Nun sag mir, bist du schon zu Hof gewesen, oder bist du erst willens hinzureiten? Das bin ich, lieber Bruder Reichart, noch unbedacht, komme auch darum zu dir, daß ich hierin deines Rathes pflegen will. So weiß ich dir, sagte der Bruder, in diesem Falle gar nicht zu rathen, wenn ich aber des jetzigen Herrn Sinn und Gemüth so wohl erkannt als seines Vaters, der vor langer Zeit mit Tod abgegangen, wollt ich dir wohl zu rathen wissen. Denn was er mit dem Mund versprach und zusagte, hielt er ganz getreulich, wie wohl ich von diesem auch nicht anders gehört hab, dazu bist du von Jugend auf um meinen gnädigen Herrn gewesen, darum du ihn billig besser denn ich kennen solltest. Sicher, sagte Leu-

fried, hab ich ihn nie gegen jemand Gewalt brauchen sehen, sondern allezeit als einen frommen und milden Herrn erkannt. Ich aber will mich dennoch nicht so gar weit bloß geben, ich habe dann zuvor mit meiner liebsten Jungfrauen in eigener Person geredt, wie ich das schon will zu wege bringen.

Du sollst wissen, mein lieber Bruder, ich hab mir zu Lißbona heimlich einen Rock Mantel und Kappe, auch einen ganz contrefetischen Bart machen lassen, damit ich mich in Gestalt eines Einsiedels verkleiden mag. Sodann hab ich meiner liebsten Jungfrau durch meinen lieben und vertrauten Bruder Walther von Salamanka geschrieben, daß ich auf künftigen Sonntag zur Kirche seyn wolle, allda werd sie mich in eines Beghards oder Einsiedels-Gestalt vor der Kirche sehen, und persönlich mit mir reden. Ich woll ihr auch mit meiner Hand ein schönes Büchlein präsentiren, darin sie beschrieben finden wird meine Geburt und ganzes Le-

ben, bis auf diese gegenwärtige Zeit, auch was ich mir endlich fürgenommen hab, weiter zu thun, oder mein Leben darob zu verlieren. Nämlich daß ich eine Zeitlang an des Königs Hof Dienst suchen, und mich dermaßen bey dem König anbringen will, also daß ich hoff in kurzer Zeit, Ritter geschlagen zu werden, damit ihr Vater nicht täglich an mein schlecht Herkommen, sondern auch an mein Leben und mannliche Thaten gedenken thu. Reichart der Bruder sagte: Leufried lieber Freund, bist du dieses Vorhabens, so mußt du fleißig mit der Sache umgehen, damit dir nicht begegne mit dem Buch, wie mit dem Ring und Brief, so du meintest der Jungfrau sollt solches werden, und käm ihrem Vater zu Hand, deß ich alles gute Erfahrniß hab von einen Schildbuben, der mir täglich meine Kost von Hof in diesen Wald bringt, denn derselbe sagte mir auch in der Beichte, wie er deines Heils eine Ursache sey, und dich vor dem falschen Jäger gewarnet

habe. Ach Gott, sagte Leufried, möcht ich diesen Buben sehen, der wird mir in allem meinem Anschlag der allerfürnehmste Helfer seyn. Deß bist du getrost, sagte Reichart, es sey dann, daß er in dieser Nacht verschieden, so wird er, eh zwey Stund verschieden sind, bey mir in diesem Wald seyn. Darauf magst du dich wohl bedenken, was du mit ihm zu reden habest. Leufried sprach, mein lieber Reichart, was sagte dir doch der Bub in den letzten zwey Tagen, hat er meinen Bruder nicht zu Hof gesehen? Nein gar nichts, sagte Reichart, denn wir sind in dreyen Tagen deinethalben gar nicht zu Red kommen. Nun bin ich ganz gewiß, sagte Leufried, daß mein Gesell auf diesmal zu Hof ist. Also hatten sie mancherley Gespräch mit einander, bis auf die Zeit da der Knab mit dem Brod kommen sollte.

Wie der Schildbub mit dem Essen kam, und seine große Freude als er Leufrieden ersah.

Es war in dem Walde einen Roßlauf weit von dem Ort, da Reichart seine Zelle hatte, ein sehr hoher Stein auf einer glatten Säule, auf denselbigen ward dem Bruder alle Morgen seine genannte Speiß gebracht von dem Schildbuben oder einem andern an dem Hof. Der Stein war oben gemacht wie ein Kasten, darüber man einen andern dünnen Stein deckte, damit die Vögel und andre geschwinde Thier dem Bruder in seiner Abwesenheit die Speiße nicht hinweg nehmen möchten. Denn also war die Ordnung, so man den Bruder bey dem

Stein nicht fand, legte der das Essen darein, so es darbrachte, und ritt darnach wiederum seine Straße, es geschah auch oft, daß er das Essen auf zwey Tage zusammenkommen ließ; so dann, der das Essen in den Stein brachte, das alte noch fand, nahm er dasselbige heraus, und stellte das frische hinein, solches geschah allein darum, daß man den Bruder an seiner Andacht und Gebet nicht verhindern sollte.

Reichart sammt dem Jüngling gingen zu dem Stein, Leufried aber that seine Kappe an, damit, so ein anderer dann der Bub käm, er nicht erkannt würde. Sie saßen aber nicht lang bey gemeldtem Stein, da kam der Knab mit der Speiß. Reichart hat ihn seiner Gewohnheit nach freundlich empfangen und gefragt, was für neu Gespräch zu Hof sey. Ich hab sagte der Bub, gute Bothschaft gehört, denn ohngefähr in vier Tagen sind meinen Herrn Briefe gekommen von dem theuren Jüngling Leufried, der soll jetzt zu Lissabona seyn an des

Königs Hof. Denn sein geschworner Bruder Walther hat mir das alles selbst gesagt. Ach sagte Reichart, mein lieber Sohn, dir habs gesagt, wer da woll, so sag ich dir für eine ganze Wahrheit, daß er zu Lissabona nicht ist, weiß auch kein Mensch in Lissabona, wohin er kommen sey, des bin ich gut berichtet, denn sobald Walther und der Bote von Lissabona hinweggeritten sind, ist Leufried an dem Hof verloren worden. Ach das erbarm Gott, sagte der Knab, so sorg ich, daß er durch heimliche List, so mein Herr auf ihn gemacht, vielleicht gefangen, oder aber gar zu Grund gegangen ist, fing damit kläglich an zu weinen.

Als nun Reichart und Leufried sein getreu Herz ersahen, hat der Bruder angefangen und gesagt, die Wahrheit lieber Sohn hab ich dir gänzlich gesagt, das ihm auch also sey, so nimm wahr, hie ist Leufried. Damit zog er ihm die Kappen von seinem Haupt, der Jung vor Freuden nicht mehr auf dem Pferd bleiben mochte,

er sprang zur Erden, empfing Leufrieden mit großen Freuden und sagt: o Leufried, sollte meine gnädige Jungfrau jetzund dich so nahe wissen, ich glaub sie würde aus großer Freude in eine Krankheit fallen, denn ihr Verlangen nach dir ist nicht auszusprechen. Aber ihr Kummer, den sie gehabt, hat sich zum Theil in Trost verwandelt, denn sobald dein Bruder Walther für meinen gnädigen Herrn gekommen, und mein Herr deinen Brief gelesen, hat er denselbigen mit Walther seiner Tochter zugeschickt, damit sie ohne allen Argwohn dich noch im Leben glaube. Es hat auch Walther meine gnädige Jungfrau aller Sachen berichtet, wie ich euch beyde bey nächtlicher Weil vor dem mörderischen Verräther gewarnet habe, weshalb mir dann meine Jungfrau von der Stund an viel Gutes erwiesen hat. So ist auch auf den heutigen Tag alles Hofgesind in sehr großen Freuden. Das ganze Frauenzimmer ist in großem Jubiliren, dieweil sie dich noch frisch und

gesund wissen, denn wir alle in gemeiner Schaar haben von deinetwegen großen Kummer und Leid gehabt, jetzund aber wissen sie allesammt deine Wohlfarth.

Dieser Rede freute sich Leufried sehr, gab nun auch erst dem Schreiben, so ihm von dem Grafen zugekommen, gänzlichen Glauben. Jedoch beharrte er auf seinem Fürhaben nicht eher am Hof zu wohnen, er hätte dann zuvor dem König etliche Zeit an seinem Hof gedienet. Er bat den Knaben mit allem Ernst, er solle ihn weder gegen Walthern, noch keinen andern Menschen vermelden, damit er seinem Fürnehmen desto stattlicher möchte nachkommen. Das versprach ihm der Bub, und wie es ihm Zeit gedäucht, saß er wieder auf sein Pferd und ritt gen Hof, denn es war eben um die Zeit, daß man zu Hof zu Tische läuten sollte, wie denn Brauch ist.

Wie Leufried an einem Sonntag vor der Kirche stand, ihn Angliana zur Stund erkannte, und ihm ein Almosen zu geben befahl.

Auf nächst kommenden Sonntag vermummte sich Leufried in seine Kappe und Mantel, machte vor sich seinen langen Bart, und ging durch den Wald den nächsten Weg auf den Hof zu, in der einen Hand ein großes Paternoster, in der andern ein kleines Cruzifix auf einem Stab.

Als er nun an die Pforte des Vorhofs kam, ward er ohne alle Rechtfertigung hinein gelassen, denn der Pförtner meynte nicht anders, denn es wäre Reichard der Einsiedel. Leufried stand vor der Kirche, und wartete daß man zur Kirche gehen sollte, denn sie stand im Vorhof. Als es nun um die Zeit war, kam das Hofgesind nach Ordnung nach einander her. Der Graf aber kam diesesmal nicht zur Kirche, denn er war nicht gar wohl auf. Es hat aber Angliana die Stunde kaum erwarten mögen, sie that sich gar köstlich an, und befahl auch allen ihren Jungfrauen, ihre hochzeitlichen Kleider anzulegen, deßwegen ein Argwohn unter ihnen entstand, Leufried werde gen Hof kommen, aber keine unter ihnen allen wußte, in welcher Gestalt er seinen Anschlag hatte, als Florina und Cordula, denen hat Angliana alle Sachen zu verstehen gegeben.

Als man nun zu dem Amt läutete, kam Angliana mit ihren Jungfrauen in so schöner

Gestalt daher, als wenn eine Schaar Engel daher gegangen wäre. Alsbald sie nun vor die Kirche kam, hat sie ihren liebsten Bruder ersehn, der ihr dann mit großer Reverenz entgegen kam. Sogleich gab ihm Angliana ein köstliches Kleinod, sammt ein paar Handschuhen, darin auch ein Brief verborgen war. Sie sagte, Bruder, ich bitte, du wollest mein bey diesem Allmosen eingedenk seyn. Deß seyd ohne Zweifel gnädige Jungfrau, bitte auch, eure Gnad möge von mir dies Betbüchlein empfangen und mit Fleiß durchlesen, denn ihr werdet darin finden, was Euch wohlgefällt. Also hat die Jungfrau das Buch empfangen von dem Bruder, und der nächsten ihrer Jungfrauen, Florina befohlen zu verwahren. Florina und Kordula aber haben nicht können vor den Bruder gehen, sie gaben ihm durch ihr Winken zu verstehen, daß sie ihn erkannten. Aber die andern Jungfrauen in Gemein haben sich des Bruders verwundert, wer er doch seyn

mög, oder von wannen er doch käm, daß ihre Jungfrau sich sein so viel angenommen. Jedoch war allgemein die Rede unter dem ganzen Hofgesind, es sey Bruder Reichart aus dem Wald einmal zu Hof kommen.

Demnach das Amt nun geendet, und man zu Tische läutete, ist jedermann wieder aus der Kirche gegangen, und der vielgemeldete Schildbub verfügte sich zu Florina: Ach gnädige Jungfrau sagte er, mag ich nicht mit Gunst verschaffen, daß diesem guten Bruder etwas Gutes aus der Küchen werd, denn er ist mir sehr wohl bekannt, es ist auch nicht lang, daß ich ihn in einer andern Gestalt sah. Die Jungfrau, verstand des Knaben Worte wohl, darum sagte sie: Junge geh in die Küche und sag zu dem Meisterkoch, daß er dir genugsame Speiß, und etwas Guts gebe, für dich und den Bruder; führ ihn etwa in eine Pfortenstube und sey fröhlich mit ihm. Nach dem Imbiß komm zu

mir in mein Gemach, so will ich dir eine Historie anzeigen und geben, welche du dem Bruder bringen sollst, damit er seine Zeit in dem Wald kürzen mag. Dies ward alles nach der Jungfrau Befehl ausgerichtet. Als nun Leufried das Mahl genommen, hat er dem Buben befohlen des Morgens die Historie mit sich zu bringen, ist demnach mit großen Freuden wieder in den Wald gegangen, und hat den Brief so er von Angliana empfing gelesen, darin sie ihm den Schildbuben zum treulichsten empfahl, dieweil er ihn durch seine Warnung vor dem Tod bewahrt hätte. That ihm auch unter andern zu wissen, wie Walther in so großen Ehren bey dem Grafen gehalten würde, sie bat ihn auch, wann er hinweg scheiden wollte, daß er zuvor wieder in seiner angenommenen Kleidung zu Hof kommen möchte, damit er von ihrem Vater nicht gesehen würde, dieses möchte ihm über Nacht zu großen Statten kommen. Dies alles that Angliana aus

einer besonderen List, denn sie hoffte dadurch Leufrieden an dem Hof zu behalten, aber es war umsonst, denn er wollte einmal dem Versprechen, so er dem Grafen gethan, nachkommen.

Wie Angliana nach Walthern schickt, ihm alle Sachen offenbart, wie Leufried vorhanden, auch was sie in eigener Person mit ihm geredet habe.

Leufried war jetzund wieder bey seinem Freund und vertrauten Bruder in dem Wald; Angliana dachte fleißig nach, durch welche Mittel sie zuwege bringen möchte, daß Leufried von seinem Fürnehmen abstünde, und daß er nicht von ihr verreisen sollte, sondern an dem Hof bleiben, denn sein Hinscheiden war ihr ganz beschwerlich.

Alsbald sie von Tisch aufgestanden, schickte sie nach Walther, daß er ohne Verzug zu ihr käme. Walther war der Jungfrau Befehl ge-

horsam, und ist eilends zu ihr gekommen und Angliana hat ihn gar freundlich und mit großen Freuden empfangen, und mit lachendem Munde also zu ihm geredet! O Walther, so du heute bey mir gewesen wärest, du hättest deinen lieben Bruder Leufried in eigener Person gesehn, und mit ihm reden mögen. Walther sagte: gnädige Jungfrau das kann ich gar nicht verstehn, wie ihr es meynt, denn ich je nicht denke, daß Leufried so nahe kommen sey und sich vor mir verborgen hätte, und wo ein solches geschehen wäre, sollt es mich nicht wenig an ihm verdrießen. Drauf antwortete Angliana: du sollst mein lieber Walther in keinem Weg gedenken, daß dieses aus Mißtrauen oder Argwohn geschehen sey; daß Leufried mit mir geredet, ist in verborgener und veränderter Gestalt gewesen, denn er sprach mit mir vor allen meinen Jungfrauen, deren ihn aber keine erkannt hat, denn er war in eines Waldbruders Kleidung. Daß er sich aber vor dir verhalten,

ist darum geschehen, daß er gesorgt hat, du würdest entweder so gar erschrocken oder so gar fröhlich geworden seyn, deß an deiner Geberde abzunehmen gewesen wäre, Leufried stecke in dieser verborgenen Kleidung. Er aber hat mir ernstlich geschrieben, du sollest auf den morgenden Tag mit dem Schildbuben zu ihm kommen, denn der Bub weiß den Ort wohl, wo sich dein Bruder diesmal aufhält, als nämlich bey Reicharden dem Waldbruder im Forst.

Da dies Walther von der Jungfrau vernahm, ging ihm vor Freud und Angst sein Haar gen Berg, wiewohl er keine Sorge des Grafen halber mehr haben durfte, denn er war täglich um den Grafen, und merkte nichts anders von ihm, als daß er ein gutes Herz zu Leufried trug. Er sorgte aber, wo der Graf innen würd, daß Leufried in solcher Verkleidung an dem Hof gekommen wäre, ihm aber auch sein Schreiben so gar abgeschlagen hätte zu kommen, möchte er ihm das zu großem Arg

und übel aufnehmen, und vielleicht gedenken, Leufried hätte einen heimlichen Anschlag auf ihn gemacht. O gnädige Jungfrau, sagte Walther, dieweil Leufried willens gewesen ist herzukommen, warum ist er dann nicht mit uns geritten, da ihm mein gnädiger Herr so freundlich zugeschrieben, und sicher Geleit zugesagt hat. Ach was gedenkt er doch; mit seiner Weiße könnt er mich auch bey meinem Herrn in Argwohn bringen, als wenn ich auch in keinem Guten hergekommen wäre. Darauf sagte Angliana: Lieber Walther, sey mit alle dem zufrieden, denn ich hab einen Weg gefunden, dadurch wir allesammt wieder zu Frieden und Ruhe kommen werden, wo mir anders Leufried und du folgen wollen. Aber vor allen Dingen mußt du dich zu Leufried fügen, und ihm sagen, daß er gedenke, und nicht hinweg scheide, er habe dann zuvor, wie ich ihm befohlen, sich meinen Vater in nämlicher Kleidung sehen lassen. Also nahm Walther seinen Abschied,

und versprach der Jungfrauen Angliana eigentlich, auf den morgenden Tag Leufrieden in dem Wald zu besuchen, ging mit Urlaub von ihr, den Schildbuben zu suchen, und machte auch seinen endlichen Bescheid mit ihm, daß er Morgens ohne alle Gesellschaft mit ihm zu Leufrieden reiten wollte, wie dann des Morgens geschah.

Wie der Schildbub und Walther des Morgens zu Leufrieden in den Wald kamen, und was sie mit einander geredet haben.

Sobald nun der Schildbub von Walthern verstanden, daß ihm Angliana alle Sachen eröffnet hat, ist er sehr zufrieden gewesen, und hat von Stund an Speiß und Trank genugsam zugebracht, für Reicharden und Leufrieden, damit sie Morgens ungehindert in den Wald reiten möchten, und desto früher auf seyn. Als sie nun ihren Bescheid gemacht, sind sie zu Bett gegangen und haben die Nacht ohne alle Sorgen geschlafen. Des Morgens alsbald der Tag anbrach und die Pforten geöffnet wurden,

ritten sie dem Wald zu. Sie fanden Reichard in seiner Zelle am Gebet, Leufried aber schlafend auf einem Haufen Laub und Graß, so er sich selbst zusammen geraspelt. Alsbald ging Walther zu ihm, stieß ihn mit einem Fuß in die Seite und sagte: einem Waldbruder geziemt nicht also lang zu schlafen, er sollte vor langem an seinem Gebet seyn.

Leufried erkannte zur Stund die Stimme seines Gesellen, und sprang auf in gar großer Schaam und Angst, dieweil er nicht meinet, daß Walther seines heimlichen Anschlags Wissen trüge. Er sagte mit ganz demüthiger Stimme: o Walther, mein allerliebster Bruder, ich bitte dich, du wollest mir nicht verargen, daß ich mich also vor dir verborgen und heimlich gehalten habe, denn wahrlich, ist das in keiner Untreue geschehen, denn ich habe alle Freundschaft und brüderliche Treue an dir verspüret. Dies aber ist allein darum geschehen, daß ich gesorgt, wo du um mein Fürhaben

wüßtest, du würdest mir nicht gestattet haben, ihm nachzukommen. Ich weiß auch so du mich erkannt hättest, als du vergangenen Sonntag mit dem Hofgesind vor mir vorbey zogst, du wärst in den allergrößten Sorgen und Aengsten gewesen, derhalben ich dich gar nicht habe bekümmern wollen. Ich bitte dich aber freundlich, sag mir doch von wem ich dir bin verkundschaftet worden? da antwortete Walther: mich hat wahrlich Leufried nicht wenig bekümmert, daß du dich also von mir verstohlen hast, wie ich aber solches um dich verschuldet habe, ist mir unbekannt, mir wäre auch deine Zukunft noch verborgen, so ich das nicht von Angliana erfahren hätte, die mir das auf den gestrigen Tag eröffnet hat. Hast du nicht gesorgt, dich möchte jemand gegen den Grafen verkundschaftet haben, was meinst du, daß er anders daraus gedacht, oder genommen haben würde, als daß du ihm heimlich nachstellest? so mußt ich Unschuldiger gewiß auch darob ge=

litten haben, dieweil ich andere Briefe von dir gebracht hatte, die dann deinem jetzigen Wesen gar ungleich lauten, ja gewiß keinen Ding so ungleich sehen, als wenn wir Verrätherstücke hätten treiben wollen. Derhalben ich mich billig über dich zu beklagen habe, wirst mich auch nimmermehr zufrieden setzen, es sey dann daß du dich dem Grafen zu erkennen gebest, bist du mir noch in deiner alten Treu und Freundschaft verwandt, so gewähre mir dies einzige, so ich dich bitten will, das ist nämlich das erste. Sodann begehrt auch Angliana von dir, daß du in deinem Einsiedelskleid gen Hof kommest, selbst mit dem Grafen Sprach haltest, und dich ihm zu erkennen gebest, alsdann wird aller Argwohn bey ihm erlöschen.

Das will mir nicht gebühren, sagte Leufried, und ob mich gleich mein Herr gar nicht mehr hasset, und mir laut seines Schreibens gar verziehen hat, so muß ich dennoch meinen Briefen nach, so ich ihm zugeschickt hab, han-

wüßtest, du würdest mir nicht gestattet haben, ihm nachzukommen. Ich weiß auch so du mich erkannt hättest, als du vergangenen Sonntag mit dem Hofgesind vor mir vorbey zogst, du wärst in den allergrößten Sorgen und Aengsten gewesen, derhalben ich dich gar nicht habe bekümmern wollen. Ich bitte dich aber freundlich, sag mir doch von wem ich dir bin verkundschaftet worden? da antwortete Walther: mich hat wahrlich Leufried nicht wenig bekümmert, daß du dich also von mir verstohlen hast, wie ich aber solches um dich verschuldet habe, ist mir unbekannt, mir wäre auch deine Zukunft noch verborgen, so ich das nicht von Angliana erfahren hätte, die mir das auf den gestrigen Tag eröffnet hat. Hast du nicht gesorgt, dich möchte jemand gegen den Grafen verkundschaftet haben, was meinst du, daß er anders daraus gedacht, oder genommen haben würde, als daß du ihm heimlich nachstellest? so mußt ich Unschuldiger gewiß auch darob ge-

litten haben, dieweil ich andere Briefe von dir gebracht hatte, die dann deinem jetzigen Wesen gar ungleich lauten, ja gewiß keinen Ding so ungleich sehen, als wenn wir Verrätherstücke hätten treiben wollen. Derhalben ich mich billig über dich zu beklagen habe, wirst mich auch nimmermehr zufrieden setzen, es sey dann daß du dich dem Grafen zu erkennen gebest, bist du mir noch in deiner alten Treu und Freundschaft verwandt, so gewähre mir dies einzige, so ich dich bitten will, das ist nämlich das erste. Sodann begehrt auch Angliana von dir, daß du in deinem Einsiedelskleid gen Hof kommest, selbst mit dem Grafen Sprach haltest, und dich ihm zu erkennen gebest, alsdann wird aller Argwohn bey ihm erlöschen.

Das will mir nicht gebühren, sagte Leufried, und ob mich gleich mein Herr gar nicht mehr hasset, und mir laut seines Schreibens gar verziehen hat, so muß ich dennoch meinen Briefen nach, so ich ihm zugeschickt hab, han-

deln. Darauf sagte Walther, du hast ihm wahrlich fein Wort gehalten, dieweil du am Sonntag zu Hof gewesen bist, und mit deiner Jungfrau in eigener Person geredet hast, wie willst du das, wo es der Graf erfährt, verantworten? nun darfst du dich doch gar nicht vor ihm besorgen, ich bin von dem Tag an, als ich ihm deine Schriften überantwortet hab, täglich um ihn gewesen, habe allerzeit an seiner Tafel sitzen müssen, da wird kein Imbiß hingebracht, daß er dein nicht zum freundlichsten gedenket, ist auch noch im Willen, mich nach dir gen Lissabon zu senden. So du aber deinen Versprechen Folge leisten willst, magst du dich in deiner Kappen und verstellter Kleidung zu dem Grafen begeben, ihn erstlich um Verzeihung bitten, darnach ihm dein Fürnehmen mündlich zu verstehen geben. Dabey wird er wohl abnehmen, daß du ihm nicht mehr mißtrauest, sondern seinem Schreiben Glauben gegeben hast. Alsdann zeig ihm an, du habest

diese fremde Kleidung allein darum angezogen, damit du von dem Hofgesind nicht erkannt würdest, und dennoch mit ihm in eigner Person reden könntest, dies wird dir gewißlich große Gunst bey ihm erlangen, und magst auch desto sicherer und mit mehr Fried und Freuden an des Königs Hof wohnen.

Dieser Rath gefiel Leufrieden nicht übel, er nahm sich auch gänzlich vor, dem also nachzukommen, jedoch sagte er: Walther, auf dein Vertrauen will ich deinem Rathe folgen, doch mit dem Beding, daß du zuvor dem Grafen meine Ankunft ansagest, dabey ganz fleißig wahrnehmest, was er hierzu antworten wolle, was er für eine Farb in seinem Angesicht bekömmt, wie ihm seine Augen im Haupt scheinen, ob er seine Zähne nicht zusammendrückt, und einen unstäten Gang annimmt, giebt er dir Antwort aus großem zornigem Herzen, wird sein Angesicht ganz feuerroth, und bald darauf wieder bleich, so ist es ein Zeichen verborgenen

Zorns; oder so er seine Augen im Haupt hin und wieder wendet, mit seinen Füßen stolpert, und mit den Händen zittert, sollst du gewiß seyn, daß er seinen Zorn noch härter dann je gegen mich trägt, wo du dann diese Zeichen an ihm wahrnimmst, sollst du dich nicht lang zu Hof säumen, sondern bereit auf sein sammt deinem Diener zu mir herreiten, wo wir uns denn gleich bey Nacht aufmachen, und von hinnen reisen. Der Mond ist jetzund im Vollschein, auch weiß ich Weg und Straßen, damit uns niemand nachspüren mag, und werden wir aus dem Land kommen ohne jemandes Anfechten.

Also ward dieser Anschlag von beyden Jünglingen beschlossen, Walther ritt wieder gen Hof, und so bald er mochte, fügte er sich zu dem Grafen, erzählte ihm alles, so ihm Leufried befohlen hatte, und nahm mit Fleiß aller Dinge wahr, ob er ein Zeichen des Zorns an ihm spüren möchte. Da war aber kein Zorn mehr,

sondern alle Freud, denn sobald der Graf vernahm, daß Leufried des morgenden Tags gen Hof kommen sollte, befahl er eine herrliche Mahlzeit zu bereiten, und kündete das auch seiner Tochter Angliana, denn ihm war noch nicht bewußt, daß Leufried zu Hof gewesen war. Als nun Walther solchen guten Willen an dem Grafen spürte, schickte er von Stund an Leufrieden Botschaft durch den Schildbub, daß er sich nicht säume, sondern des Morgens gen Hof käme, denn alle Sachen stünden ganz wohl und recht. Als Leufried dies vernahm, ward er wohlzumuth, und erwartete mit Freuden des künftigen Tags, an dem er seine liebste Angliana wiedersehen sollte.

Wie Leufried zu dem Grafen kam in Einsiedels Gestalt, und wie ihn der Graf in sein Gemach mit sich führet.

Des Morgens früh stand Leufried auf, und nahm Urlaub von seinem Mitbruder dem Einsiedel; der wünschte ihm viel Glück zu seinem Fürnehmen, auf daß er einen gnädigen Herrn haben möchte. Also machte sich Leufried eilends auf, und kam vor die Pforte, ehe daß sie ge-

öffnet ward, er saß davor biß sie aufging, da zog er hinein, ging in die Kirche, und wartete auf seinen Bruder Walther, denn er hatte es mit ihm so abgeredet, daß er in der Kirche auf ihn warten wollte.

Es verging nicht lange, da kamen Walther und der Schildbub mit einander, sie waren seiner Ankunft sehr froh, Walther sagte ihm alles das, so er von dem Grafen gehört hatte, davon gewann Leufried keinen kleinen Trost. In solcher Weil stand der Graf auch auf, legte sein Gewand an, lag demnach an einem Laden in seinem Gemach, und hörte dem Gesang der Vögel zu, davon er sich dann größlich erlustigte. Der Schildbub aber ersah den Grafen an dem Fenster, und sagte das den beyden Jünglingen an. Walther säumte sich nicht lange, fügte sich vor des Grafen Gemach, und klopfte ganz säuberlich an. Des Grafen Kammerbub schloß zur Hand das vordere Gemach auf und fragte Walthern, was sein Geschäft

wäre. Walther sagt: ist mein Herr auf, so wollest mich ihm ansagen, denn ich hab etwas Nöthiges bey ihr Gnaden auszurichten. Der Knabe sagte es dem Grafen, sobald er nun Walthern ersehn hat, gedacht er von Stund an, Leufried wäre vorhanden. Walther that dem Grafen seine Reverenz, wünschte ihm einen glückseligen Morgen, der Graf dankte ihm gar freundlich, fragte ihn, und sagte: Walther was bedeutet dein frühes Anklopfen? sag, ist etwas neues vorhanden? Gnädiger Herr sagte Walther, der Einsiedel von dem ich Euer Gnaden auf den gestrigen Tag gesagt habe, der ist schon vorhanden. Das hör ich gern, sagte der Graf, sag mir Walther, wo ist er? Gnädiger Herr, sagte Walther, er sitzt in der Kirchen, und wartet was ihm Euer Gnaden für einen Bescheid geben wollen. So geh hin, sagte der Graf, und sag ihm, daß er zu mir hinten an mein Gemach in den Garten komme, da werden wir uns nach aller Nothdurft mit einander be-

sprechen. Das solle eilends geschehn sagte Walther; er ging schnell hin zu Leufried und sagte ihm des Grafen Befehl.

Leufried fügte sich von Stund an in den Garten, da fand er seinen Herr ganz allein, ohne alle Diener. Leufried fiel dem Grafen zu Fuß, und sagte: Ach mein gnädiger lieber Herr, ich armer Diener bitt Euer Gnad durch Gott mir zu verzeihen, denn ich hab gar größlich an euch gesündigt. Der Graf sagte: Leufried steh auf, und sey getrost, dir ist alles vergeben, so du je wieder mich gethan hast, wiewohl ich dir solches nie zugetraut hab: dieweil aber das Glück dir dermaßen so gar günstig ist, kann ich nicht darwider fechten, ich sehe daß alle menschlichen Rathschläge wider den Willen des Allmächtigen nichts vermögen auszurichten. Darum so laß ich es alles fahren, und wird jetzt nichts nöthers seyn, dann daß wir rathschlagen, wie doch der Sache zu begegnen sey, damit ich nicht von andern Rittern und Gra-

fen getadelt werde. So wär mein erster Rath und endliche Meinung, du zögest an des Königs Hof, und beklagest dich meiner Ungnade, so weiß ich dir den König dermaßen günstig und gnädig, daß er nicht lassen wird; und mir eilends zu schreiben, daß ich dich in Gnaden aufnehme. Sodann mag ich mich gegen männiglich entschuldigen und sagen, der König hat es also mit mir geschafft, den habe ich ja nicht erzürnen dürfen. So du aber einen geschickteren und füglicheren Weg weißt, magst du mir denselbigen anzeigen.

Leufried sagte: Gnädiger Herr ich bitt Euer Gnad woll mir nicht verargen, und mir vergönnen zu reden. Ich hab mir gänzlich fürgenommen dem König eine Zeitlang zu dienen, damit ich in ritterlichen Thaten auch etwas geübt und erfahren werde. Ich bin berichtet von etlichen aus des Königs Hofgesinde, wie daß er Reisige mustern werde, dieselbige dem König aus Castilien zu schicken, denn er wird gar

gewaltig von denen aus Galizien überzogen. Sodann diese Reise vorgehn sollte, wär es eine gar gelegene Sache für mich, ich wollte mich auch vor einen Reisigen lassen bestellen, und mich dermaßen unterstehn in den Handel zu schicken, daß ich nicht wenig Ehr und Ruhm davon tragen wollte. Dies ist mein endliches Vorhaben, Will und Meinung, werd auch sonst keine Ruh haben weder Tag noch Nacht, meinem Willen sey dann ein Gnüge geschehn; damit mag ich mich vor Afterrede bewahren, daß nicht etwan meiner Mißgünstigen einer sagen möchte; was hat doch Leufried gesehn, in welche Scharmützel oder Schlacht ist er gewesen, und brüstet sich dennoch so hoch herfür! Diesem vorzukommen weiß ich mir keinen gewisseren Weg.

Diese Meynung gefiel dem Grafen aus der Maßen wohl, sagt auch Leufrieden zu, ihn auf das Beste mit Roß und Harnisch zu versehen, ihm auch einen Buben zu geben, damit

ihm seine Bestallung bey dem König gebessert würde. Wie sie also in dem Garten an die zwey Stunden bey einander gewesen, führt der Graf Leufrieden mit sich in sein Gemach, gab ihm andere Kleidung, hieß ihn den Kotzen von sich legen, jedoch erfuhr er zuvor von ihm, was ihn doch in solchem Kleid zu schlafen verursacht habe, was ihm Leufried alles der Länge nach erzählte.

Wie Leufried mit dem Grafen zum Imbiß ging, darob sich alles Hofgesind größlich verwunderte.

Wie nun Leufried und der Graf lang genug mit einander gesprochen hatten, und es jetzund um den Imbiß wurde, hat man die Hofglocke angezogen, männiglich kam zu Hof und saß an seine verordnete Tafel. Der Graf aber brachte Leufrieden und Walthern mit sich in den großen Saal, darob sich alles Hofgesind größlich verwunderte, denn es wußte niemand wie oder wann Leufried zu Hof kommen wäre, wiewohl ihm niemand von allem Hofgesind das Glück mißgönnte, sondern große Freude ob seiner Ankunft hatte.

Als man nun das Wasser genommen, und zu Tische gesessen, hat man das Essen aufgetragen, der Imbiß ward mit Lust und Freuden vollbracht, und war Leufrieden schon all sein Unmuth verschwunden, es mangelte ihm allein, daß er seine liebe Angliana nicht bey sich an dem Tisch haben mochte. Jedoch thät er in keinem Weg desgleichen, sondern erzeigt sich mit Weiß und Geberd ganz fröhlich. Nicht minder Freude hatte Walther, daß er seinen liebsten Bruder und Gesellen bey seinem Herrn am Tische sitzen sah, da er doch ein solches ganz unmöglich geschätzt hatte.

Nun war es jetzund eben in dem halben Imbiß, da kam eine königliche Post eilends reitend, mit einem Brief in der Hand; sobald er nun von seinem Pferd gestiegen, ist er eilends in den großen Saal gegangen und übergab dem Grafen des Königs Brief, dessen Inhalt war, daß der Graf ohne Verzug in dreyzehn Tagen an des Königs Hof erscheinen sollte, und sich

auch mit aller Nothdurft, so ihm von Nöthen wäre, versehn, als nämlich mit Harnisch und Wehr so gut er könnte, denn des Königs Meynung war, den Grafen zum Obersten über seine Reisigen zu machen. Auf meine Treu sagte der Graf, Leufried, mich dünket wir haben den Krieg schon vor der Thüre, darum laß dich nur nicht sehr darnach verlangen, ich denke wir sollen sein all genug bekommen. Das freuet mich in meinem Herzen, sagte Leufried, es sagt mir auch mein eigen Herz, wir werden gänzlich im künftigen Krieg gelingen.

Nun war der Jungfrau Angliana gar nichts davon zu wissen, daß der Jüngling vorhanden, und mit ihrem Vater zu Tische saß, es hätte ihr dieses der Schildbub gern zu wissen gethan, er konnte aber zu der Zeit nicht abkommen. Alsbald aber jetzund das Mahl vollendet war, und die Tafeln aufgehoben, kam er mit größten Freuden zu der Jungfrau, begehrte das Botenbrod von ihr, und that ihr

alles zu wissen, was sich zugetragen hatte, davon ihr Herz sich in unermeßlichen Freuden hob. Sie gab dem Buben ein reiches Botenbrod, deßen er denn auch wohl zu Muth ward. Dann hat sich Angliana an ein Fenster gestellt, wo sie gewiß war, daß ihr Vater mit dem Jüngling vorbeygehn werde, wie denn bald geschehen ist, bey und neben ihr standen ihre Jungfrauen, und zu allernächst, Florina und Cordula.

Als nun der Graf sammt seinen Dienern aus den Saal ging, und Leufried zunächst bey ihm, sprach Angliana: liebe Florina sag mir, wer ist der schöne Jüngling, so mit meinem Vater aus dem Saal geht? Florina, die sein vorher nicht wahrgenommen, hat jetzt Leufrieden zuerst gesehen, von Freuden gänzlich in ihrem Angesicht erröthet, und gesagt: o Jungfrau, jetzund mögt Ihr wohl fröhlicher seyn, als Jungfrau auf Erden je ward, denn ihr seyd sicher, daß Leufried in allen Gnaden bey eu-

rem Herr und Vater ist, jetzund bedürft ihr niemand mehr, der euch tröste, dieweil euer Trost wieder zu Gnaden kommen, und ohne alle Sorg an dem Hof wohnen darf.

Nun wüßt ich gerne, sagte Angliana, wie doch die Sache zugegangen und wer die Dinge so bald verhandelt hat, denn ich weiß, daß Leufried am nächst verschienenen Sonntag, des noch gar nicht gesinnet gewesen ist, sonst hätt er sich in die scheußliche Kleidung nicht verstellen dürfen, wohlan ich weiß die Sache wohl von Walthern zu erfahren.

Wie Angliana mit ihren Jungfrauen in den Garten spatzieren ging, der Graf sammt Leufrieden und Walthern auch dahin kam, und seiner Tochter den Brief, so ihm von dem König zugekommen, zu lesen gab.

Angliana gedachte bey sich selbst: Wie magst du doch mit Glimpf zu dem Jüngling kommen? Sie nahm ihre zwey liebsten Jungfrauen Florina und Kordula, und ging hinten zu ihrem Gemach hinaus in den Garten, denn sie wußte wohl es würde nicht lang dauern, bis der Graf seiner Gewohnheit nach auch in den Garten käme, was denn auch geschah. Sobald nun der Graf seine Tochter ersehen, wendete er sich

zu Leufrieden und seinem Gesellen, und sagte mit lachendem Mund: fürwahr Leufried du hast einen guten Boten, der dir so schnell postiert hat. Leufried ganz schaamroth, antwortete dem Grafen: Gnädiger Herr, ich weiß sicher von nichts, damit ist der Graf zu seiner Tochter gekommen, Angliana, sagte er, du bist wahrlich eines klugen Verstandes, denn ich wollte erst Walther nach dir schicken, so bist du vor mir in dem Garten. Ich kann dir, liebe Tochter, die Botschaft nicht verhalten, so mir von dem König gekommen ist, darum lese diesen Brief selbst, und gieb mir darnach auf meine Frage dein Gutbedünken zu verstehn. Angliana empfing den Brief von ihrem Vater, und las ihn bis zu End, davon sie nicht wenig betrübt wurde, und fing gar kläglich an zu weinen; dieweil sie wohl bedenken konnte, daß ihr Vater ein alter betagter Mann, des Kriegs nicht mehr geübt, sondern guter Ruh gewohnt, so wußte sie auch wohl, daß Leufried nicht las-

sen würde mit ihm zu ziehn, derhalb ihr zwey-fach Sorg und Leid zu Handen ging.

Liebe Tochter sagte der Graf, ich bitte du wollest deinen guten und kindlichen Rath mit mir theilen; du siehst wie ich gefaßt bin. Meine jungen und fröhlichen Tage sind dahin, ich werde nicht mehr stärker, sondern allezeit schwächer, denn es ist mit mir weit über Mittag. Dennoch will mir gebühren, meinem Herrn dem König gehorsam zu seyn, ich bin auch ganz Vertrauen zu ihm, daß er mich nicht mit harter Last beschweren wird. So vertröste ich mich auf Leufried, der ist jung frech und stark, den will ich mir zu meinem Leib vorbehalten, daß er allein auf mich warten soll; darauf liebe Tochter gebe mir dein Gutbedünken zu verstehn.

Angliana, welche vor Jammer nicht reden, noch ihrem Vater Antwort geben konnte, erholte sich zuletzt, fing an, und sprach: O mein Herzliebster Herr und Vater, mir ist in solchem

Fall nicht möglich, wenig oder viel zu rathen, denn ich weiß wohl, wenn ich euch schon meines Herzens Willen und Meynung zu verstehn gebe, also daß ich rathe, daheim zu bleiben, daß mir dann die allergrößte Freud auf Erden wäre, so weiß ich, daß ihr mir darin nicht folgt. Sollt ich euch dann rathen, in den Krieg zu ziehen und des Königs Gebot gehorsam zu seyn, will mir noch viel weniger, und gar nicht gebühren, darum herzlieber Herr und Vater, will ich Gott mein Anliegen empfohlen haben, ihn aus Grund meines Herzens bitten, euch in alle Weg zu bewahren. Wollte Gott mir wär es möglich, diesen Krieg zu wenden, damit ihr mein liebster Herr und Vater in eurem Land bleiben möchtet, auch viel andere in Ruh und Fried wären, viel Wittwen und Weisen unbeleidet, das wäre meine höchste Freude auf Erden.

Der Graf antwortete: meine liebe Tochter, ich zweifle gar nicht, dein Herz und Mund re-

den gleich, jedoch bin ich sonder Zweifel, daß dich noch eine Sache nicht wenig betrübt, wiewohl du mir die nicht entdeckt hast. Ich weiß aber, daß dich dein Abschied von Leufried nicht wenig betrübt, da du gehört hast, daß ich ihn mit mir nehmen und zu meinem Lieutenant haben will. Das aber soll dich gar nicht beschweren, denn ich bin guter Hoffnung, alle seine Wohlfarth steht in diesem Krieg. Wo er sich anders ritterlicher Sachen, deß ich nicht zweifle, annimmt, so mag er jetzund am füglichsten den Orden der Ritterschaft erlangen. Alsdann wir dmir desto minder verweißlich sein, daß ich dich ihm zum Weibe gebe. Wer wollte darnach nicht sagen, Leufried hätte mit seiner Hand, und nicht durch Gunst den Orden der Ritterschaft erlangt, darum er dich dann billig zum Weib haben soll.

Als nun die Jungfrau Angliana diese Worte von ihrem Vater vernahm, gedachte sie wohl, daß ihm nicht anders wäre, als ihr Herr und

Vater gesagt hatte, sprach also: Dieweil es denn mein allerliebster Herr und Vater keinem andern Weg haben mag, wohlan so muß ich aus einer solchen Noth eine Tugend machen, bitt euch aber um aller Liebe willen, ihr wollet euch auf das allerbeste verwahren, und dem Glück nicht zuviel vertrauen, denn es hat sich zuweilen sehr freundlich erzeigt, aber hinterher tausendfältige Gefahr verborgen; diese und dergleichen Gespräche hatte der Graf mit seiner Tochter.

Als aber nun Angliana Zeit dauchte, nahm sie Urlaub von ihrem Herrn Vater, und ging sammt ihren beyden Jungfrauen in ihr Gemach, zum Theil betrübt, und zum Theil fröhlich, als sie jetzund ungezweifelt erkannte, daß ihr liebster Leufried bey ihrem Vater in höchsten Gnaden war.

Wie der Graf seinen ganzen Hof zusammenrufen ließ und ihnen seine vorgenommene Reise zu wissen that, dabey allen befahl sich aufs fürderlichste zu rüsten, und wie Angliana dem Leufried eine Liverey gab.

Den andern Tag gab der Graf Befehl, daß man alle sein Hofgesind, von Adel oder nicht, zusammenberufen sollte, das ward nach seinem Willen eilends vollzogen. Als sie nun gemeinlich bey einander waren, ließ er den königlichen Brief vor ihnen allesammt lesen, ermahnte sie demnach auf das freundlichste sich gut zu rüsten, damit er bey dem König nicht als ein Nachlässiger möchte angesehn werden, sagte auch dabey, welchen es am Roß, Harnisch, oder an-

derm Zeug abginge, die sollten das dem Rüst-meister anzeigen, damit sie nach dem besten möchten versehen werden.

Diese Bothschaft vernahmen sie allezumal mit großen Freuden, denn ein jeder meynte Ehr und Gut in diesem Zug zu bekommen? Der Graf ließ alle sein Hofgesind von Fuß auf neu kleiden, in einer gleichen Farbe und Liverey, Angliana aber stickte ihrem Vater und Leufrieden einem jeden eine schöne Liverey von Perlen und Gold sehr künstlich. Als die nun gearbeitet war, schickte sie nach Leufried, gab ihm die beyden Livereyen, und sagte: nimm hin mein theurer Jüngling von mir diese Liverey, die eine für dich, die andere für meinen lieben Herrn und Vater. Du aber wollest bey der deinen mein zu aller Stund und Zeiten eingedenk seyn, dich desto mannlicher und ritterlicher beweisen, darneben auch gewahrsamlich handeln, keinen kleinen Feind verachten, dann zu vielmalen geschieht, daß ein kleiner einen gro-

ßen und gewaltigen überwindet, wie ich das in vielen alten Historien finde. Ich bitte dich auch liebster Leufried, wollest ein getreues Aufsehn auf meinen Harrn und Vater haben, damit ihm nichts Arges widerfährt, dir ist sein Alter und Schwachheit unverborgen, darum wollest dir ihn befohlen seyn lassen. Ich wünsche auch nichts mehr, dann daß ich meinen Vater in dieser Liverey und Kleidung wiedersehn möge, und daß du mein liebster Leufried, den Orden der Ritterschaft in der deinen erlangst, und mir die als ein gestrenger Ritter wieder zu Gesicht bringest. Ach wie möcht mir in diesem zeitlichen Leben mehr Freud und Glück zu Hand gehn! Allerliebste Jungfrau sagte Leufried, mit großen Freuden hab ich diese eure Gab von euch empfangen, versprech euch auch bey der herzlichen und großen Liebe, so ich nun lang zu euch getragen habe, euch nicht mehr unter Augen zu kommen, ich habe dann das gute und wahrhaftige Zeugniß, daß ich ein

oder mehr tapferer und ritterlicher Stück begangen hab, hoff mich auch bey eurem Vater dermaßen verdient zu machen, daß er mir selbst bey dem König um den Orden der Ritterschaft werben soll. Das wolle Gott, sagte Angliana, denn also war auch unser erstes Fürnehmen, und unser letzter Abschied.

Nachdem sie nun etliche Stunden mit sehr freundlichen Gespräch bey einander verharrt hatten, daucht es Leufrieden Zeit und nahm einen freundlichen Urlaub von seiner liebsten Jungfrauen, damit er sich auch nach Nothdurft versehn möchte. Kam also zu seinem Herrn den Grafen, bracht ihm die Liverey von seiner Tochter, davon der Graf nicht wenig Freude nahm. Er schickte auch nach seinem Rüstmeister und befahl ihm, Leufrieden mit Roß Harnisch und Wehr zu versehn, wie er in eigner Person reiten wollte. Dies alles ward nach des Grafen Befehl ausgerichtet, also machte sich sein Volk in wenig Tagen gar wohl gerüstet, so daß kein

Fürst solchermaß mit wohlgerüstetem und gut-geordneten Volk an des Königs Hof erschien, davon er dann von andern Grafen und Herrn hochgepriesen ward. Sie gönneten ihm auch auch wohl die Ehre, daß er ein Oberster über die Reisigen seyn sollte.

Wie der Graf mit seinem Volk hinweg scheidet, Leufried seine liebste Angliana in großem Leid verläßt, davon sie sehr krank ward, und wie Walther zu Hof blieb, und seinem Vater eine Botschaft zuschickte.

Als nun die Zeit verlief, und der Tag sich näherte, daß jedermann zu Lißbona erscheinen sollte, hat der Graf auf einen bestimmten Tag in seinem Lande umblasen lassen, daß alle so

zur Reise verordnet waren, an seinem Hof erscheinen sollten. Da ist kein Zurückbleiben gewesen, sondern alle gar auf bestimmte Zeit auf einen Tag zu Hof geritten kommen. Allda hat der Graf eine fürstliche Mahlzeit gehalten, alle Bürger freundlich geladen, und sich mit ihnen geletzt, dabey gebeten sich in seinem Abwesen bürgerlich und freundlich mit einander zu halten, das sie ihm dann allsammt mit Willen zu thun versprachen.

Als aber Angliana jetzund den Ernst ersah, so daß kein Hintersichsehens mehr da war, denn der ganze Hof war erfüllt mit dem Ton der Trommeten und Heerpauken, so war in allen Ställen ein groß Wiehern von Pferden, an allen Orten klapperten die Harnische, und lief zu einer um den andern, dabey Angliana gänzlich abnahm, daß ihr liebster Herr und Vater sammt Leufrieden hinscheiden müßten, und ist sie in großes Trauren gefallen. Sie besorgte jetzund nichts üblers, dann Leufried würde vor

seinem Abschied nicht mehr zu ihr kommen, als sie aber ein kleines verzogen, ist ihr Vater sammt Leufrieden im ganzen Küraß angethan dahergetreten. Der Graf sagte: Angliana meine liebe Tochter, es ist schon all mein Volk vorhanden, haben sich alle gar nach dem tapfersten aufgeputzt, darum will mir länger nicht gebühren, zu harren. Ich bitte du wollest dir unser Hinscheiden nicht lassen schwer seyn, denn ich trau Gott dem Herrn wir wollen unsere Sache bald dahin gebracht haben, daß wir wieder zu Hauß kommen. Ich will dir den Walther hier lassen, den hab ich Befehl an meinem Hof gegeben, er wird dir ein getreuer Hausvogt seyn in meinem Abwesen, und dabey laß ich dir meinen Schildbuben, derselbige soll von und zu dem Haufen reiten, damit du jederzeit erfahren magst, wie alle Sachen stehn. Desgleichen sollst du mir auch allewege schreiben, wie dirs geht, fürwahr ich hab kein grösseres Kreuz, denn daß ich dich nicht alle Tage

vor mir sehen soll. Hiemit liebe Tochter befehl ich dich Gott dem Herrn, der wolle deiner pflegen in langer Gesundheit, gehab dich wohl, meine liebe Tochter.

Solches geredet, ging der Graf von seiner Tochter, dann er das Weinen nicht mehr verhalten mochte, Angliana gebährte sich auch sehr kläglich, daß sie wohl zu erbarmen war. Leufrieden jammerte das sehr, also daß er gewollt hätte, daß er von ihr gewesen wäre. Er bot der Jungfrau seine Hand und sprach: Ach meine liebste Jungfrau ich bitte ihr wollt euch nicht so hart bekümmern, sonst macht ihr eurem Herrn Vater seine Reise gar viel schwerer, denn sie ihm sonst gewesen wäre. Seyd getrost, ihr sollt gewiß alle Monat zum wenigsten Post von uns haben, Gott gesegne euch meine liebste Jungfrau, ich hoffe wir werden einander in kurzer Zeit mit großen Freuden wiedersehn.

O Leufried sagte Angliana, wie läßt du mich in so großem Jammer, ich sorge mein

Herz wird mir vor Leid zerbrechen, denn jetzund sehe ich dich und meinen lieben Vater hinreiten, eurem Feind entgegen, der dann mit großem Grimm und gewehrter Hand euch begegnen wird. So oft ich dieses gedenken werde, wie mag ich fröhlich seyn? Seyd getröstet, sagte der Jüngling, meine allerliebste Jungfrau, wir hoffen, das Glück werd auf unsrer Seite seyn, damit wir unsre Feinde ritterlich erlegen, und mit großem Triumph wieder zu Land kommen. Damit umfing er die Jungfrau und schied in großem Leid von ihr.

Angliana konnte vor schmerzlichem Weinen kein Wort mehr sprechen, blieb also bey ihren Jungfrauen in großem Leid sitzen, bis man jetzund aufbließ und jedermann sich zu Roß schickte. Indem saß der Graf auf, grüßte sein Volk allesammt, und ritt zum Schloß hinaus durch die Stadt. Ihm zunächst ritt Leufried, sodann aller Adel, so er im Land hatte, sehr wohl geputzt. Da geschah ein jämmerliches Kla-

gen und Weinen von dem gemeinen Volk, als wenn man ihren Herrn gleich zu Grab tragen wollte.

Angliana stellte sich zu oberst in ihrem Gemach in ein Fenster, damit sie dem Zug lang nachsehen mochte, sie wünscht ihm viel Glück und eine fröhliche Heimfarth nach, und als sie aber jetzund niemand mehr hat sehen mögen, ist sie in ihr Gemach gegangen und den Tag gar nichts anders gethan, dann seufzen klagen und weinen, auch kein Speiß und Trank gebraucht, bis der andre Tag erschienen ist.

Walther aber ist die erste Tagreise mit Leufrieden geritten, und sich genugsam mit ihm unterredet wie er sich in der Zeit halten sollte. Er gab auch Leufrieden einen Brief, den sollt er zu Lißbona besorgen, damit er gen Salamanka seinem Vater geschickt würde, so möchte sein Vater wissen, was seine Geschäfte wären. Sonst weiß ich wohl, sagte Walther, wird mein Vater in großen Sorgen meinethalben

stehn. Also blieb Walther die Nacht bey Leufrieden, morgens nahmen sie Urlaub von einander, und ritt ein jeder seines Wegs, Walther wieder gen Hof, und Leufried mit dem Grafen gen Lissabon, wo sie dann von dem König gar herzlich empfangen wurden, dann sie kamen mit einem schönen Zug geritten, davon der König nicht kleine Freude nahm.

Es ward auch in kurzer Zeit alle Ordnung gemacht und gegeben, damit ein jeder wissen mochte, was sein Befehl war. So kam dem König auch täglich Post von seinem Volk, wie der König von Castilien täglich großen Schaden that, darum begehrten sie Hülfe und Entschickung von ihm, und wenn die Hülfe schon nicht sehr groß wäre, wollten sie dem Feind dennoch in kurzer Zeit einen Abbruch thun, und ihn dermaßen abkehren, daß ihm im Portugall nicht mehr gelüsten sollte. Denn sie hatten den Feind dermaßen erfahren, daß nichts hinter ihm war, dennoch aber waren sie gar

zu schwach und war kein Reisiger Zug vorhanden, so sie entschicken mochte. Sobald der König diese Botschaft vernahm, hatte er sein Volk auch schon bey einander, und ließ verordnen, daß man des Morgens aufblasen sollte, und den nächsten anziehen, das alles geschah nach Befehl des Königs.

Wie der König aus Castilien von des Königs Volk in der Nacht überfallen ward, und gar hart geschlagen.

Mit großen Freuden ist des Königs Volk ausgezogen, haben auch ihre Kundschaft gar gut gehabt, wo sie des Feinds Wachten möchten aufheben. Sie hatten ihre Schildwachen in das Gebirg gestellt, darin wußten sie aber nicht so viel Gelegenheit und heimliche Wege als die Portugiesen. Als aber der König von Portugall alle Kundschaft erfahren hatte, führte er sein Fußvolk in aller Ruhe über das Gebirg, seine Reisigen aber hat er vor dem Gebirg lassen halten, ist also in ganzer Stille die

die ganze Nacht übergezogen, und hinter des Feindes Lager gekommen. Er hatte auch zuvor allem Landvolk Befehl gegeben, daß sie einen besonderen Haufen machten, mit welchem sie den Feind auf der linken Seite haben angreifen sollen. Sodann hat er seine Haufen in zwey Theile getheilt, und dem einen verordnet, mit dem Feind auf der rechten Seite zu treffen. So haben sich auch gar ein große Menge portugiesischer Bauern in den Wäldern mit Schleudern und Bögen versteckt gehabt, daß alles der Feind gar kein Wissens hatte.

Als nun der König durch Losung und heimliche Briefe verständigt worden, daß all sein fürgenommener Anschlag nach seinem Willen angegangen, hat er allen Haufen befohlen ein grausames Geschrey anzustimmen, die Heerpauken und Trommeten stark gehn zu lassen, und mit solchem Geschrey den Feind an dreyen Orten anzugreifen, das dann auch also vollzogen worden ist. Den Reisigen aber hat er be=

fohlen gar in stiller Hut zu bleiben, so lang sie den Feind unter Augen sahen über das Gebirg kommen. Als nun aber sein Anschlag ganz glücklich ausgegangen, haben die Portugiesen mit einem großen und grausamen Geschrey angegriffen, davon der Feind nicht kleinen Schrekken empfing. Auf welche Seite er sich wendete, so schlugen die andern zwey Haufen ihn von hinten, muß also mit Gewalt die Flucht nehmen über das Gebürg. Allda kamen sie erst unter die Bauern so sich versteckt hatten, die warfen sie stark mit Steinen, desgleichen schossen sie grausam mit Pfeilen, da war keine Gegenwehr, es begehrte allein ein jeder zu fliehen, so schnell er konnte.

Als sie nun über das Gebirg hinüber kamen, unterstanden sie sich erst sich wieder zu sammeln, und ihrem Feind Wiederstand zu thun, das war aber auch umsonst, denn die Reisigen brachen mit ganzer Gewalt in sie, davon wurden sie so gar verzagt, daß sie nichts

anders dann Gnade begehrten, warfen ihre Wehre von sich und gaben sich ganz gutwillig gefangen. Also war von diesem Haufen gar keiner übriggebieben, so nicht erschlagen, verwundet, oder gefangen ward, dessen denn der König nicht ein klein Herz faßte. Er sammelte sein Volk eilends zusammen, damit er den andern großen Haufen auch einen Abbruch thun möchte. Als er sein Volk ziemlich gespeiset hatte, ließ er den ganzen hellen Haufen zusammen in einen Ring berufen. Als sie nun zusammen waren, hat ihnen der König zum fördersten großen Dank für ihren mannlichen und ritterlichen Sieg gesagt, demnach ihre Fürsichtigkeit sehr gepriesen, sie zuletzt ermahnt, daß sie nicht verdroßen sein sollten, sondern dem Feind noch weiter abbrechen und nächhängen; dieweil der Schrecken noch in ihnen wäre, möchte man gar großes ausrichten, denn sollte man lang verziehen, so wäre zu besorgen daß sich der Feind wiederstärkte, alsdann müßten sie

gar große Gefahr bestehn, dann so sie sie jetzt gleich verfolgten.

Also ward mit einhelliger Stimme dem Rath des Königs gefolgt, und eilends dem Feind entgegen gezogen. Der König von Castilien aber war in eigener Person bey dem Haufen, führt ihn auch in gar guter Ordnung, also daß die Portugiesen eine härtere Nuß mit ihm krachen mußten, denn mit dem andern Haufen, und so der Castilier nicht so gar wenig gewesen, hätten die Portugiesen große Gefahr bestehn müssen. Als nun die Haufen zusammengekommen sind, haben sie sich nicht lang bedacht, sondern einander tapfer angegriffen. Da sie beyderseits wußten, daß ein jedes Heer seinen König bey sich hatte, fochten sie desto mannlicher. Die Reisigen trafen zu beyden Seiten gar wohl, die Castilier aber wie oben gemeldt, hatten keinen Nachdruck, und wurden ganz matt von langem und emsigen Streiten. Zuletzt unterstanden sie sich in ihre

Wagenburg zu weichen, das nahm Leufried vor allen andern wahr, und mit etlichen Reisigen verrannte er ihnen die Wagenburg, trieb die Feinde also mit Gewalt wieder zum Streit.

Da das der König von Castilien ersah, mocht er wohl abnehmen, daß seines Volks gar zu wenig war, und unterstund sich zu fliehen. Dem Rang aber rannt ihm der Graf ab, und eilte mit seinem ganzen Reisigen Haufen auf ihn. Als nun der König sah, daß ihm die Flucht auch fehlgeschlagen, eilte er behend der Wagenburg zu, und vermeynte da hinein zu kommen. Leufried aber sonder aller Gesellschaft rannte mit eingelegtem Speer so stark auf den König, daß er Roß und Mann zu Haufen warf.

Da nun der König befand, daß er überwunden war, begehrt er der Gnade, gab sich Leufrieden in Sicherheit und gefangen, und begehrte von Stund an, daß der Frieden angeblasen würde, denn er sorgte um sein getreues

Kriegsvolk. Also ward Frieden geblasen, und der Streit mit großem Schaden der Castilianer geendigt. Leufried kam mit seinem gefangenen König vor den König von Portugall, und überantwortete ihm den in seine Gewalt. Also nahm er ihn in Gelübd desgleichen als sein Volk, das ließ er ganz wehrlos abziehen, den König aber und seine Räthe führt er mit sich gen Lissabon, und zog also mit kleinem Verlust, aber mit großer Beute wieder heim.

Wie Leufried zum Ritter geschlagen ward in Gegenwart des Königs von Castilien, und wie der Schildbub der Jungfrau Angliana die Botschaft brachte.

Mit großem Triumph und Frohlocken ritt der König von Portugall ein, denn er brachte seinen Feind sammt allen seinen Räthen mit sich gefangen, davon das ganze Königreich zu Ruh und Frieden gekommen war. Sobald der König in seinen Pallast kam, ließ er Leufrieden

für sich bringen, desgleichen den König von Castilien sammt allen seinen gefangenen Räthen. Als sie nun allesammt zu Wege stunden, fing der König an und erzählte vor ihnen allen Leufriedens ganzes Wesen, wie er so wunderbarlich in Mutterleib von Lotzmann dem Leuen erkannt worden war. Auch was er bis zu der Zeit für tapfere und kühne Thaten begangen, diesen Streit auch durch sein mannlich und fürsichtig Gemüth zu End gebracht hatte, darum er dann billig den Orden der Ritterschaft tragen sollte. Schlug ihn alsbald vor allen ihnen zum Ritter, darob Leufried und sein Schwieger der Graf nicht wenig Freud nahmen. Es gab ihm auch der König Wappen und Schild mit schöner Blasonierung. Also ward Leufried auf einen Tag geadelt, und zum Ritter geschlagen.

Alsbald der Schildbub selbiges erfahren, ist er eilends zu seinem Herrn gegangen, und hat ihn auf das freundlichste gebeten, er wollt

ihn einmal heim reiten lassen, damit er der Jungfrau Angliana alle vorgefallnen Geschichten zu wissen thät. Dies war der Graf gar wohl zufrieden, ließ zur Hand einen Brief an seine Tochter schreiben, und schickt ihr den durch den Buben. Der säumte sich nicht lang auf der Straße, denn er sorgte stets, es möcht ihm ein andrer zuvorkommen, und das Botenbrod bey der Jungfrau erwerben, dieweil er wohl wußte, daß sie mit großem Seufzen und Verlangen gehofft, wann ihr doch einmal von ihren Vater und Leufrieden Botschaft käme. Er kam in kurzen Tagen an des Grafen Hof, sobald er von seinem Pferd abgestiegen war, hat er eilends nach Angliana geforscht, der ist der Bube durch ihren Kämmerling angesagt worden. Ach sagte die Jungfrau, wo der Bote keine gute Botschaft bringet, sollt ihr ihn für mich nicht kommen lassen. Der Kämmerling antwortete: wahrlich gnädige Jungfrau ich kann nichts anders an ihm spüren, als daß er sehr

fröhlich und wohlzumuth ist. So bringt ihn ohne Verziehen für mich, damit ich mög erfahren, wie es um meinen lieben Herrn Vater eine Gestalt habe, desgleichem um sein Volk.

Zuhand ist der Jung mit großen Freuden für die Jungfrau gebracht worden, die ihn mit gar fröhlichem Angesicht und freundlichen Worten empfangen hat, der Bube aber, sobald er seinen Reverenz gethan, fing zur Stund an und sagte: Gnädige Jungfrau, Ihr seyd mir von Rechtswegen ein reiches Botenbrod schuldig, denn ich verkünd Euch fröhlichere Botschaft, als man Euch auf Erden jemals verkündet hat. Nämlich Euer Herr und Vater ist ganz frisch und gesund, so ist der Krieg gänzlich vollendet, dann Euer allerliebster Leufried hat den König von Castilien selbst gefangen und unserm Herrn dem König überantwortet, der ihn zu großen Ehren gefördert, denn er hat ihn auf einen Tag geadelt und zum Ritter geschlagen zu Lißbona auf dem kö-

niglichen Pallast, deß werdet Ihr in diesem Brief gar gründlichen Bericht empfangen.

Als Angliana diese Botschaft von dem Jungen vernahm, darf niemand fragen ob sie auch fröhlich worden sey, das mag ein jeder bey sich selbst wahrnehmen. Sie nahm den Brief, schloß ihn auf, und fand darin alles wahr seyn, was ihr der Bub angezeigt hatte. Sie schloß nun einen schönen Kasten auf, nahm daraus zehn Dukaten, und verehrte die dem Knaben, der ihr die Botschaft brachte.

Wie Angliana nach Walthern sendet, und ihm den Brief zu lesen gab, den der Knabe von ihrem Vater gebracht, und welche große Freuden er daraus empfing.

In großen unsäglichen Freuden war Angliana, mit ihr erfreuten sich auch alle ihre Jungfrauen, insonderheit Florina und Cordula. Sie schickte auch nach Walthern, der kam eilends, denn er meynte, der Jungfrau wäre etwas übels wiederfahren. Sobald er nun in ihr Gemach kam, ging sie ihm mit großen Freuden entgegen, empfing ihn gar freundlich. O Walther, sagte sie, ich muß dich der großen Freude auch theilhaftig machen, denn uns ist gar gute Botschaft von meinem Vater gekommen, damit gab

sie ihm den Brief. Walther las ihn vom Anfang bis zu End, davon sein Herz in großen Freuden schwebte. O Angliana ich sag Euch sicherlich, sprach Walther, dieser Brief erfreut mich mehr, als mich die vorige Nacht ein Traum erfreute. Wie war der? sagte Angliana.

Mir träumte, sagte Walther, wie ich meinen liebsten Bruder und Gesellen Leufried in einem großen Gedräng und Scharmützen in mitten unter seinen Feinden ersähe, die allsammt mit Kräften auf ihn schlugen, und sehr viel tödtliche vergiftete Pfeil auf ihn schossen. Er aber arbeitete sich mit großer Macht und geschwinden Streichen unter seinen Feinden. Zuletzt aber verschwand mir Leufried vor Augen, und war der Streit geendigt. Nun sah ich einen Jüngling mit entblößtem Haupt, nichts darauf dann einen schönen Kranz von Lorbeerzweigen, in seiner linken Hand führt er einen gebunden und gefangen, derselbe war mit einem gar köstlichen vergoldeten Küraß bekleidet,

sein Haupt mit einem glänzenden Helmlein bedeckt, das Visier vorgeschlagen, also daß ihn niemand erkannte. Der Jüngling mit dem Lorbeerkranz führt in der rechten Hand ein bloßes Schwerdt, allenthalben mit menschlichem Blut besprengt, ich sah ihm mit ganzem Ernst unter sein Angesicht, es war mir gänzlich, als sollt ich ihn kennen, hätte ihn auch sehr gern angesprochen, sein Angesicht aber war sehr erschrecklich anzusehn, deshalb unterließ ich mit ihm zu reden. Also ging er vorüber mit dem Gefangenen und überantwortete ihn dem König. Als mich aber solches Gesicht gar angsthaft in meinem Schlaf machte, erwachte ich zuletzt gänzlich, lag die übrige Nacht in schweren Gedanken, und bedachte stets wie nur also Leufried aus meinem Gesicht verschwunden wäre. Nun aber bin ich wohl zufrieden, und mir ist schon des Traums Deutung durch diesen Brief aufgelößt. Dann daß ich Leufrieden aus meinem Gesicht verlor, ist nichts anders, als daß

er mir vorher nicht anders bekannt gewesen ist, dann als ein schlechter Reutersmann, und aber jetzt durch sein Schwert und mannliche Hand den Orden der Ritterschaft erlangt hat. Dieses zeigt mir der Lorbeerkranz an, so er auf seinem Haupte trug, darum liebste Jungfrau erfreut mich diese Botschaft sehr.

Als sie nun ihre Zeit mit mancherley Gesprächen kürzten, lief der Schildbub allenthalben an dem ganzen Hof um Walthern zu suchen, damit er auch ein Botenbrod von ihm bekommen möchte, zuletzt ward ihm gesagt, wie er in der Frauen Gemach bey Jungfrau Angliana wäre. So ist mein Anschlag umsonst, sagte der Knab, nun fing er erst an dem andern Hofgesind die Botschaft zu verkündigen, das Geschrey kam auch in die Stadt unter die Bürger, die wurden mit großen überschwenglichen Freuden umgeben. Als sie vernahmen, daß ihr liebster Herr noch frisch und gesund war, wurden allenthalben in der Stadt Freu-

denfeuer gemacht, auch kleideten sich alle Bürger in eine gleiche Farbe, damit sie ihrem Herrn mit Freuden und zierlich möchten entgegen reiten, und zu Fuß einen feinen Haufen ins Feld führen.

Als nun der König einen steten und ewigen Bund mit dem König von Castilien aufrichtete, hat er auch alle Kriegskosten bezahlen müssen, alsdann hat ihn der König wiederum in sein Land ziehen lassen, ist auch alles Kriegsvolk beurlaubt worden und der Graf mit seinem Volk wieder heim gezogen.

Wie der Graf mit allem seinen Adel wieder zu Land kommt, und mit großem Frohlocken von seinen Bürgern und seiner Tochter empfangen ward.

Des Grafen Unterthanen putzten sich sehr köstlich auf und zogen ihrem Herrn mit einem aufrechten Fähnlein entgegen, diejenigen aber, welche Pferde hatten, ritten ihm allsammt in einer Kleidung entgegen, worüber der Graf nicht wenig Lust und Freude genommen, denn er sah daran die Liebe seines Volks. Also kamen sie mit Freuden und Frohlocken in die Stadt.

Als nun Angliana vernahm, daß ihr lieber Vater sammt ihrem allerliebsten Ritter ge-

kommen war, schmückte sie sich mit allen ihren Jungfrauen auf das zierlichste, ging ihrem Vater entgegen als er zu Hof einritt, und empfing ihn gar freundlich und mit großen Freuden. Ritter Leufried ritt ihm auf dem Fuß nach mit gar fröhlicher Geberde. Als er seine liebste Jungfrau erblickte ist er vor großen Freuden ganz in seinem Angesicht erröthet, nicht minder ist Angliana von seinem Anblick erfreut worden. Alsbald sie von ihren Pferden abgestiegen, sind sie in den großen Saal gegangen, darin haben sie ihre Harnische von sich gelegt, und sich ganz entwaffnet. Bald sind eine große Anzahl von Tafeln gedeckt worden und jeder nach seiner Würde zu Tisch gesetzt, wo eine fürstliche Mahlzeit bereitet gewesen, denn Angliana hatte alles nach dem köstlichsten und scheinbarlichsten angeschickt, darob der Graf ein großes Wohlgefallen hatte. Es ist auch nicht minder auf allen Trinkstuben in der ganzen Stadt große Freude gewesen, denn alle Bür-

ger sammt ihren Weibern haben ihr Essen zusammengetragen und so freundlich und fröhlich mit einander gelebt, daß der Graf ein großes Wohlgefallen darob gehabt. Er hat auch der gemeinen Bürgerschaft allerhand Gaben und Geschenke verehrt, damit sie desto unbekümmerter möchte in Freuden leben.

Zu Hof war etliche Tage ein großes Jubiliren, und wurde großer Hof gehalten, denn der Graf hat alle seine Ritterschaft eine Zeitlang bey einander behalten. Als sie aber wohl ausgezecht hatten, sind sie mit Urlaub des Grafen ein jeder wieder zu Haus geritten. Doch bat der Graf die nächsten Insaßen daß sie ungefähr in acht Tagen wieder zu Hof erscheinen möchten, denn er hätte ein gar nöthiges Geschäft zu verrichten; das ward ihm von ihnen allen versprochen.

Also ritten sie von Hof, in der Zeit aber schickte sich der Graf mit allem was zu einer

solchen Hochzeit von Nöthen war, als mit Kleidung, Speiß und Trank, wiewohl niemand wissen mochte was er Sinns wäre, denn allein Angliana und Leufried der Ritter. Nun war ein Freyherr nicht weit von dem Grafen in einer andern Stadt, derselbige war auch von der Reise gewesen, und war ein Wittwer sehr reich an Gut, Land und Leuten, so daß er den Grafen an Reichthum übertraf, dabey aber war er ein ungetreuer und zorniger Mann. Als nun alle von Hof geschieden waren, blieb er noch länger in der Stadt in einer Herberge, und ließ eine Werbung an den Grafen gelangen um seine Tochter Angliana. Das schlug ihm der Graf gänzlich ab und gab ihm zu verstehn wie er seine Tochter schon einem Ritter versprochen hätte, und demselbigen seine Zusage leisten wollte, darum ließ er ihm für seine ehrliche Werbung großen Dank sagen. Als dieses dem Freyherrn gesagt wurde, erzürnte er sich ohne maaßen hart, verbarg aber

seinen Zorn, damit er sich an dem Grafen möchte rächen.

Als er nun durch andere Mittel erfuhr, wer der Ritter war, dem Angliana versprochen worden, trachtete er mit Ernst dem Ritter nach seinem Leben, ließ es auch heimlich halten, damit er ihn möchte in sein Gefängniß bringen. Dies aber ist Leufrieden von einem guten und getreuen Freund angesagt worden, damit er sich möchte vor ihm verwahren. Leufried der Ritter hat alles zu Ohren gefaßt, und ist nicht mehr vor die Stadt geritten, er habe denn seinen guten Harnisch an, er hat sich auch ob solchen Aufsatz gar nicht besorgt, wo er nicht mit Hinterlist und ungewarnter Sache überfal- würde.

Wie der Graf sammt Walthern und andern Dienern von dem Freyherrn angerannt, zween von des Grafen Diener erstochen, Walther gefangen und der Graf an einen Baum gebunden, aber von Leufried wieder erlößt ward.

Leufried ließ diese Warnung gar nicht merken, damit es ihm nicht als eine Verzagtheit zugemessen würde. Eines Tags begab sich, daß der Graf mit etlichen seiner Diener auf ein Schloß ritt, auf welchem er lange nicht gewesen war. Es ward aber durch einen dänmarkischen Roßkäufer dem Freyherrn verkündet, demselbigen ward auch für ganz gewiß angesagt, wie Leufried mit seinem Schwieger dem Grafen reiten würde. Der Freyherr versammelte bald ein

Geschwader Reiter, denen befahl er sich eilends wohl beritten zu machen, desgleichen sich mit Harnisch und Gewehr wohl zu verwahren, denn sie müßten ein mannliches Ritterstück begehn. Dies alles ward nach seinem Befehl ausgerichtet, und er brachte in der Eil auf zehen Pferde zusammen. Der Graf versah sich gar nicht, denn ihm war von einem Feind gar nichts zu wissen, dieweil er mit allen seinen Insassen in guten Frieden war. Er nahm zu sich vier seiner Diener, desgleichen Leufrieden und Walthern, also daß sie zu sieben ritten. Nun wollte sich Unglück machen, denn als sie auf eine halbe Meile geritten waren, fiel dem Grafen ein, wie er etliche Briefe an denen ihm viel gelegen war, daheim vergessen hatte. Er wollte sämmtliche Briefe keinem Diener zu holen vertrauen, dann er sorgte, die Sache möchte nicht nach seinem Willen ausgerichtet werden, darum befahl er dem Ritter Leufried die Sache zu versehen. Nun war keiner unter ihnen allein in

seinen Harnisch angethan, als er, und er ritt schnell und behende wieder zurück. Er war auch noch keine halbe Meile von seinem Schwächer gekommen, da hat sie der Freyherr in einem Wald auf einer Wegscheide angefallen, und ehe sie gewarnet wurden, hat er ihm zween seiner Diener erstochen, und mit lauter Stimme gerufen: es sey dann daß Ihr Euch allsammt gefangen gebt, sonst müßt ihr heut den Tod von uns leiden.

Der Graf entsetzte sich größlich ob einem so schnellen Ueberfall, denn er sah den plötzlichen Tod seiner Diener vor Augen, und hatte niemand mehr bey sich, als zween seiner Diener und Walthern, die waren auch ganz erschrocken. Da war nicht lang zu bedenken, denn sie waren mit gewaffneten Reisigen ganz umringt, derhalb begehrten sie des Friedens. Der Freyherr eilte allein auf Walther, dann er war in gleicher Gestalt wie der Ritter Leufried, darum er ihn für Leufrieden hielt. Er nahm ihn

und die beyden Diener, den Grafen aber befahl er an einen Baum zu binden und sagte: Dieweil Ihr diesen Bauernsohn mir fürgezogen, und ihm Eure Tochter vor mir gegeben habt, will ich Euch zur Schmach also stehen lassen. Seine Diener führten die Gefangenen davon.

In diesem Schimpf kam Ritter Leufried geritten, und ersah in dem ersten Augenblick seinen Herrn an den Baum gebunden und den Freyherrn noch bey ihm halten. Ritter Leufried sah an der Gestalt seines Herrn wohl, daß seine Sach nicht recht beschaffen war. So drohte ihm auch der Freyherr vorher, drum machte er wenig Umstände, sonder zuckte von Stund an sein gutes Schwerd, und sagte: Gnädiger Herr, wer hat Euch solche Schmach bewiesen, das zeiget mir an, ich will das mit meinem ritterlichen Schwerd rächen, oder mein Leib und Leben darob verlieren. Der Freyherr, welcher ein stolzer und gar wüthiger Mann

war, erkannte den Ritter zur Stund an seiner Sprache, und sah wohl, daß er nicht den rechten gefangen hatte. Er sagte aus großem Hochmuth zu Leufrieden: Du bäurischer Ritter, dir soll auf diesen Weg nichts besser wiederfahren, darum so säume dich nur nicht lang. Der Ritter zuckte behend sein scharfes und gutes Schwerd, und haute damit ganz kräftiglich nach dem Freyherrn. Der zuckte sein Haupt aus dem Streich, also daß Leufried sein verfehlte, und hieb seinem Roß einen großen Theil von seinem Haupt hinweg, davon das Roß ganz ergrimmte, und in großen Schmerzen und Zorn hindurch den Wald ganz schnell lief. Leufried eilte ihm mit verhängtem Zaum auf dem Fuße nach, so lang daß dem Gaul anfing schwach zu werden, und er unter dem Freyherrn niederfiel.

Ritter Leufried, sagte aus großem Zorn; Herr Ihr müßt Euch' auf diesen Tag gefangen geben und nur bald, sonst müßt Ihr mir Euer

Leben in diesem Walde lassen, davor wird Euch niemand gefristen. Der Freyherr unterstand sich mit Gewalt zu wehren, schrie damit seinen Dienern zu, die aber waren weit von ihm. Ritter Leufried ergrimmte so gar über ihn, daß er ihn nicht mehr begehrte gefangen zu nehmen, sondern mit ganze Kraft auf ihn zuschlug, damit machte er den Herrn so ganz matt, daß er sich nicht mehr wehren mochte. Alsobald begehrte er der Gefangenschaft.

Also nahm ihm Leufried gefangen, doch mußt er ihm zuvor sein Schwerd überantworten, also führte er ihn behende wieder zu seinem Herrn, da ward er erst aller Sachen berichtet, wie es mit den zweyen Dienern gegangen war, da lief ihm erst sein Herz von Zorn über. Also mußt ihm der Freyherr eilends geloben und schwören ihnen beyden nachzufolgen. Also führten sie ihn auf das Schloß, welches dann nicht gar ein Viertheil einer Meile von diesem Ort war. Daselbst vermeynte Leufried

seinen Gesellen und die andern zwey Diener zu finden, denn er gedachte sein Herr hätte die vor sich gesendet, und wäre erst darnach mit den andern zwey Knechten angegriffen worden. Als er aber vernahm, daß Walther gefangen war, schwur er bey seinem ritterlichen Orden, daß er nimmer ruhen noch rasten wollte, sein Gesell wäre dann seiner Gefängniß ledig und loß, und wo dieses nicht auf dieselbige Nacht geschehe, so wollte er den Landherrn mit seiner eignen Hand umbringen. Dieses alles sagte er dem Freyherrn unter die Augen, davon er sich nicht wenig entsetzte. Dieser begehrte zur Hand, daß man ihm Papier und ein Schreibzeug geben sollte, so wollte er eilends einen Brief schreiben und denselbigen seinem Burgvogt zuschicken, damit die Gefangnen nicht in harte Gefängniß gelegt würden. Dies ward ganz eilends vollstreckt, wie er begehrt hatte.

Wie Walther wieder ledig worden, und Leufried groß Gut von dem Freyherrn fordert, von wegen der erschlagenen Diener des Grafen.

Als nun der Freyherr den Brief geschrieben hatte, wollte ihn Leufried nicht lassen zuschliessen, er habe ihn dann zuvor gelesen, denn er besorgte der Landsherr möchte geschwinde einen andern Verrath anrichten, und etwa sein Volk heimlich zusammen mahnen, und ihn mit Gewalt zu entledigen. Als aber der Brief nach seinem Gefallen geschrieben war, gab er ihn dem Landherrn, der verschloß ihn zur Hand, und überschickte denselbigen durch Leufrieden seinem Burgvogt.

Als aber Leufried nicht gar eine Meile in den Wald geritten war, fand er des Freyherren Diener, die waren seiner Zukunft froh, denn sie meynten, ihr Herr trabte durch den dicken Wald her. Bald aber sehend, daß er es nicht war, erschracken sie gar sehr, denn sie waren eines Theils von ihren Pferden abgestanden, und hatten Walthern und die beyden Diener an Bäume gebunden, Schimpf und Spott mit ihnen getrieben, und hatten ihren Hauptharnisch abgelegt. Leufried der Ritter nahm dieses wohl wahr, denn er hatte seinen liebsten Bruder Walther schon erblickt, er bedachte sich nicht lang, sprengte mit verhängtem Zaum unter sie, strengte sie mit rauhen Worten an, und sagte aus ganzem Zorn: Ihr ungetreuen und verrätherischen Straßenräuber, sagt an wie dürft ihr einen solchen frommen Herrn auf seinem Grund und Boden also mit Gewalt und wider alles Recht, mit großer Schmach fahen und anbinden, ihm auch seine Diener,

welche sich alles Guten zu euch versehen, so jämmerlich ermorden und umbringen? Ihr müßt euch mir, wie euer Herr auf diesen Tag gefangen geben, oder allsammt von meiner ritterlichen Hand sterben. Damit zuckte er sein Schwerd und schlug mit ganzen Kräften nach einem, welcher zu seinem Hauptharnisch eilen wollte, und zerspaltete ihm sein Haupt bis auf das halbe Angesicht. Derselbige fiel geschwind todt zur Erde, nun eilte Ritter Leufried zu zween andern, dem einen schlug er des ersten Streichs sein Haupt von der Achsel hinweg, dem andern stieß er sein Schwerd oben bey seinem Hals zwischen dem Harnisch hinein, daß er auch gleich todt zur Erde sank. Als nun die andern die strenge und mannliche That an dem Ritter sahen, erschracken sie dermaßen, daß sie nicht auf ihren Beinen stehen konnten, sondern fielen auf ihre Knie, um Gnade bittend. Unter diesen siebenen, war auch der Burgvogt, welchem Leufried den Brief von sei-

nem Herrn hatte bringen sollen. Als der vernahm, daß sein Herr auch gefangen war, erschrack er ohne maaßen und gab sich von Stund an mit den andern gefangen. Also nahm Leufried Sicherheit von ihnen, und ließ die andern Diener reiten, den Landvogt aber führte er gefangen mit sich.

Walther und seine beyden Mitgefangnen, wurden beyde ledig gemacht, und saßen größlich erfreut auf ihre Pferde. O mein liebster Leufried, sagte Walther, wie hast du uns aus so großen Aengsten und Nöthen erlößt, sonst wären wir in schwere und harte Gefängniß gekommen, denn dieser Burgvogt hat uns damit hart bedroht. Der Ritter Leufried antwortete: also soll man den Gästen rechnen, welche die Rechnung vor dem Wirthe machen; diesem Burgvogt soll wohl geschehen, als einem, der feindliche tiefe Gruben gegraben hat, und selbst hinein fällt. Hat er einen solchen Uebermuth an euch Unschuldigen begehn wollen, soll ihm

auch nicht bessere Barmherzigkeit widerfahren. Denn ich will ihm ein härteres Gefängniß verschaffen, denn er an euch wohl verschuldet hat. Von diesen Worten ward dem Burgvogt sehr angst, er entschuldigte sich so gut er mochte. Da sie auf das Schloß kamen, darauf der gefangene Freyherr war, sagte Leufried zu ihm: Herr, Ihr habt meinen gnädigen Herrn wider alle Rechte und Landfrieden, sondern alles Absagen in seinem eigenen Land gefangen, ihm auch zween seiner Diener, ehe dann sie zu Wehr kommen sind, erstochen. Dasselbige steht euch als einem Landsherrn nicht wohl an, ihr werdet auch wenig Ruhm davon erlangen, wo das von euch gesagt wird. Es hat aber Gott dieses nicht vertragen mögen, denn er läßt kein Uebel ungestraft. Er hat mich dazu kommen lassen, daß ich meinen liebsten Herr ledig gemacht, euch hergegen an seiner Statt gefangen habe. So ist mir auch mein liebster Gesell von euch gefangen gewesen, denselbigen

sammt meines Herrn Dienern habe ich wieder ledig gemacht, nicht durch euren geschriebenen Brief, sondern durch meine ritterliche Faust und gutes Schwerd. Dieses haben drey eurer Diener wohl erfahren, die gleich sowohl als meines Herrn Diener, in dem Wald todt liegen, die übrigen sind alle auf diesen Tag meine Gefangenen, müssen sich auch nach ihrer gegebenen Sicherung auf einen gelegenen Tag stellen. Den Burgvogt aber als den obersten habe ich in meiner Gewalt behalten wollen, damit ich euch nach meinem Gefallen ranzioniren möge. Ihr habt mich gehaßt, um was mir das Glück vor euch bescheert hat, das soll euch von mir vergolten werden, will mich auch des vor königlicher Majestät hoch beklagen, der soll mich an euch rächen. Von diesen Worten erschrack der Freyherr gar sehr, dieweil ihm die ritterliche That unverborgen war, die Leufried im vergangenen Kriege vollbracht hatte. Er begab sich derhalb ganz willig in des Rit-

ters Ranzion, was er ihm auflegen würde, wollte er gern tragen und leiden, er sollte ihn nur nicht vor dem König verklagen und zu Schanden machen.

Wie der Graf den Freyherrn sammt dem Burgvogt mit sich heim führt, und Ritter Leufried sie beyde seiner liebsten Jungfrau übergab, nach ihrem Gefallen mit ihnen zu verfahren.

Als nun Leufried und der Graf bedachten, wie das Schloß darauf sie waren nicht so gar fest sey, sorgten sie, die Knechte so wieder zu Land kommen waren, möchten sie verkundschaften, und das Landvolk in einen Tumult bewegen, daß es sich unterstünde mit Gewalt ihren Herrn zu befreien. Darum säumten sie sich nicht lange, führten die beyden Gefangnen ganz gewahrsamlich und ritten wieder heim.

So bald sie nun zu Hof kamen, hat sich jedermann über die Gefangnen verwundert, denn niemand versah sich eines Unfriedens oder Lerms. Dies Geschrey ist bald vor Angliana gekommen, die sich nicht lang säumte, sondern sammt ihrem Frauenzimmer, zu ihrem Vater ging. Sobald übergab Ritter Leufried die beyden Gefangnen seiner liebsten Jungfrau, und that ihr dabey die Ursach ihrer Gefängniß zu wissen: darüber verwunderte sich die Jungfrau größlich, und befahl die beyden Gefangenen aufs sicherste zu verwahren, bis sie sich mit ihrem Vater und dem Ritter genügsam unterredet hätte. Also ließ man sie in einer besondern Stube von gewaffneten Männern hüten; nach zwey Tagen kamen auch die andern Knechte, und stellten sich wie sie, dann sie es dem Ritter im Wald zugesagt hatten. Sie wurden mit ihrem Herrn in derselben Stube verwahrt.

Als nun Angliana mit ihrem Vater und dem Ritter zu Rath gegangen war, haben sie

die andern Diener für ledig erkannt, dieweil sie alles so sie gehandelt haben, auf Befehl ihres Herrn haben thun müssen. Den Burgvogt aber haben sie wegen seiner Drohworte bey seinem Herrn bleiben lassen, und diesem eine Ranzion aufgelegt. Nehmlich tausend Dukaten, desgleichen hat er sich gegen den Grafen gar hoch verschreiben müssen, ewigen Bund und Frieden mit ihm zu halten, in gar keinem Weg wider ihn nach die Seinen zu handeln, denn gütlich, und wozu er Fug und Recht habe. Den Burgvogt haben sie um fünfzig Dukaten ranzionirt. Die Ranzion ist schnell erlegt worden, und hat sich der Landherr in keinem Weg gesperrt, damit er vor dem König nicht verklagt würde, hat sich auch demnach so ganz freundlich gegen und an dem Grafen gehalten, desgleichen an Ritter Leufrieden, daß sich des nicht genug zu verwundern war. Als alles ausgerichtet war, ist er

sammt seinem Burgvogt wieder nach Haus geritten; Nun dachte er erst nach, wie unbillig er dem Ritter auffsätzig gewesen ist, und also ist dieser Unwille auch zergangen.

Wie die Hochzeit mit Angliana gehalten wurde, und was große Freuden da fürgegangen sind, mit Thurnieren und Tanzen.

Als nun dieser Span verrichtet war, hat ihm der Graf mit Fleiß nachgedacht, wenn er länger mit seiner Tochter Hochzeit verziehen sollte, würde ihm etwa ein anderer Herr aufsätzig, und möchte ihm nach seinem Leben stellen. Er hat also so bald es ihm möglich war alle Dinge, so dazu von Nöthen, zugerüstet, befohlen in allen seinen Wäldern und Forsten zu jagen, das dann auch geschehen ist. Seine Unterthanen und was von Adel gewesen, haben sich mit ganzem Fleiß dazu geschickt, so daß in we-

nig Tagen sehr viel Wildpret zusammen kam an seinen Hof. Auch haben sie sehr viel Geflügel von Fasanen, Haselhünern, Feldhünern, Pfauen, Auerhanen und anderem dem Grafen überschickt.

Als der Tag der Hochzeit kam, sind die so darzu geladen gewesen, mit Haufen und ganz köstlich erschienen, sammt Frauen und Jungfrauen. Da ward jeder nach seiner Würde und Adel empfangen, und ward die Hochzeit mit großer Herrlichkeit angefangen. Keine Kosten wurden gespart, der Spielleut und Schalksnarren waren eine große Summe, da wurden auch mancherley Schauessen und Hofessen fürgetragen, von Fleisch und Fischen, gar unzählbare Gerichte. Nachdem aber zu jeder Zeit der Imbiß vollbracht, wurden köstliche und zierliche Tänze gehalten. Dazu wurden vielerley andre Kurzweilen angerichtet, als mit Turnieren, Rennen, Stechen, Ringen, Springen, und andre Ritterspiele, den schönen Frauen

und Jungfrauen zu gefallen. Die Hochzeit währte etliche Tage, und war da an keiner Freude noch Kurzweil Mangel.

Als sie nun beendet war, fuhr jedermann wieder zu Hauß. Angliana und Leufried aber lebten gar freundlich mit einander, denn Angliana befand sich kurz hernach schwanger, davon gar große Freud an dem ganzen Hof entstund, insonders bey Leufrieden und dem alten Grafen. Als sich nun eine gute Zeit verlaufen und Angliana gar nah das halbe Ziel erreicht hatte, ist Leufried in gar großen Freuden gewesen, und hat sehr oft an seine lieben Eltern gedacht, was große Freuden sie haben würden, wo ihnen seine Wohlfarth zu Wissen käme. Derhalben trachtete er Tag und Nacht, wie er zuwegen bringen könnte, daß er seinen Eltern alles melden möchte; ist also mit seinem lieben Gesellen zu Rathe gegangen. Da hat ihm Walther zugesagt, in eigner Person heimzu-

reiten, damit ihm alles nach seinem Willen möchte ausgerichtet werden.

Also machte sich Walther auf, ritt den nächsten Weg heimwärts, und vollbrachte in wenig Tagen seine Reise. Da darf niemand fragen, was große Freuden Erich dem Meyer und seinem Weib zugestanden sind, als sie vernommen haben, daß ihr Sohn mit so großem Glück umgeben war. Nicht minder hat auch der Kaufmann des Walthers Vater und sein Weib Freude gehabt, haben sich auch endlich fürgenommen, Leufrieden selbst zu besuchen, wie denn auch kurz hernach geschehen ist.

Wie Leufried sich viel Kurzweil nahm mit seinem Hündlein und dem Leuen Lotzmann, und wie er einem Hirsch mit dem Leuen nacheilte, von welchem er in einen Schenkel verwundet ward.

Als nun Leufried mit seiner liebsten Angliana in großen Freuden lebte, darneben in aller Gottesfurcht sich beflissen, suchte er oft in müssiger Zeit mit seinem Hund und Lotzmann dem Leuen Freud und Kurzweil in den lustigen grünen Wäldern, darin er manch Stück Hochwild aufspürte und erlegte.

Eines Tags begab es sich, da Leufried glaubte, Angliana habe ihr Ziel schon erreicht, daß er sich täglich befliß mit seinem Hund und Leuen das Hochwild in dem Wald zu suchen.

Einsmals trieb sein Hund einen mächtigen Hauptthirschen auf, dem setzte Lotzmann der Leu tapfer zu. Leufried sprang von seinem Pferd, und zuckte sein Schweinschwerdt, damit er den Leuen möchte entsetzen, denn er sorgte der Hirsch möchte ihm Schaden fügen. Der Hirsch aber, sobald er das glänzende Schwerdt ersehen, hat sich eilends zu Leufrieden und gänzlich von dem Leuen gewendet, und Leufrieden mit den vordersten Enden seines scharfen Geweihs dermaßen in seinen rechten Schenkel verwundet, daß er ganz heftig anfing zu bluten. Er ist behend von seinem Leuen gerächt worden, der ergriff den Hirsch ganz grimmig in einer Seite, und riß ihm die gar weit auf, daß ihm sein Eingeweid zur Erd fiel, und er eilends tod war. Leufried aber wurde von dem vielen Blut, so von ihm lief, ganz schwach, er setzte sich wieder zu Roß, und ritt wie er mochte zu einem kühlen Brunnen, sich ein wenig mit frischem Wasser zu erquicken.

Er stieg von seinem Pferde ab, schöpfte Wasser, und that einen frischen Trunk, er kam wieder ein wenig zu sich selbst, und verstopfte und verband seine Wunden mit guten heilsamen Kräutern.

Wie Leufried von seinem Herrn dem Kaufmann und Walthern bey einem Brunnen liegend gefunden ward.

In dem begab es sich, daß sein Herr der Kaufmann sammt seinem Sohn geritten kam, und eben die Straße durch den Wald nahm, wo der verwundete Leufried bey dem Brunnen lag, der jetzund Schmerzenshalber nicht mehr stehn, reiten noch gehn konnte. Walther erkannte von Stund an seinen Gesellen, wußte aber nicht, daß es ihm so trübselig ergangen war, bis daß ihm Leufried alle Sachen eröffnete, was ihm mit dem Hirsch begegnet wäre. Er empfing seinen Herrn gar freund=

lich, konnte aber vor großen Schmerzen nicht mit ihm reiten, sondern bat Walthern, sie beyde sollten bald zu Hof reiten und verschaffen, daß ihm eine Roßbahre gebracht würde. Sie säumten sich nicht lang und ritten eilends zu Hof.

Wie Angliana von dem Kaufmann und seinem Sohn Walther vernahm, daß Leufried von einem Hirsch tödtlich verwundet war, und sie von Stund an in den Wald zu ihm lief.

Das Geschrey kam eilends für Angliana, wie daß ihr liebster Gemahl Leufried heftig von einem Hirschen verwundet wäre, und in dem Wald vor großen Schmerzen gar ohnmächtig läge. Darob empfing Angliana großen

Schrecken nahm viel gute und kräftige Latwergen, und wollte niemand erwarten, sondern eilte zu Fuß hinaus auf die Straße an den Brunnen. Allda fand sie Leufrieden in großer Ohnmacht liegen, denn er hatte sich gar hart verblutet. Angliana war mit großem Herzeleid umfangen, denn sie stand um ihren liebsten Herrn in großen Sorgen, wie sehr sie ihn rief, so wollte er ihr gar keine Antwort geben, zuletzt kam ihm von ihrem steten Rufen sein verschwundener Geist wieder. Er blickte seine liebste Frau mit einem großen Seufzer an, und sagte: o du meine liebste Gemahl, wie schwach und kraftlos bin ich an meinem Herzen. Angliana tröstete ihn so gut sie konnte, sie erquickte ihn auch mit guten kräftigen Confecten, so sie mit sich genommen; indem kam auch sein Herr sammt Walthern mit einer Roßbahre, und brachten einen Wundarzt mit sich, so ihm ernstlich das Blut stillte, und darnach seinen Wunden verband. Sie huben

ihn dann auf die Roßbahre, Angliana setzte sich zu ihm hinauf, und legte sein Haupt in ihren Schooß. So bald sie nun zu Hof kamen, ist der alte Graf der Geschichte innen geworden, und als er eilends aus großem Schrecken eine Stiege hinab laufen wollte, sind ihm beyde Füße ausgegleitet, und da er von Leib ein großer und schwerer Mann war, ist er gar hart die Stiege hinabgestürzt, also daß man ihn für todt von dannen trug, davon ein neues Leid zu Hof entstand. Der Graf ward von seinen Dienern in einen Saal getragen, und auf sein Schlafbett gelegt; alles was möglich war, ward mit ihm versucht, aber gar umsonst. Da nun der Graf befand, daß sein End sich gar schnell heran nahte, schickte er sich an ganz christlich zu sterben, und ordnete seine Sachen zum besten, so er in solcher Zeit zuwege bringen mochte. Am dritten Tag aber verschied er ganz selig, und ward mit großem Trauern und Klagen von den Seinen zur

Erde bestattet, und herzlich beweint. Es wurden aber solche Geschichten Leufrieden gar verhalten, bis er wieder seiner Wunden genesen würde.

Wie Leufried groß Leid um seinen Schwieger trug, und wie er nach seinen Eltern und Geschwistern schickte; und der Kaufmann sammt seinem Sohn wieder heim ritt.

Die gute Pflege und Wartung so Leufrieden täglich bewiesen wurden, brachten ihn in kurzen Tagen wieder zu seinen verlornen Kräften. Ehe er seiner empfangenen Wunden ganz genesen war, war ihm der Tod seines Schwähers ganz verborgen, bis er auf einen Tag seine Hausfrau zu Red setzte, welche Ursache doch verhinderte, daß der alte Herr ihn so gar nicht in seiner Krankheit besucht hätte. Von diesen Worten ward Angliana gar hart

betrübt, fing an kläglich und bitterlich zu weinen und erzählte Leufrieden alles, was sich in der Zeit zugetragen hatte. Da Leufried solches vernahm, gehabte er sich dermaßen übel, daß männiglich in Sorgen stunden, er würde in eine schwerere und größere Krankheit fallen, dann die vorher gewesen war, derhalben ihn der Kaufmann und sein Sohn, desgleichen Angliana trösteten, so gut sie mochten. Leufried aber klagte nicht mehr als daß er ihn vor seinem End nicht noch einmal hatte sehen mögen, zuletzt nahm er sich vor, nach seinem allerliebsten Vater zu schicken, desgleichen nach seiner Mutter, so noch mit etlichen seiner Geschwister auf vielgedachtem Meierhof in großer Arbeit ihre Nahrung gewinnen mußten. Darauf machte Leufried geschwind seine Ordnung, schickte zwey seiner vertrautesten Diener nach ihnen, die kamen in kurzen Tagen daheim und richteten ihre Botschaft ganz fleißig aus, davon die zwey alten Menschen herzlich erfreut wurden,

sie verkauften eilends was sie hatten, Vieh, Acker, Wiesen, Haus und Hof, und machten das alles zu baarem Geld. Da fand der gute Erich erst wie reich er war, denn er brachte eine ziemliche Baarschaft zusammen, nahm Urlaub von seinen guten Freunden und Nachbaren, und ritt mit großen Freuden mit seines Sohns Dienern davon.

Als sie nun zu Leufrieden kamen, sind sie gar freundlich von ihm und seiner Gemahlin empfangen worden, desgleichen von allem seinen Hofgesind. Kurz darnach kamen die Räthe zusammen und sagten Leufrieden, dieweil der gute alte Herr also durch Unglück umgekommen wäre, sey es hoch von Nöthen, daß er sich jetzt huldigen und schwören ließ, dieweil ihm die ganze Graffschaft von wegen seiner Gemahlin zugefallen wäre. Bald darnach ließ Leufried seine Ordnung geben in allen Flecken und Städten, und setzte einen jeden seinen Tag an, auf welchem er kommen wollte, den

Eyd von ihnen zu empfangen; das dann in kurzen Tagen also vollzogen ward. Demnach ordnete Leufried zu Hof alle Sachen auf das allerbeste, gebot auch dem Hofgesind, daß sie all in gemein seinem Vater und seiner Mutter Zucht und Ehr beweisen sollten, sie in keinem Weg desto geringer achten darum daß sie einfältige Bauersleute wären, denn er hätte dennoch Fleisch und Blut von ihnen empfangen. Daß ihm aber Gott zu solchem hohen Stand geholfen, hab er ihm größlich zu danken, denn er hätte sonst auch in den Aeckern seine Nahrung suchen müssen. Aber Gott hat mich durch seine gnädige Fürsehung dahin kommen lassen, so daß ich meinen Eltern auch zu statten kommen mag, das ich und ein jeder nach dem göttlichen Gesetz schuldig ist zu thun, so wir anders lang leben wollen in dem Land, so uns der Herr geben wird, wie er selber in den zehen Geboten verheißen hat.

Dies und anderes ward dem Hofgesind fürgehalten, sie kamen auch solchem Befehl ganz geflissen nach. Auch ward Hirt Erich und sein Weib von Angliana in hohen Ehren gehalten, desgleichen von ihrem Sohn Leufried, denn er lebte in großen Freuden mit ihnen.

Als nun der Kaufmann auf ein Vierteljahr bey ihnen gewesen war, nahm er sammt seinem Sohn Urlaub von Leufrieden. Walther aber sagte ihm zu, in kurzer Zeit wieder bey ihm zu seyn, denn es hatte Angliana eine schöne Jungfrau an dem Hof, so von gutem Adel gebohren, aber sehr arm war. Derselbigen ward Walther sehr günstig, und zeigte es seinem Gesellen Leufried an: dieser gewann eine besonders große Freude hierdurch, und sagte Walthern; wann er wieder zu Land käme, wollte er ihm diese zu einer Gemahlin geben, und ihn darnach zu seinem Hofmeister annehmen, das Walther sehr wohl zufrieden war. Er ritt mit seinem Vater heim, säumte sich

aber nicht lang, und machte seine Ordnung, damit er bald wieder zu Leufrieden seinem liebsten Bruder kommen möchte.

Da dieses seine Eltern bemerkten, gedachten sie wohl, Walther wird nicht mehr von Leufrieden kommen. Deshalb nahmen sie sich gänzlich für, all ihr Gut so sie hatten, zu baarem Geld zu machen, und in Leufriedens Grafschaft zu ziehen. Ihrem Sohn Walther sagten sie gar nichts davon, schrieben aber Leufrieden von diesem Anschlag, davon er nicht minder erfreut wurde, als da ihm seine liebsten Eltern zu Hause kamen.

Wie der Kaufmann sammt seinem Weib zu Leufried kommen sind, und wie Walther die schöne Jungfrau zu einem Weib nahm.

Der Kaufmann besann sich nicht lang, brachte seine Sachen in Ordnung, und was er von Schulden nicht einziehen konnte, das befahl er einem seiner vertrauten Freunde, dem er eine Vollmacht zustellte. Als er sich ganz reisefertig gemacht, nahm er sein Weib und fuhr mit Freuden davon. Sie säumten sich gar nicht auf der Straße und kamen in gar kurzen Tagen zu ihrem liebsten Sohn und zu Leufrieden. Ihre Ankunft brachte ihnen allen große Freude, und ward eine Zeitlang zu Hof mit allerley Kurzweil zugebracht.

Bald darnach brachte Leufried die Sache dahin, daß Walther der schönen Jungfrau vermählt ward, jedoch mit Willen ihrer beyden Eltern. Denn der Jungfrauen Vater war sehr arm, aber von gutem Adel, und Walther nicht so ein Geldnarr, wie man deren viele findet. Er begehrte allein einer frommen und züchtigen Tochter, die ward ihm nach seinem Wunsch und Willen bescheert. Denn eine solche wird niemand zu Theil, sie werde ihm dann von Gott dem Herrn bescheert, wie Salomon klärlich davon schreibt.

Die Hochzeit ward mit großen Kosten gehalten, das alles aber richtete Leufried aus. Als nun die Hochzeit auch zergangen war, wie dann alle weltliche Freude ein Ende nimmt, setzte Leufried den Walther auf ein schönes Schloß, so ein gar großes Einkommen hatte, und gab es ihm zum Lehen. Seinen Herrn aber, Walthers Vater behielt er am Hof als seinen Hofmeister und geheimsten Rath. Denn

er war ein sehr weiser Mann, dabey ganz gütig und ein Vater der Armen, darum er Leufrieden allezeit dahin wieß, daß er seine Unterthanen nicht hart beschwerte. Daraus erfolgte, daß er von allem seinen Landvolk gar in großen Ehren, lieb und werth gehalten ward.

Gott wollte man fände solcher Räthe viel an den Fürsten und Herrnhöfen, welche dem armen Völklein so geneigt und günstig wären. Aber man findet leider der Suppenfresser und Federklauer viel mehr, so die Herrn reitzen, ihre arme Schäflein zu scheeren, und den Armen die Haut gar über die Ohren zu ziehen.

Ihr habt gehört, in welcher Gestalt Leufried sein Regiment anfing, auch daß er sonder weisen und guten Rath gar nichts handelte, derhalb ihm alle seine Handlungen glücklich und wohl ausgingen. Seine Eltern hielt er in großen Ehren, den armen Leuten bewies er viel Gutes, und theilte große Almosen aus,

wo er sah, daß es die Nothdurft erheischte. Was er in Gütigkeit abschaffen konnte, da vermied er mit allem Fleiß Zank und Hader.

Zum Waidwerk hatte er besondere große Lust und Begierde, dazu ihm dann sein Leu und Hund wohl dieneten. Friedsam und ganz freundlich lebten Angliana und Leufried mit einander, die Kinder, so ihnen Gott bescheerte, zogen sie in großer Gottesfurcht auf. Darum ihnen zu beyden Seiten jungen und alten, groß Glück zu Hand ging, bis sie Gott aus diesem Jammerthal zu der ewigen Freud und Seligkeit berief, zu der alle die kommen werden, welche in dem Willen Gottes leben, denen will er die ewige Glorie geben. Dazu helf uns Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

Hier endet der Goldfaden, zuerst an den Tag gegeben durch Georg Wickram von Collmar. Straßburg, bey J. Fröhlich 1557.

Druckfehler.

S. 27	Z.	1 v. o.	l. Schubsack st. Schulsack
— 61	—	3 v. o.	l. kehrten st. kehrte
— 107	—	9 v. u.	l. erfahre st. erfahren
— 120	—	3 v. o.	l. den st. das
— 124	—	11 v. o.	l. seinen st. seine
— 140	—	1 v. u.	l. seinem st. keinem
— 148	—	3 v. o.	l. ihm st. ihn
— 151	—	5 v. o.	l. er zu st. zu er
— 175	—	3 v. u.	l. das st. des
— 188	—	4 v. o.	lösche: bringen
— 203	—	8 v. o.	lösche: erkannt
— 205	—	4 v. u.	l. Kaufmann st. Laufmann
— 347	—	10 v. o.	l. noch st. nach

Aus Versehen sind folgende Vignetten an unrechte Stellen eingerückt worden:

Die Vignette, welche S. 44 steht, gehörte eigentlich auf S. 68. Die S. 49 auf S. 101 und die S. 301 auf 326.

F. X.
k.Hofb
MÜN
Lede

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brentano, Clemens, / Wickram, Jörg, / Wickram, Jörg,

Der Goldfaden eine schöne alte Geschichte. Mit Vignetten

Heidelberg 1809

Res/P.o.germ. 171 xf

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924579-8